

David Low Dodge

Krieg ist mit der  
Religion Jesu Christi  
unvereinbar

TFb / OekIF

edition pace – Sonderband  
Internetversion TFb / OekIF  
*Regal zur Geschichte der Friedensbewegung 6*  
Herausgegeben von Peter Bürger

David Low Dodge

Krieg ist mit der  
Religion Jesu Christi  
unvereinbar

Eine pazifistische Pionierschrift  
aus dem Jahr 1812, eingeleitet  
von Edwin D. Mead

Aus dem Englischen  
von Ingrid von Heiseler

edition pace  
Internetversion TFb / OekIF

Dieser Tfb/OekIF-Internetversion  
folgt noch nach eine ISBN-Buchversion unter:  
<https://buchshop.bod.de/>

### **Impressum**

David Low Dodge

KRIEG IST MIT DER RELIGION JESU CHRISTI UNVEREINBAR

Eine pazifistische Pionierschrift aus dem Jahr 1812,  
eingeleitet von Edwin D. Mead (1905)

Aus dem Englischen von Ingrid von Heiseler

edition pace | *Regal zur Geschichte des Pazifismus*

Digitalversion für  
die Tolstoi-Friedensbibliothek.de (Tfb) und das  
Ökumenische Institut für Friedenstheologie (OekIF)

Herausgegeben & gestaltet von Peter Bürger  
([www.tolstoi-friedensbibliothek.de](http://www.tolstoi-friedensbibliothek.de))

Düsseldorf, 06.05.2024

# Inhalt

Zur ersten Ausgabe in deutscher Sprache	9
Einführung	
<i>Edwin D. Mead</i>   1905	11
KRIEG IST MIT DER RELIGION JESU CHRISTI UNVEREINBAR	
<i>David Low Dodge</i>   1812	27
Krieg ist unmenschlich	29
1. Weil er das Herz verhärtet und die zarten Gefühle der Menschen abstumpft	29
2. Krieg ist unmenschlich, weil er seinem Wesen und seiner Tendenz nach die lebendige Schöpfung Gottes missachtet	32
3. Krieg ist unmenschlich, denn im Krieg werden die Armen unterdrückt	33
4. Krieg ist unmenschlich, denn er verbreitet Angst und Schrecken unter den Menschen	36
5. Krieg ist unmenschlich, den während eines Krieges erleiden die Menschen Erschöpfung, Hungersnot und die Schmerzen verstümmelter Körper	38
6. Krieg ist unmenschlich, denn in ihm werden die Jungen getötet und den Betagten alle Hoffnungen genommen	40
7. Krieg ist unmenschlich, da er die Anzahl der Witwen und Waisen um ein Vielfaches erhöht und das Land in Wehklagen versinken lässt	41
Krieg ist unklug	46
1. Weil er Unheil und Frevel nicht verhindert, sondern hervorruft	46
2. Krieg ist unklug, weil er die bestehenden Schwierigkeiten nicht verringert, sondern vergrößert	49

3. Krieg ist unklug, weil während des Krieges Besitz vernichtet wird 51
4. Krieg ist unklug, denn er bedroht die Freiheiten der Menschen 52
5. Krieg ist unklug: Durch Krieg nimmt das Glück der Menschen ab 55
6. Krieg ist unklug, denn er bessert die Moral in der Gesellschaft nicht, sondern verschlechtert sie 57
7. Krieg ist unklug, denn er setzt das Ewige allein für die *Möglichkeit*, Zeitliches zu verteidigen, aufs Spiel 61
8. Krieg ist unklug, denn mit ihm wird das Ziel, zu dem er angeblich führen soll, nicht erreicht 63

### Krieg ist ein Verbrechen 66

1. In den Krieg ziehen, bedeutet nicht, sich vom Bösen fernzuhalten, sondern in Versuchung zu fallen 66
2. Krieg ist ein Verbrechen, weil er den Mannesstolz anfacht 67
3. Krieg verstößt gegen das Gewissen des Menschen und deshalb ist er ein Verbrechen 70
4. Krieg ist ein Verbrechen, denn das Leiden im Krieg ist dem geduldigen Leiden unter ungerechter und grausamer Behandlung entgegengesetzt 73
5. Krieg ist ein Verbrechen, weil Kriegführende anderen nicht das tun, von dem sie wollen, dass es ihnen getan wird 76
6. Der Krieg ist mit Barmherzigkeit unvereinbar und daher ein Verbrechen 77
7. Krieg ist ein Verbrechen, weil seine Ausübung mit der Vergebung von Schuld unvereinbar ist, wie wir sie uns vom letzten Richter erhoffen 79
8. Krieg führen bedeutet nicht, dem Feind Liebe zu erweisen oder Böses mit Gutem zu vergelten 80
9. Krieg ist ein Verbrechen, weil in ihm Böses mit Bösem vergolten wird 82
10. Krieg ist ein Verbrechen, weil in ihm Böses angeblich nur darum getan wird, dass daraus Gutes entstehe. Das ist der beste Vorwand, den man für ihn finden kann 85

11. Der Krieg widerspricht dem Vorbild des Gottessohnes und ist daher ein Verbrechen	87
Widerlegung der Einwände	91
Lied (Hymnus)	127

---

Beigabe zur  
US-amerikanischen Edition von 1905

DAS REICH DES MITTLERS IST NICHT VON DIESER WELT, SONDERN GEISTLICH ( <i>The Mediator's Kingdom not of this World</i>   1809)	129
---	-----

---

BIBLIOGRAPHIE

Die Schriften von David L. Dodge	165
Literatur über David L. Dodge	165

[Illustrationsseite]

## Zur ersten Ausgabe in deutscher Sprache

„Lass nicht mehr den Ruhm der Helden erklingen,  
Lass sie nicht mehr von ihren Siegen erzählen.  
Bring den Stolz der Völker zu Fall.  
Lass den Krieg in die Hölle zurückkehren.“

DAVID L. DODGE (1774-1852)

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts erfuhr LEO N. TOLSTOI durch Zugschriften, dass ein tieferes Verständnis der Weisung zum Nicht-Widerstehen gemäß der ‚Lehre Christi‘ schon unabhängig von seinen eigenen Überlegungen in Nordamerika Verbreitung gefunden hatte – keineswegs nur durch Quäker und klassische ‚Friedenskirchen‘. So konnte er 1894 in seinem Werk *„Das Reich Gottes ist in Euch“* über ‚Christi Lehre und die Allgemeine Wehrpflicht‘ die entsprechenden Ausführungen von William LLOYD GARRISON (1805-1879) in einer Bostoner Proklamation des Jahres 1838 sowie den *Non-Resistance-Katechismus* von ADIN BALLOU (1803-1890) berücksichtigen.<sup>1</sup> Unbekannt blieb dem russischen Botschafter des Friedens – jedenfalls zu diesem Zeitpunkt – der eigentliche Pionier des organisierten Pazifismus in den Vereinigten Staaten von Amerika: der New Yorker Kaufmann, Presbyterianer und religiöse Schriftsteller DAVID LOW DODGE (1774-1852).

Als DAVID L. DODGE mit anderen 1815 die früheste Friedensgesellschaft ins Leben rief, hatte er bereits zwei Broschüren über eine christliche Fundamentalkritik des Krieges veröffentlicht. Noch stark an der ‚Geheimen Offenbarung‘ ausgerichtet war die kleine Flugschrift *„The Mediator’s Kingdom not of this World“* von 1809 (→S. 130-165); sie zieht klare Grenzlinien zwischen der Gemeinde des Erlös-

---

<sup>1</sup> | Leo N. TOLSTOI: *Das Reich Gottes ist in Euch*, oder: Das Christentum als eine neue Lebensauffassung, nicht als mystische Lehre. (Christi Lehre und die Allgemeine Wehrpflicht). Übersetzung von Raphael Löwenfeld. Norderstedt 2023, S. 20-35; vgl. auch Leo N. TOLSTOI: *Das Gesetz der Gewalt und die Vernunft der Liebe*. Texte über die Weisung, dem Bösen nicht mit Bösem zu widerstehen. Ausgewählt und neu ediert von Peter Bürger. Norderstedt 2023.

sers und den weltlichen Regierungen, kann mit ihrer drastischen ‚Apokalyptik‘ und den bibelfundamentalistischen Passagen aus heutiger Sicht aber nicht mehr als hilfreicher Beitrag zu einer Theologie der Gewaltfreiheit aufgefasst werden. Noch immer lesenswert und inspirierend ist hingegen das wegweisende pazifistische Manifest *„War Inconsistent with the Religion of Jesus Christ“*, das bereits wenig später – im Jahr 1812 – abgeschlossen gewesen sein soll. Darin entwickelt DAVID L. DODGE seine Ächtung des militärischen Mordapparates in drei Durchgängen: Krieg ist unmenschlich, wider die Vernunft und ein Verbrechen.

Eine gebündelte Neuedition beider Flugschriften nebst ausführlicher Einleitung hat im Jahr 1905 der US-amerikanische Pazifist EDWIN DOAK MEAD (1849-1937)<sup>2</sup> herausgegeben. Diese Ausgabe ist für die ‚edition pace‘ durch Ingrid von Heiseler aus dem Englischen übersetzt worden – ohne jegliches Honorar. Dank dieser Gabe ist es uns jetzt möglich, noch zeitig vor dem 250. Geburtstag von DAVID LOW DODGE die erste deutsche Ausgabe einer bedeutsamen, hierzu-lande aber so gut wie unbekanntem Grundschrift der nordamerikanischen Friedensbewegung vorzulegen: *„Krieg ist mit der Religion Jesu Christi unvereinbar.“*

Im Mai 2024 | pb

---

<sup>2</sup> EDWIN D. MEAD ist u. a. als pazifistischer Herausgeber, Mitarbeiter des Internationalen Friedensbüros und Teilnehmer von Weltfriedenskongressen hervorgetreten.

# Einführung

Edwin D. Mead  
(1905)

Dem New Yorker David Low Dodge ist es als hohe Ehre anzurechnen, dass er in Amerika die frühesten Flugschriften veröffentlichte, die ausdrücklich gegen das Kriegssystem der Nationen gerichtet sind. Außerdem gründete er die in Amerika, ja in der ganzen Welt erste Friedensgesellschaft. Seine erste Flugschrift: *The Mediator's Kingdom not of this World* (Das Reich des Mittlers ist nicht von dieser Welt) wurde 1809 veröffentlicht. Seine zweite und wichtigere Flugschrift: *War Inconsistent with the Religion of Jesus Christ* (Krieg ist mit der Religion Jesu Christi unvereinbar) wurde 1812 in Druck gegeben, zwei Jahre vor der Veröffentlichung von Noah Worcesters ‚*Solemn Review of the Custom of War*‘ (Feierliche Überprüfung der Kriegssitten), die am ersten Weihnachtsfeiertag 1814 in Boston erfolgte. Anfang 1812 berieten sich Dodge und seine Freunde in New York über die Notwendigkeit der Gründung einer Friedensgesellschaft. Doch wegen der Aufregung im Zusammenhang mit dem Krieg mit Großbritannien verschoben sie ihr Vorhaben bis ins Jahr 1815. Im August desselben Jahres gründeten sie die *New York Peace Society*. Diese war die erste Friedensgesellschaft der Welt und David Low Dodge wurde zu ihrem Vorsitzenden gewählt. Das war vier Monate vor der Gründung der *Massachusetts Peace Society* (am 26. Dezember 1815), deren Führung Noah Worcester übernahm, und fast ein Jahr vor der Gründung der *English Peace Society*, der ersten Friedensgesellschaft in Europa, am 14. Juni 1816 in London.

Schon allein das besondere historische Interesse, das David Low Dodges Pionierarbeit in Sachen Frieden in diesem Land [USA] entgegengebracht wird, rechtfertigt, ja gebietet geradezu die Neuveröffentlichung seiner Flugschriften in einer Zeit, in der die großen Ideen, die er so mutig und auf prophetische Weise vertritt, schließlich die allgemeine Anerkennung aller human Gesinnten und Nachdenklichen finden. Doch nicht bloßes historisches Interesse sorgt für die Neubelebung der Aufmerksamkeit auf diese fast vergessenen

Schriften. Ihre innere Kraft und ihr innerer Wert machen ihre Lektüre, insbesondere die der Schrift *Krieg ist mit der Religion Jesu Christi unvereinbar*, auch heute noch ermutigend und anregend. Zwar verfasste Dodge sie als zweite, im vorliegenden Band steht sie allerdings an erster Stelle.

Die Schrift zeichnet sich durch nur wenige literarische Vorzüge aus und ihrer theologischen Form ist das kritische Denken der Gegenwart weitgehend entwachsen. Doch in ihr stecken Kraft des Denkens, moralischer Ernst, beharrliche Logik, gesunder Menschenverstand, Hass auf Unmenschlichkeit, Leidenschaft für Gerechtigkeit, Eindringlichkeit und Kraft, die sie der bleibenden und ehrfürchtigen Achtung aller derer empfiehlt, die für den Frieden und die Ordnung der Welt arbeiten.

Unter ihnen sind heute Menschen mit verschiedenen politischen Einstellungen und vielleicht sind nur wenige von ihnen so entschlossene und konsequente Verfechter des Nichtwiderstandes wie David L. Dodge. Zu dieser Minderheit gehört – und das müssen wir unbedingt vermerken – der größte und einflussreichste aller Friedenspropheten unserer Zeit: Leo Tolstoi. Niemand kann diese alten Essays lesen, ohne von der Tatsache beeindruckt zu sein, dass die von Lodge vorgetragene Argumente im Wesentlichen dieselben sind wie die des großen Russen. Zwar gibt es bei Dodge wenig von Tolstois Blitz und Donner, Pathos, Zorn und Rhetorik, Poesie und Prophetie, doch die Lehre ist dieselbe wie in Tolstois Schriften *Besinnt euch!*<sup>1</sup> und *Patriotismus oder Frieden*<sup>2</sup>. In seinen grundlegenden Gedanken und seinem zentralen Ziel, in seinem religiösen Vertrauen und seinem Sichverlassen auf die Lehre Christi gleicht der New Yorker Kaufmann dem russischen Schriftsteller Tolstoi hundert Jahre vor dessen Zeit.

David Low Dodge wurde am 14. Juni 1774 in dem Teil von Pomfret, Connecticut, geboren, der jetzt Brooklyn heißt. Dort wohnte Israel Putnam. David Dodges Vater war Bauer und Zimmermann und

---

<sup>1</sup> [Text in: Leo N. TOLSTOI, *Wider den Krieg*. Ausgewählte pazifistische Betrachtungen und Aufrufe 1899 – 1909. (= Tolstoi-Friedensbibliothek: Reihe B, Band 4). Norderstedt: BoD 2023, S. 59-132.]

<sup>2</sup> [Text in: Leo N. TOLSTOI, *Staat – Kirche – Krieg*. Texte über den Pakt mit der Macht und das Herrschaftsinstrument Patriotismus. (= Tolstoi-Friedensbibliothek Reihe B, Band 2). Norderstedt: BoD 2023, S. 114-124.]

ein Nachbar und Freund Putnams. Es kann sein, dass Vater Dodge im April 1775 von der Schlacht von Lexington gehört hatte, jedenfalls verließ er Pflug und Acker und schloss sich den Truppen an, die sich in Cambridge sammelten. David Dodges Vater, Großvater und Urgroßvater hießen alle David Dodge. Sein Urgroßvater war Gemeindepfarrer. Vermutlich stammte er aus Wales. Er war ein gebildeter und wohlhabender Mann und wohnte eine Zeit lang in der Nähe von Cape Ann in Massachusetts.

Der Großvater, der ebenfalls eine umfassende Ausbildung, wahrscheinlich in England, genossen hatte, kam in den Besitz des für die damalige Zeit großen väterlichen Anwesens. Ob er einen Beruf ausübte oder einem regelmäßigen Geschäft nachging, ist uns nicht bekannt. Er war ein über zwei Meter großer Mann von großer Muskelkraft und ein Liebhaber guter Pferde, für die er viel Zeit aufwandte und viel Geld ausgab. Er heiratete die aus einer wohlhabenden Familie aus Massachusetts stammende Ann Low und sie ließen sich in Beverly nieder. Dort wurden ihre Söhne David und Samuel geboren. Dann geriet die Familie in finanzielle Schwierigkeiten. Um 1757 zog sie nach Pomfret, Connecticut, und die Jungen gingen dort in die Lehre, denn ihre Mutter hatte ihnen nur wenig beibringen können. David ging bei einem Zimmermann und Samuel bei einem Schuhmacher in die Lehre. Ihr Vater hatte zu dieser Zeit einen Posten in der in Kanada einmarschierenden Armee übernommen und kam bei einem Bootunglück ums Leben. Die Männer hatten versucht, die Wasserfälle des Oswego hinunterzufahren, und das Boot war an den Felsen zerschellt. Dabei kamen alle an Bord ums Leben.

Der Mädchenname von David Low Dodges Mutter war Mary Stuart. Als Witwe mit dem Namen Mary Earl heiratete sie 1768 seinen Vater. Der junge Ehemann pachtete eine kleine Farm, die Frau beschaffte mit Fleiß und Sparsamkeit genügend Möbel, um einen Haushalt zu gründen, und so entstand das kleine Heim, in dem 1770 David Low Dodges einzige Schwester Mary geboren wurde. Drei Jahre später mietete der Vater ein teureres Anwesen in derselben Stadt; dort wurde 1774 der Junge geboren. Er schreibt in seiner Autobiografie: „In diesem Jahr wurde mein Vater fromm und hielt von da an ein Familiengebet ab.“ David wurde in den alten halb-armini-

anischen<sup>3</sup> Ansichten seiner Mutter und des Halben Bundes erzogen. „Meine Mutter war eine strenge Calvinistin der Whitefield-Schule. Die Eltern legten öffentlich kein Religionsbekenntnis ab, doch sie achteten auf die Einhaltung der äußeren Vorschriften, die Katechisierung ihrer Kinder und den Religionsunterricht. Sie waren ehrliche, fleißige, gemäßigte, gutherzige Menschen, die von allen, die sie kannten, respektiert und geschätzt wurden.“

In einer solchen Atmosphäre wuchs der Junge auf. „Die amerikanische Revolution erschütterte zu dieser Zeit das ganze Land. Soldaten wurden angeworben und eingezogen. Die Armee brauchte Wagen. Der alte General Putnam und sein Sohn Israel, der etwa zwei Jahre jünger als mein Vater war, rieten meinem Vater zur Herstellung von Planwagen. Mein Vater mietete einen geeigneten Platz für Zimmerleute und Schmiede, nahm mehrere Gesellen in die Familie auf und steckte seinen gesamten Verdienst in das Geschäft.“

Davids Halbbrüder William und Jesse Earl traten im zarten Alter von vierzehn und sechzehn Jahren in die Armee ein, überstanden zunächst Schlachten, Krankheiten und alle Entbehrungen und starben beide dann doch gegen Ende des Krieges. Das zerrüttete das Nervensystem der Mutter, die ohnehin eine sehr sensible Frau war. So wurden dem Jungen schon früh die Schrecken des Krieges vor Augen geführt. Er erinnerte sich daran, wie er in der Ferne Kanonendonner gehört hatte, als New London von den Briten niedergebrannt wurde, und er erinnert sich an den Ausruf eines Mannes in seiner Nähe: „Heute fließt Blut.“ „Am nächsten Morgen kam die Nachricht, dass die Forts gestürmt, die Männer in den Gamisonen getötet und New London niedergebrannt worden waren und dass die Briten auf Norwich marschierten und ins Landesinnere vordringen würden. Meine Mutter rang die Hände und fragte meinen Vater, ob wir nicht besser ein paar Sachen zusammenpacken und sie verstecken sollten.“

Die Ausbildung des Jungen war gering und bruchstückhaft. In dem Sommer, in dem er sechs Jahre alt war, besuchte er die Schule einer ehrwürdigen irischen Dame von etwa sechzig Jahren und

---

<sup>3</sup> [*Arminianismus* – Richtung des reformierten Protestantismus im Anschluss an den niederländischen Theologen Jacob Hermann (1560-1609), der u. a. Calvins Prädestinationslehre nicht übernahm.]

lernte Watts' *Göttliche Lieder*, Texte aus der Heiligen Schrift und den Kürzeren Katechismus kennen. Vom siebten bis zum vierzehnten Lebensjahr – die Familie lebte jetzt auf einer Farm in der Nachbarstadt Hampton – besuchte er zwei Winter-Halbjahre lang die Bezirksschule. Er hatte keinen Zugang zu anderen Büchern als der Bibel, dem Rechtschreibbuch, dem Rechenbuch und der Bibel. „Wenn ich abends nicht in der Werkstatt arbeitete, zog ich mich oft an den alten Küchenkamin zurück. Ich stellte meine Lampe in den Ofen, lehnte mich mit dem Rücken dagegen, nahm mein Rechenbuch, meine Schiefertafel und meinen Stift und versuchte, ein wenig zu rechnen. Ich denke oft daran, wie sehr ich mich gefreut hätte, wenn ich nur ein Fünftel der Vorteile gehabt hätte, die die meisten meiner Nachkommen genießen.“

Als er wenig später eines Unfalls wegen sieben Wochen lang im Haus bleiben musste, wandte er sich begierig den Büchern zu, die er sich hatte beschaffen können: Dilworth's *Arithmetic*, Webster's *Abridged Grammar* und Salmon's *Universal English Geography*. „Diese Bücher eröffneten mir ein neues Feld der Betrachtung, das mich in Erstaunen versetzte. Ich warf nun den ersten Blick auf die Grenzen von Land und Wasser, auf die hohen Berge und die mächtigen Flüsse, die sich ihre Kanäle durch die Erde gegraben hatten. Ich las und studierte die Karten und dachte über sie nach. Schließlich hielt ich meinen jungen Gefährten Vorträge darüber. Bald galt ich als ziemlich beschlagen in Geografie. Da ich nun ein Ziel vor Augen hatte, wurde ich wissbegierig. Es gelang mir, nacheinander Bücher mit den folgenden Themen auszuleihen: die Reisen des Kyros, den Feldzug des Xerxes nach Griechenland, die Geschichte Alexanders des Großen und Hannibals Einmarsch in Rom.“ Dodge schlug vor, eine Gesellschaft junger Männer in der Stadt zu gründen, um Verstand und Sitten zu bessern, und er verwirklichte diesen Vorsatz. Sie waren vierzehn junge Männer und dazu kam bald dieselbe Anzahl junger Frauen. Jede und jeder steuerten ein nützliches Buch für eine Bibliothek bei. „Wir besorgten uns einige der britischen Klassiker, zum Beispiel den *Spectator*, den *Guardian* und Ähnliches, dazu einige Geschichten. Die Themen dienten als Grundlage für die Gespräche bei unseren Treffen.“

Nun wandte sich der Ehrgeiz des jungen Mannes von der Landwirtschaft dem Schulunterricht zu. Er begann mit Bezirksschulen

und wurde von Anfang an ein erfolgreicher Lehrer, der in jeder freien Stunde eifrig seine eigenen Studien betrieb. Er war von dem Wunsch erfüllt, die Schulen zu verbessern, die überall so erbärmlich waren, wie man es sich nur vorstellen kann. Im Jahr 1795 unterbrach er für einige Monate seine Lehrtätigkeit, um mit anderen jungen Männern eine Brücke in Tiverton, Rhode Island, zu bauen. Dann besuchte er die Akademie in North Canterbury, Connecticut, die von dem bedeutenden Lehrer John Adams geleitet wurde. „Dies war die einzige Gelegenheit, die ich jemals hatte, eine gute Schule zu besuchen. Meine Zeit dort wurde leider verkürzt, da ich meine Verpflichtung erfüllen wollte, in der Stadtschule in Mansfield zu unterrichten.“ 1796 eröffnete er eine Privatschule in Norwich und im darauffolgenden Jahr eine Morgenschule für junge Frauen und eine Abendschule für Lehrlinge und Angestellte. Alle waren erfolgreich. Während dieser Zeit interessierte er sich sehr für religiöse Angelegenheiten, besuchte viele Erweckungsveranstaltungen und beschäftigte sich immer mehr mit moralischen und sozialen Problemen. Dann heiratete er. Seine Frau war eine Tochter Aaron Clevelands aus Norwich. Dieser war eine starke Persönlichkeit, später wurde er zu einem Geistlichen, „dessen Name unter den Dichtern von Connecticut zu finden waren.“ Bereits 1775 veröffentlichte Cleveland ein Gedicht über die Sklaverei: Er verurteilte sie als völlig antichristlich. Damit erregte er viel Aufmerksamkeit. Er war der erste Mann in Connecticut, der die Sklaverei öffentlich anprangerte. Aufgrund dessen wurde er von Norwich in die Generalversammlung gewählt und brachte einen Gesetzesentwurf zur Sklavenbefreiung ein.

Als sich David Dodges Gesundheit etwas verschlechterte und die familiären Sorgen zunahmen, wandte er sich von der Lehrtätigkeit ab und dem Handel zu. Zunächst war er in Norwich Angestellter, dann wurde er zum Teilhaber eines Gemischtwarenladens, dann zum Leiter verschiedener Hartwarengeschäfte in Hartford und anderen Städten in Connecticut. Er war immer und überall erfolgreich. 1805 boten ihm die Cousins seiner Frau S. und H. Higginson aus Boston die Teilhaberschaft in ihrer hochangesehenen Firma an, die über ein großes Kapital verfügte. Er sollte ein umfangreiches Import- und Lohngeschäft in New York eröffnen. Er nahm das Angebot an und ging im folgenden Jahr nach New York, um dort die Leitung des Betriebes zu übernehmen. Er übernahm ein Geschäft in der

Pearl Street und ein Jahr später erwarb die Familie das zum Geschäft gehörige Haus, doch sie behielt auch das Haus in Hartford als Rückzugsort für den Fall einer Gelbfieberepidemie in New York. Von diesem Zeitpunkt an bis zu seinem Tod am 23. April 1852 war mit gelegentlichen Unterbrechungen New York seine Heimat und das Zentrum seiner vielfältigen und sich ständig ausweitenden Aktivitäten. Kurz vor dem Ausbruch des Krieges gegen England gingen seine Partner aufgrund von Verlusten bei der Verschiffung amerikanischer Produkte nach Europa in Konkurs. „Bonapartes Falle schnappte zu und er erbeutete mehr als eine Million Dollar ihres Vermögens.“ David Dodge errichtete nun Baumwollfabriken in Connecticut und begann später erneut mit dem Hartwarengeschäft in New York. Während dieser Jahre lebte er abwechselnd in New York und in der Nähe von Norwich. In den neun Jahren nach 1835 besaß er eine große Farm in Plainfield, New Jersey.

Zwar war er in seinem Geschäftsleben sehr aktiv und widmete sich gewissenhaft seinen großen Geschäftsangelegenheiten – schließlich gehörte er zu den prominentesten Kaufleuten seiner Zeit –, doch sein Geist war stets auf soziale und religiöse Themen ausgerichtet. „In den Jahren 1808 bis 1811 wurden unsere Geschäfte umfangreich und erforderten viel Aufmerksamkeit; doch ich glaube, meine Neigung galt dem Thema Religion.“ Religiöse Erweckungen, die Interessen seiner Kirche in Norwich und New York, die Verbesserung der Lebensumstände seiner Fabrikarbeiter, die Gründung der *Christian Friendly Society for the Promotion of Morals and Religion* in New York – das waren die Themen, die ihm vor allem wichtig waren. Während seines langen Aufenthalts in New York war er ein bedeutender Mitarbeiter in der presbyterianischen Kirche. Viele Jahre lang war er Kirchenältester. Er spielte eine führende Rolle bei der Gründung der New Yorker Bibelgesellschaft und der *New York Tract Society*, engagierte sich stark bei den frühen Missionsbewegungen in New York und förderte die Ausbildung junger Männer für den geistlichen Dienst. Er liebte das Wissen und war ein großer Leser, doch einer, der nicht nur las, sondern auch nachdachte und schrieb. Er interessierte sich sehr für alte und neue Geschichte, doch sein Hauptinteresse galt der theologischen Diskussion. Er war mit den wichtigsten theologischen Kontroversen seiner Zeit vertraut und hielt seine Ansichten über viele davon schriftlich fest. Seine

Kenntnis der Bibel war bemerkenswert; er las sie zweiundvierzig Mal kritisch durch. Er war ein überzeugter Anhänger der calvinistischen Lehre. Er schrieb seinen Kindern viele Briefe und die zeichneten sich durch große Geschicklichkeit der Formulierungen und logische Kraft aus. In den Briefen verteidigte er den Glauben auf eine solche Weise, dass darin ein umfassendes theologisches System zu erkennen ist.

Einige dieser Briefe sind in dem Gedenkband enthalten, der 1854 unter der redaktionellen Leitung von Rev. Matson M. Smith für die Familie veröffentlicht wurde. Dieser Band enthält neben den beiden hier abgedruckten Aufsätzen über den Krieg und verschiedenen Versen und Briefen auch die interessante Autobiografie, die er auf Wunsch seiner Kinder einige Jahre vor seinem Tod verfasst hatte, dazu eine ergänzende biografische Skizze seines Pfarrers, Rev. Asa D. Smith. Unter den zahlreichen Manuskripten, die er hinterließ, befand sich auch ein Aufsatz über *Das Verhältnis der Kirche zur Welt* und einer über *Vergeltungsurteil und Todesstrafe*. Er sprach sich strikt gegen die Todesstrafe aus. Er war gegen sehr vieles in den menschlichen Regierungen, wie sie zu seiner Zeit waren: „Sie setzen ihr letztes Vertrauen auf das Schwert“. Ihre Gesetze ständen oft im Widerspruch zu den Gesetzen Christi und ihnen allein wolle er treu sein, deshalb werde er weder wählen noch ein Amt bekleiden. In seinen Ansichten über politische und religiöse Pflichten war er streng und unnachgiebig, doch persönlich war er einer der liebenswürdigsten und freundlichsten Menschen, ein Christ, der keine Arglist kannte, der die Jugend gern hatte, liebevoll und höflich war. Er war „der Gastfreundschaft zugetan und gewöhnlich darauf bedacht, auch das Gesellschaftliche im Leben zu einer angemessenen Begleiterscheinung und zu einem Ausdruck des Prinzips innerlicher Freundlichkeit zu machen.“ Ein ebenso starkes wie sanftes und ebenso sanftes wie starkes Gesicht ist das, das uns auf dem schönen Porträt anschaut, das im Familienschatz aufbewahrt wird und von dem eine Kopie das Titelbild des vorliegenden Buches bildet.

Der Charakter und der Einfluss der Familie, die er in New York gründete, sind noch in den drei folgenden Generationen ein eindrucksvolles Zeugnis für David Dodges Kraft und Wert, seine religiöse Hingabe und seinen starken Gemeinsinn. An der Kreuzung von Broadway und Sixth Avenue steht die Statue seines Sohnes

William Earl Dodge. Sein Leben endete 1883, als er erst vierzig Jahre alt war. Lange Jahre war er das Oberhaupt des großen Unternehmens Phelps, Dodge & Co., Verwalter immenser Eisenbahn-, Holz- und Bergbauanlagen, Präsident der New Yorker Handelskammer, New Yorks Repräsentant im Kongress, führend in der Arbeit für Mäßigkeit, für die Freigelassenen, für die Indianer, für theologische Bildung und für eine Reihe hoher patriotischer und philanthropischer Interessen. In New York gab es zu seiner Zeit keinen repräsentativeren, nützlicheren und höher geschätzten Bürger. Das, was über ihn gesagt wird, kann mit fast denselben Worten über seinen erst gestern verstorbenen Sohn William Earl Dodge gesagt werden. Er verband weitreichende geschäftliche mit philanthropischen Aktivitäten in der gleichen starken und einflussreichen Weise wie sein Vater und sein Großvater vor ihm. Als Präsident zahlreicher religiöser und wohltätiger Vereinigungen war er in erster Linie ein Patriot, doch zugleich ein internationaler Mann. Die Folgerichtigkeit seines Lebens und seines Erbes brachte ihn an die Spitze des Nationalen Schiedskomitees, das auf der großen Konferenz über internationale Schiedsgerichtsbarkeit, die im Frühjahr 1896 in Washington stattfand, nach der Aufregung über die venezolanische Botschaft von Präsident Cleveland ernannt wurde. Das Komitee leistete unter seinem Vorsitz und seit seinem Tod unter dem seiner Ehren John W. Foster im Laufe des Jahrzehnts große Dienste für die Sache des Friedens und der Schiedsgerichtsbarkeit in diesem Land. Auch die Namen seines Sohnes Cleveland H. Dodge und seiner Tochter Grace H. Dodge, die heute mit karitativen, religiösen und erzieherischen Bemühungen in New York in Verbindung gebracht werden, sind wie er mit der führenden Sache des Weltfriedens und einer besseren Organisation verbunden. Beide gehören zum amerikanischen Komitee des Dreizehnten Internationalen Friedenskongresses, der 1904 in Boston tagte. So haben die Generationen nach David Dodge die Lektion, die er fast ein Jahrhundert zuvor erteilt hat, nämlich dass Krieg „unmenschlich, unklug und ein Verbrechen“ und „mit der Religion Jesu Christi unvereinbar“ sei, gut gelernt und betonen das nachdrücklich.

Im Jahr 1805 löste eine erschütternde persönliche Erfahrung den Gedankengang aus, der David L. Dodge bald und für immer zum Verfechter der durchgreifenden Friedensgrundsätze machte, mit

denen sein Name vor allem verbunden ist. Diese Erfahrung brachte ihn dazu, jede Gewalt, selbst die zur Selbstverteidigung angewandte, im Umgang von Einzelnen ebenso wie von Nationen miteinander zu verurteilen. Er war es gewohnt, Pistolen bei sich zu haben, wenn er mit großen Geldsummen unterwegs war. Einmal wäre er beinahe in die Lage geraten, seinen Wirt in einer Taverne in Providence, Rhode Island, zu erschießen. Der Wirt war irrtümlich nachts in Dodges Zimmer gekommen und davon war Dodge plötzlich aufgewacht. Die Vorstellung davon, in welche Lage es ihn gebracht hätte, wenn er dem Mann das Leben genommen hätte, und welche Gefühle das in ihm ausgelöst hätte, versetzte ihn in tiefes Nachdenken. Zwei oder drei Jahre lang beschäftigte er sich mit dieser Frage. Er wandte sich der Lehre und dem Beispiel Christi zu und kam zu der Überzeugung, dass diese nicht mit Gewalt, mit dem Tragen tödlicher Waffen und mit Krieg vereinbar seien. Der gewöhnliche Kirchenmann seiner Zeit billigte dergleichen, doch die frühen Christen hatten das nicht gebilligt. Er fand bei Luther und Erasmus, den Mitgliedern der Herrnhuter Brüdergemeine und den Quäkern starke Worte, mit denen sie den Krieg verurteilten. Als er mit vielen frommen und christlichen Männern darüber sprach, stellte er fest, dass sie sich im Allgemeinen nicht an das Evangelium hielten. Der „allgemeine Mangel an Glauben an die Verheißungen“ erschütterte ihn. Er dagegen legte sofort seine Pistolen und damit zugleich die Angst vor Räubern ab. Er kam zu der festen Überzeugung, dass Kämpfe und Kriege „für die Nachfolger Christi ungesetzlich“ seien, und legte von da an öffentlich Zeugnis gegen den Kriegsgeist ab.

Im Frühjahr 1809 veröffentlichte er seinen Aufsatz *The Mediator's Kingdom not of this World*. Dieser erregte so viel Aufmerksamkeit, dass innerhalb von zwei Wochen fast tausend Exemplare verkauft wurden. Drei Literaten schlossen sich zusammen, um eine temperamentvolle und sarkastische Kritik daran zu verfassen. Dodge veröffentlichte sofort eine Erwiderung. *The Mediator's Kingdom* wurde in Philadelphia und in Providence neu aufgelegt. Darüber schreibt David Dodge den Tatsachen entsprechend: „Wenn man von dem einheitlichen Einfluss der Freunde absieht, gaben diese Veröffentlichungen in Amerika den ersten Anstoß zur Untersuchung der Rechtmäßigkeit eines von Christen geführten Krieges. Einige, die den Friedenslehren wohlwollend gegenüberstanden, urteilten, dass

ich mit kühner Hand das Thema zu weit getrieben hätte; und zweifellos habe ich, da es neu und noch nicht viel diskutiert worden war, zu unvorsichtig geschrieben und meine Begriffe nicht ausreichend definiert. Der Rev. Dr. Noah Worcester war einer von denen, die so urteilten, und ein paar Jahre später veröffentlichte er seinen sehr geistreichen und kompetenten Aufsatz *The Solemn Review of War.*“ Dieser berühmte Aufsatz von Worcester stellte ein Jahrhundert lang die Tribüne der großen Gruppe amerikanischer Friedensaktivisten dar und prägte die Haltung von Männern wie Channing und Ladd und Jay und Sumner. Doch für einen Anhänger der Weisung des Nichtwiderstehens, noch dazu einen, der wie Dodge sogar gegen Selbstverteidigung war, waren diese Männer die Vertreter eines nur halbherzig eingegangenen Bündnisses.

David Dodge führte mit Rev. Lyman Beecher, Rev. Aaron Cleveland, seinem Schwiegervater, Rev. John B. Romeyn und Rev. Walter King einen privaten Briefwechsel über die Rechtmäßigkeit des Krieges. Bei seinen Manuskripten bewahrte er Briefe von Dr. Romeyn und Aaron Cleveland im Umfang von fünfundzwanzig Seiten sowie Kopien seiner Antworten an Dr. Romeyn (einhundertzweiunddreißig Seiten) und an Dr. Beecher (vierundvierzig Seiten) auf. Wichtige Briefe von Dr. Beecher und Gouverneur Jay sind verloren gegangen. Alle Briefschreiber vertraten den Standpunkt von Dr. Worcester, d. h. sie befürworteten Krieg in extremen Fällen, z. B. zur Verteidigung eines Landes. Eine Ausnahme bildete Aaron Cleveland, der schließlich völlig mit David Dodge übereinstimmte. Er veröffentlichte zwei kluge Predigten über *„Das aufgrund der Gesetze Christi unantastbare Leben des Menschen“*.

Anfang 1812 berieten die Friedensfreunde, die David Dodge in New York um sich versammelt hatte, über die Gründung einer Friedensgesellschaft. Sie sollte „sich auf ganz entschiedene evangelische Christen beschränken und zum Ziel haben, die Prinzipien des Friedens in den Kirchen zu verbreiten. Dort sollten alle Diskussionen über Parteifragen vermieden werden“. Da zu diesem Zeitpunkt jedoch wegen des drohenden Krieges mit Großbritannien heftige politische Gefühle herrschten, bestand die Befürchtung, dass die Motive einer solchen Gesellschaft missverstanden werden könnten. Darum beschlossen die Beteiligten, vorerst nur individuell zu handeln und Informationen zu verbreiten. David Dodge wurde beauftragt,

einen Aufsatz zum Thema Krieg vorzubereiten, in dem er Einwände darlegen und beantworten sollte. Er ging zu dieser Zeit nach Norwich und vollendete dort in einer Zeit großer geschäftlicher Wirren die bemerkenswerte Abhandlung mit dem Titel *War Inconsistent with the Christian Religion* (Krieg ist mit der christlichen Religion unvereinbar). Diese Schrift wurde mitten im Krieg mit England veröffentlicht.

Nach seiner Rückkehr nach New York trafen sich die dortigen Friedensfreunde zwei oder drei Mal, um eine Gesellschaft zu gründen. Im August 1815 gründeten sie die *New York Peace Society*. Die Gesellschaft hatte zwischen dreißig und vierzig Mitgliedern. In ihren strengen Bestimmungen wurden sowohl Angriffs- als auch Verteidigungskriege als unvereinbar mit dem Vorbild Christus und dem Geist und den Geboten Christi verurteilt. Die unmittelbar danach in Massachusetts, Ohio, Rhode Island und London gegründeten Friedensgesellschaften wurden zwar laut David Dodge ohne jede Kenntnis voneinander organisiert, doch die Bewegungen waren gleichzeitige, wenn auch getrennte Ergebnisse eines gemeinsamen Impulses. Von der New Yorker Gesellschaft wurde David Dodge einstimmig zum Präsidenten gewählt. Monatliche Versammlungen wurden abgehalten. Bei der ersten las David Dodge eine Ansprache über *Das Friedensreich unter der Herrschaft des Messias* vor. Davon wurden unmittelbar tausend Exemplare gedruckt und in Umlauf gebracht. Innerhalb von zwei Jahren war die Gesellschaft auf sechzig Mitglieder angewachsen. Diese engagierten sich nicht nur gegen den Krieg, sondern traten auch für alle Wohltätigkeits-Unternehmungen jener Tage ein. Den Krieg betrachtete die Gesellschaft als „das größte zeitliche Übel, da bei seiner Durchführung fast jede Unmoral entsteht und Armut, Not, Hunger und Pestilenz seine Folgen sind“. „Mehrere angesehene Geistliche schlossen sich der Gesellschaft an: Pfarrer Dr. E. D. Griffin und M. L. Parvine, Pfarrer E. W. Baldwin (dessen Schriften wir viel zu verdanken haben), Pfarrer Samuel Whelpley und sein Sohn, Pfarrer Melancthon Whelpley, Pfarrer H. G. Ufford und Pfarrer S. H. Cox. Dr. Cox vertrat jedoch später andere Ansichten zu diesem Thema.“

Die New Yorker Friedensgesellschaft unterhielt einen freundschaftlichen Briefwechsel mit allen anderen Friedensgesellschaften und bezog mehrere Jahre lang jeweils zweihundert Exemplare von

Dr. Worcesters *Friend of Peace*.<sup>4</sup> Dies trug anscheinend schließlich dazu bei, dass sich die Gesellschaft spaltete. Einige gaben die Nicht-Widerstands-Ansichten David Dodges auf und nahmen Worcesters weniger extreme Position ein. Doch unser tapferer Tolstojaner war „festgegründet“ und schwankte nie. In seiner Autobiografie schloss er das Thema mit den Worten ab: „Wenn es für den Einzelnen moralisch falsch ist zu streiten und zu kämpfen, anstatt Böses mit Gutem zu vergelten, so ist es für Gemeinschaften und Nationen ein noch viel schwereres Verbrechen, Böses mit Bösem zu vergelten und nicht danach zu streben, das Böse mit Gutem zu überwinden. In der Tat ist das große Hindernis für unseren Fortschritt das Beispiel unserer Väter während der amerikanischen Revolution. Dass sie im Allgemeinen wahre Patrioten im politischen Sinne des Wortes und viele auf hoffnungsvolle Weise fromm waren, stelle ich nicht in Frage, doch ich halte sie für so unbelehrt, wie es der heilige Paulus auf seinem Weg nach Damaskus war.“

Die New Yorker Friedensgesellschaft existierte und wirkte viele Jahre lang. Im Jahr 1828 schloss sie sich mit anderen Gesellschaften zur am 8. Mai desselben Jahres auf Initiative von William Ladd in New York gegründeten *American Peace Society* zusammen. Danach leistete die New Yorker Gesellschaft anscheinend nur noch wenig eigenständige Arbeit und schließlich existierte sie nicht mehr selbstständig. Dodge half bei der Gründung der neuen nationalen Gesellschaft und führte bei ihrer ersten Jahresversammlung am 13. Mai 1829 den Vorsitz. Er wurde in den Vorstand gewählt und später zum Direktor auf Lebenszeit ernannt. Er blieb der Gesellschaft bis zu seinem Tod im Jahr 1852 treu und hielt bis zuletzt an den radikal-kriegsfeindlichen Ansichten fest, von denen er seit fast einem halben Jahrhundert lang besessen gewesen war.

Seit zwei Generationen gibt es in New York keine Friedensgesellschaft mehr. Jedoch machten sich einige Bürger der Stadt und des Staates New York um die Sache des Friedens auf bedeutende Weise verdient. Richter William Jay aus New York war ein Jahrzehnt lang Präsident der Amerikanischen Friedensgesellschaft. In diesem wichtigen Jahrzehnt in der Mitte des letzten Jahrhunderts fanden die großen Friedenskongresse in Europa statt. William Jay

---

<sup>4</sup> [Ausgaben des Jahres 1819: <https://archive.org/details/friendofpeace00worc>]

schlug vor, dass allen künftigen Handelsverträgen eine Schiedsklausel beigefügt werden solle. Diese Forderung war die Grundlage für sehr konstruktive Debatten auf dem ersten Kongress in London im Jahr 1843. Drei bedeutende Mitglieder der amerikanischen Delegation bei der Haager Konferenz waren die New Yorker Bürger Andrew D. White, Seth Low und Frederick W. Holls.

In einem bemerkenswerten, von der Anwaltskammer des Staates New York angenommenen Plan wurden wichtige Merkmale des Haager Gerichts in ihrer endgültigen Form formuliert. Der New Yorker Bürger Andrew Carnegie spendete 1.500.000 Dollar für ein ehrwürdiges Bauwerk für den Gerichtshof, einen Tempel des Friedens, in Den Haag. Andrew Carnegies Wirken für internationale Brüderlichkeit wurde bis heute vielleicht von keinem anderen übertroffen. Er spendete außerdem 5.000.000 Dollar für die Einrichtung einer Pensionskasse für „Helden des Friedens“. Deren allzu lange vernachlässigtes Heldentum sieht er zu Recht als nicht weniger wertvoll an als das Heldentum von Soldaten. Die wichtigsten Schiedskonferenzen in jüngster Zeit waren die von Albert K. Smiley organisierten Konferenzen am Lake Mohonk<sup>5</sup> im Bundesstaat New York. Diese Konferenzen nehmen ständig an Umfang und Bedeutung zu und finden weltweit Beachtung. Sie leisten diesem Land [USA] fast denselben Dienst, den die nationalen Friedenskongresse

---

<sup>5</sup> [„Die Lake Mohonk Konferenz zur Internationalen Schiedsgerichtsbarkeit (*Lake Mohonk Conference on International Arbitration*) war ein zwischen 1895 und 1916 jährlich stattfindendes Treffen zur Förderung der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit. – Die erste Konferenz fand im Juni 1895 am Lake Mohonk in Ulster County, New York statt. Auf Betreiben von Albert Keith Smiley, dem Besitzer von Mohonk Mountain House, trafen sich etwa 50 Personen. Mit der Zeit nahm die Zahl der Teilnehmer stetig zu. So nahmen bis zu 300 Vertreter aus Politik, Wirtschaft, Religion und Presse an den Konferenzen teil. [...] Die letzte Konferenz fand 1916 statt. Zwar gab es für 1917 bereits Pläne, eine weitere Zusammenkunft abzuhalten, diese fand aber, unter anderem wegen des Ersten Weltkriegs nicht statt. [...] Die jährlichen Treffen hatten im Bereich der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit erhebliche Auswirkungen. Neben Gesprächen zu internationalen Verträgen hat die Gründung des Ständigen Schiedshofs in Den Haag ihre Wurzel unter anderem in der *Lake Mohonk Konferenz*. Zudem wurde auf der elften Konferenz im Jahr 1905 die Gründung der *Amerikanischen Gesellschaft für internationales Recht* beschlossen.“ [https://de.wikipedia.org/wiki/Lake\\_Mohonk\\_Konferenz\\_zur\\_Internationalen\\_Schiedsgerichtsbarkeit](https://de.wikipedia.org/wiki/Lake_Mohonk_Konferenz_zur_Internationalen_Schiedsgerichtsbarkeit); zuletzt aufgerufen am 04.05.2024.]

in Frankreich und England leisten. Schließlich darf nicht vergessen werden, dass der Präsident der Vereinigten Staaten Theodore Roosevelt ebenfalls ein New Yorker ist. Auf seine Initiative hin wird die zweite Haager Konferenz demnächst zusammentreten.

Gerade jetzt entsteht eine vielversprechende Bewegung, deren Ziel es ist, in David Dodges Stadt New York eine neue Friedensgesellschaft zu gründen. Auf einer der letzten Mohonk-Konferenzen kam ein großes Komitee von New Yorkern unter dem Vorsitz von Warner Van Norden zu einer Konferenz mit diesem Ziel zusammen. Dem amerikanischen Komitee des Internationalen Friedenskongresses, das 1904 in Boston tagte, gehörten nicht weniger als sechzehn Einwohner der Stadt New York an: Andrew Carnegie, Hon. Oscar S. Straus, Hon. George F. Seward, Walter S. Logan, Felix Adler, William D. Howells, Frau Charles Russell Lowell, Frau Anna Garlin Spencer, Frau Grace H. Dodge, Rev. Josiah Strong, Rev. Charles E. Jefferson, Cleveland H. Dodge, George Foster Peabody, Professor John B. Clark, Leander T. Chamberlain und J. G. Phelps Stokes. In der Woche nach dem Kongress in Boston fanden in New York einige große Friedenstreffen statt, u. a. in der *Cooper Union*. Dieses Treffen wurde von Mitgliedern dieses Komitees organisiert. Das gab den Plänen für eine Friedensorganisation in New York neue Impulse. Die Deutschen in der Stadt gründeten eine starke Gesellschaft für den Frieden, ebenso ein großer Frauenfriedenskreis. Die Frauen engagieren sich in wichtiger Bildungsarbeit. Eine größere New Yorker Friedensgesellschaft wird nun sicherlich in naher Zukunft gegründet.

Den Männern und Frauen, die in dieser Gesellschaft zusammenkommen werden, ist diese Neuauflage der alten Aufsätze von David Dodge gewidmet. David Dodge war der Gründer der ersten Friedensgesellschaft der Welt und er gab durch seinen bahnbrechenden und prophetischen Dienst in New York dem, was heute die wichtigste Sache der Welt ist, der Sorge um den Frieden, einen bedeutenden Platz in der Geschichte.

September 1905

Edwin D. Mead

[Illustrationsseite]

# Krieg ist mit der Religion Jesu Christi unvereinbar

War inconsistent with  
the Religion of Jesus Christ  
(1812)

*David Low Dodge*

Menschlichkeit, Weisheit und Güte vereinen in sich alles, was im Menschen groß und schön sein kann. Unmenschlichkeit, Torheit und Schlechtigkeit kehren das Bild um und stellen alles dar, was abscheulich und hassenswert sein kann. Das zuerst Genannte ist der Geist des Himmels, das andere die Ausgeburt der Hölle. Im Geiste des Evangeliums heißt es nicht nur „Ehre sei Gott in der Höhe“, sondern auch „Friede auf Erden und Wohlwollen unter den Menschen“. Die Weisheit von oben ist in erster Linie rein, dann friedfertig, sanftmütig und leicht zu gewinnen. Die Weisheit von unten aber ist weltlich, sinnlich und teuflisch.

Es ist höchst merkwürdig, dass jemand, der im Lichte des Evangeliums steht, der sich nach dessen gesegneten Geboten zu richten behauptet und die Bibel in der Hand hält, während die ganze Schöpfung um ihn herum so oft unter der Last und den Schrecken des Krieges stöhnt, dass so jemand nicht daran zweifelt, dass irgendein Krieg – außer dem geistlichen – das im Rahmen des Evangeliums Gebotene irgendeiner Weisheit von oben sein kann. Krieg kann nur das Gebot einer Weisheit von unten sein. Wie können diese Leute glauben, dass Krieg die Frucht des göttlichen Geistes sei, während dessen Früchte in Wahrheit doch Liebe, Freude und Frieden sind.

Ein inspirierter Apostel hat uns mitgeteilt, woher Kriege und Kämpfe kommen. Sie kommen von den Begierden<sup>1</sup> der Menschen,

---

<sup>1</sup> [Eph. 4, 22: ‚Legt von euch ab den alten Menschen mit seinem früheren Wandel, der sich durch trügerische Begierden zugrunde richtet.‘] [Anmerkung der Über-

dem Krieg in ihren Gliedern. Seit dem Sündenfall haben die Menschen von Natur aus den Geist des Stolzes, der Habgier und der Rache in sich. Das Evangelium ist diesem Geist diametral entgegengesetzt: Es lehrt Demut, es lehrt Liebe, es lehrt, selbst den Feinden Mitleid und Vergebung zu erweisen, und es verbietet, irgendjemandem Böses mit Bösem zu vergelten.

Nach reiflicher Überlegung und nachdem ich bei vertrauensvollem Gebet eine Untersuchung des Themas vorgenommen habe, bin ich zu der Überzeugung gelangt, dass alle Arten der physischen Kriegsführung nach den Grundsätzen des Evangeliums unrechtmäßig sind. Deshalb werde ich mich nun bemühen zu beweisen, dass Krieg unmenschlich, unklug<sup>2</sup> und ein Verbrechen ist. Dem werde ich einige allgemeine Bemerkungen hinzufügen und ich werde einige Einwände wiedergeben und darauf antworten. Ich werde mich nicht immer streng an das Thema halten, sondern ich werde gelegentlich Bemerkungen machen, die direkt oder indirekt zeigen, dass der gesamte Geist des Krieges dem Geist und den Geboten des Evangeliums entgegengesetzt ist.

---

setzerin: Die meisten Bibelzitate in den Schriften von Dodge konnte ich nach dem Online-Portal zur *King James Bible. The Preserved and Living Word of God* (<https://www.kingjamesbibleonline.org>) lokalisieren; die betreffenden Stellen gebe ich meistens nach der „Lutherbibel 2017“ (Bibelserver) wieder.]

<sup>2</sup> [Im Original: ‚*unwise*‘.]

# KRIEG IST UNMENSCHLICH

## 1.

*Weil er das Herz verhärtet  
und die zarten Gefühle der Menschen abstumpft*

Es gehört zu den Pflichten des Menschen, ein mitfühlendes Herz zu haben, die Not anderer mitzuempfinden und alles zu tun, was in seiner Macht steht, um das Elend anderer zu verhindern oder, wenn es eingetreten ist, zu lindern. Das geht sowohl aus dem Vorbild des Sohnes Gottes als auch aus den Geboten des Evangeliums hervor.

Als der Erlöser der Sünder in diese dunkle und grausame Welt kam, wurde er zu einem Mann des Leides und er wurde mit dem Kummer so vertraut, dass er unsere Schwächen mitempfinden konnte. Er ging umher und heilte die Kranken, öffnete den Blinden die Augen, öffnete den Tauben die Ohren, erweckte Tote zum Leben und predigte den Armen das Evangelium des Friedens. Er besuchte die Bedrängten in ihren Häusern und goss den Balsam des Trostes in verwundete Herzen. Er trauerte mit den Trauenden und weinte mit den Weinenden. Die Liebe zu Gott und den Menschen strömte aus seiner Seele wie der reine Fluss des Lebens und erfrischte die durstige Wüste um ihn herum. Er war nicht nur liebevoll zu seinen Freunden, sondern auch freundlich zu seinen Feinden. Er erwiderte ihren Hass mit Liebe und ihren Fluch mit Segen. Als er von allen Mächten der Finsternis umgeben war und sich in die Hände der Sünder begab, um ihre Schuld zu sühnen, und sie ihn auf die Wangen schlugen und ihm die Haare ausrissen, „war er stumm und tat seinen Mund nicht auf“. Während er alle Verachtung und Folter erduldet, die Menschen und Teufel erfinden konnten, betete er für seine Mörder – er vergalt nicht Böses mit Bösem – und er bat für seine Verfolger mit den Worten um Verzeihung: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ [Lk. 23, 34]

Der Apostel ermahnt die Christen: „Seid gütig und sanftmütig und vergebt einander, wie auch Gott um Christi willen euch vergeben hat.“

Man könnte eine Fülle von Autoritäten zitieren, um zu beweisen, dass der Geist des Evangeliums unbedingt die Ausübung von Liebe, Mitleid und Vergebung verlangt, sogar gegenüber Feinden.

Wer wollte sich verpflichten, den Nachweis zu erbringen, dass Soldaten in der Regel gütig und weichherzig seien und dass ihr Dienst die natürliche Neigung habe, aktiv Wohltätigkeit zu fördern? Stattdessen brauchen sie ihre gesamte Geistes- und Körperkraft dafür, ihre Feinde, so sehr sie können, zu verletzen.

Zwar hören wir oft von der Großzügigkeit und Aufmerksamkeit der Soldaten gegenüber den Gefangenen und ich bin durchaus bereit zuzugeben, dass die Gefühle der Menschlichkeit nicht gänzlich in jedem Soldaten erloschen sind, doch vermutlich entspringt ein Großteil dieser scheinbaren Freundlichkeit dem Wunsch, selbst besser behandelt zu werden, sollten sich die Umstände umkehren, oder der Hoffnung auf den Beifall der Menschheit. Es geht mir jedoch nicht darum zu beweisen, dass es allen Soldaten an Menschlichkeit mangelt, sondern es geht mir darum, auf die natürliche Tendenz ihres Berufs hinzuweisen, und darauf, dass ihr Beruf ihre freundlichen und zarten Gefühle schwächt und ihre Herzen verhärtet.

Ist es nicht eine Tatsache, dass diejenigen, die im Geiste des Krieges tätig sind, sei es im Rat oder im Felde, gewöhnlich nicht so sanftmütig, bescheiden, gütig und weichherzig sind wie andere Menschen? Wird der Soldat gewöhnlich sanftmütig und weichherzig, wenn er in der Kunst des Tötens seiner Mitmenschen geübt ist, oder noch eher, wenn er in der Hitze des Gefechts auf Verwundete tritt und das Stöhnen der Sterbenden hört? Bereitet er sich vielleicht ein Herz der Zärtlichkeit, der Barmherzigkeit und der Vergebung, wenn er sein Schwert im Blut seines Bruders badet? Verwandeln diese Szenen im Allgemeinen den Löwen in ein Lamm? Legen nicht im Gegenteil die Geschichte der Zeitalter und die Stimmen von Millionen von Menschen Zeugnis davon ab, dass das ganze Kriegshandwerk eine natürliche Tendenz hat, die zarte Schneide der Barmherzigkeit abzustumpfen und alle mitfühlenden Gefühle des menschlichen Herzens abzukühlen? Welcher Elternteil, der einen ungewöhnlich hartherzigen und gefühllosen Sohn hat, würde ihn ins Soldatenlager schicken, um seine Unmenschlichkeit zu zähmen und ihm freundliche und zärtliche Gefühle einzuprägen? Wenn der Krieg nicht die natürliche Tendenz hat, das Herz zu verhärten, sei

mir die Frage erlaubt, warum die Menschen in der Regel nicht so sehr unter der durch den Krieg verursachten Not leiden wie unter anderen Katastrophen?

Wenn es nicht so üblich wäre, wäre es wirklich erstaunlich zu sehen, mit welcher Gelassenheit sich die meisten Menschen die Berichte über barbarische und zerstörerische Schlachten anhören. Sie mögen sich ein wenig aufregen, wenn sie von Wilden hören – deren Religion sie Rache lehrt –, die Tomahawk und Skalpiersmesser benutzen, aber wenn Tausende mit Schrot und Granaten in Stücke gerissen und mit polierten Stahlwaffen abgeschlachtet werden, dann wird es zu einer sehr höflichen und zivilen Angelegenheit, und diejenigen, die umkommen, werden nur als Menschen betrachtet, die auf dem Feld der Ehre begraben sind. Wenn sich ein Mensch im gewöhnlichen Leben einen Knochen oder ein Glied bricht, haben alle um ihn herum nicht nur Mitleid, sondern sind auch bereit, ihm zu helfen und seine Not zu lindern. Aber wenn auf dem Schlachtfeld Tausende getötet und Zehntausende verwundet werden, ist der Schreck nur gering und die Gefühle verlieren sich bald in der Bewunderung des Mutes dieses Helden und der Tapferkeit jenes Veteranen. Woher käme diese Sensibilität für den Schmerz eines Einzelnen und diese Gleichgültigkeit gegenüber den Leiden von Tausenden, wenn der Krieg nicht die natürliche Tendenz hätte, das Herz zu verhärten und die zarten Gefühle der Menschen zu zerstören?

Es ist jedoch eine so bekannte Tatsache, dass Geist und Praxis des Krieges tatsächlich das Herz verhärten und die freundlichen und zärtlichen Gefühle der Menschen erstarren lassen, dass ich glaube, dass sich nur wenige finden werden, die dies leugnen, und unter diesen wenigen wird niemand sein, der jemals den Geist Christi gekannt oder gefühlt hat.

Der Geist des Krieges muss dem Geist des Evangeliums sehr unähnlich sein, denn das Evangelium erzwingt keine Pflicht, deren Ausübung die natürliche Tendenz hat, die Herzen der Menschen zu verhärten, sondern in dem Maße, wie sie vom Geist des Evangeliums beeinflusst und von seinen Grundsätzen geleitet werden, sind sie menschlich. Wenn also der Krieg die Herzen der Menschen verhärtet, kann der Krieg keiner christlichen Pflicht entsprechen und natürlich kann es für Christen auch nicht richtig sein, sich dran zu beteiligen.

## 2.

*Krieg ist unmenschlich, weil er  
seinem Wesen und seiner Tendenz nach  
die lebendige Schöpfung Gottes missachtet.*

Als Gott den Menschen schuf, gab er ihm Macht über die Tiere des Feldes, die Vögel des Himmels und die Fische der Tiefe. Dann fegte Gott die alte gottlose Welt der Menschen wegen ihrer Gewalttätigkeit gegen die gesamte tierische Schöpfung hinweg. Nur mit denen in der Arche machte er eine Ausnahme und es gefiel ihm, nun Noah das Herrscheramt über die Tierwelt zu übertragen.

Es ist vielleicht nicht unangebracht, hier ein wenig abzuschweifen und zu bemerken, dass dies anscheinend die ursprüngliche Grenze der Herrschaft des Menschen anzeigte: die Herrschaft ausschließlich über die Tierwelt. Die Herrschaft über seine Mitmenschen umfasste das nicht. Die Herrschaft über den Menschen, den Gott ursprünglich nach seinem Bilde geschaffen hatte, behielt er sich anscheinend selbst vor. Daraus lässt sich ableiten, dass der Mensch keine rechtmäßige Befugnis hat, seine Mitmenschen zu beherrschen, es sei denn, er vollstreckte göttliche Befehle. Das bedeutet außerdem, dass keine Herrschaft außer der, die Gott als oberstes Haupt und Statthalter anerkennt und zu ihm aufblickt, sittlich richtig sein kann.

Doch zurück: Die Tierwelt ist dem Menschen zwar zu seinem Gebrauch unterstellt, doch ist er nicht befugt, Grausamkeiten gegen sie zu verüben. „Denn der barmherzige Mensch achtet auf das Leben seines Tieres“. Gott ist sehr barmherzig zu seinen Geschöpfen; er erhört nicht nur die jungen Raben, wenn sie schreien, sondern er öffnet auch seine Hand und versorgt das Vieh auf tausend Hügeln mit Nahrung.

Gott hat die Erde mit Schönheit geschmückt und reichlich mit Nahrung für Mensch und Tier versehen, doch dort, wo ein alles verschlingendes Heer vorbeigezogen ist, wurde die Erde, die vor ihrer Ankunft wie der Garten Eden war, zu einer trostlosen Wüste; der muhende Ochse und das blökende Schaf könnten nach Nahrung schreien, aber, ach! der Verderber hat sie vernichtet.

Das edle Pferd, das Gott zum Nutzen und Vergnügen des Menschen geschaffen hat, hat großen Anteil an diesem verwüstenden

Übel. Oft wird es ohne sein gewohntes Futter im Eilmarsch mitgeführt, bis es vor Erschöpfung leblos unter seinem Reiter zusammenbricht. Scharen von Pferden werden, mit dürftiger Nahrung versehen, an das Geschirr gekettet und angetrieben, um das Gepäck der Armee und die donnernden Maschinen des Todes zu schleppen, bis ihre Kraft versagt und ihr Atem erschöpft ist. Die „Freundlichkeit“, die ihnen dann zuteilwird, ist die Peitsche oder die Spitze eines Speers. Bei diesen Gelegenheiten denkt niemand an das Wohlergehen der Tiere außer einem egoistischen Besitzer, der den Verlust seines Eigentums fürchtet.

Aber all das ist bedeutungslos im Vergleich mit dem, was diese edlen Tiere, die sich zahm in das Joch des Menschen fügen, im Kampf erleiden; das Pferd stürzt sich in den Kampf, ohne zu wissen, dass ihm Folter und Tod bevorstehen. Seine Seiten werden vom Sporn seines Reiters durchbohrt, und das, obwohl es schon seine ganze Kraft aufwendet, um sich in die Hitze des Kampfes zu stürzen, in dem die Hiebe der Säbel und die Kugeln seinen Körper zerfleischen. Statt Gottes reine Luft zu atmen, sodass seine Schmerzen gelindert würden, kann es nur den Staub seiner Hufe und den schwefelhaltigen Rauch der Kanonen, des Sinnbilds des höllischen Ortes, einatmen. So werden dem Tier seine Schmerzen erst gelindert, wenn Gott dem Bajonett oder der Kugel den Auftrag gegeben hat, ihm das Leben zu nehmen.

Aber wenn schon die Grausamkeit gegen Tiere im Krieg schrecklich ist, wie schrecklich ist dann erst die Grausamkeit gegen Menschen, die doch für die Unsterblichkeit geboren sind?

Kein Wunder, dass diejenigen, die so wenig Mitgefühl mit ihren Mitmenschen haben, noch weniger Mitgefühl mit Tieren haben.

Da Kriegsdienst unmenschlich und grausam ist, muss es für Christen falsch sein, ihn zu leisten.

### 3.

*Krieg ist unmenschlich, denn im Krieg  
werden die Armen unterdrückt.*

Die Unterdrückung der Armen wird überall in der Heiligen Schrift als eine große Sünde angesehen: „Um der Unterdrückung der Ar-

men willen, um des Seufzens der Bedürftigen willen, will ich mich erheben, spricht der Herr“; „Wer dem Schreien der Armen seine Ohren verschließt, der wird auch selbst schreien und nicht erhört werden“; „Was wollt ihr, dass ihr mein Volk in Stücke schlagt und die Angesichter der Armen zermalmt, spricht der Herr, der Gott der Heerscharen“.

Die Drohungen gegen die, die die Armen unterdrücken, und die Segnungen, die denen zugesprochen werden, die für ihre Sache eintreten, sind in der Heiligen Schrift sehr zahlreich. Die Drohungen sind so ungeheuerlich und furchtbar, dass alle Menschen es sich gut überlegen sollten, ehe sie irgendetwas tun, das die ausgeprägte Neigung hat, die Armen und Bedürftigen zu unterdrücken.

Dass der Krieg tatsächlich die Armen unterdrückt, kann man von zehntausend unglücklichen Menschen hören, die das Leid des Krieges erfahren haben. Nur die wenigsten Kriegshetzer begeben sich auf das Schlachtfeld, und nur selten sieht man einen von ihnen an der vordersten Front. Gewöhnlich fachen jene die Flamme des Krieges an, die sich an der Arbeit der Armen bereichern wollen. Die große Masse der Soldaten gehört in der Regel zu den Armen eines Landes. Sie müssen sich den Hamisch umschnallen und für ein paar Cent pro Tag alle Entbehrungen eines Kriegslagers ertragen und sie werden in den Krieg wie Schafe zur Schlachtbank geführt. Zwar lassen sich Scharen von Menschen von der Vorstellung eines berauschenden Siegespokals, das Glitzern der Waffen, den Ruhm der Helden und den leeren Schall des Patriotismus dazu verleitet, sich zum Kriegsdienst zu melden, doch noch viel mehr Männer werden gegen ihren Willen durch die eiserne Hand despotischer Gesetze einberufen. Vielleicht hat sich ein Vater einschreiben lassen, dessen tägliche Arbeit kaum ausreichte, um den kümmerlichen Hungerlohn für die zahlreichen Nachkommen zu verdienen, und die schreien nun in seiner Abwesenheit nach Brot. Und was ist der Grund für den ganze Kummer in den armen und bedürftigen Familien? Der Grund ist, dass der Ehemann und Vater weg ist, wahrscheinlich für immer, denn er muss die Wünsche von einigen ehrgeizigen Männern befriedigen, von Männern, die sich wenig um seine sorgenvolle Familie kümmern, ja nicht einmal an sie denken. Oder vielleicht wird den bejahrten, altersschwachen Eltern ihr einziger Sohn entrissen, die einzige Stütze auf Erden in ihren schwindenden Jahre. In bitterer

Armut und mit großem Kummer werden ihre grauen Haare zu Staub zerfallen.

Der Krieg kann nicht ohne ungeheure Kosten geführt werden. Das Geld, das in den letzten zwanzig Jahren für den Krieg ausgegeben wurde, hätte zweifellos ausgereicht, um nicht nur allen armen Menschen auf der Erde während dieses Zeitraums ein angenehmes Leben zu verschaffen – soweit Geld das vermag –, sondern, wenn der Rest zur Bebauung der Erde verwendet worden wäre, hätte es auch die Wüste in fruchtbares Land verwandelt. Allein die Zinsen des Geldes, das die europäischen Nationen innerhalb weniger Jahre für die Kriegsführung ausgegeben haben, hätten bei richtiger Verwendung ausgereicht, um alle armen Kindern auf der Erde in den allgemeinen Grundlagen des Lernens zu unterrichten und unzählige Missionare zu unterhalten, die das Evangelium des Friedens allen Menschen verkündigt hätten. Was für ein edler Einsatz, wenn die Nationen ihre Kräfte für diese Ziele ebenso sehr eingesetzt hätten, wie sie es für die gegenseitige Schädigung getan haben! Und wie sehr hätte das die Welt verändert! Statt Verwüstung, Schrecken und Tod wäre Segen über Millionen von Menschen gekommen, die schon darauf gefasst waren, dass sie zugrunde gehen würden.

Die ungeheuren Kosten des Krieges müssen durch entsprechende Abgaben gedeckt werden: z. B. durch Zölle auf Waren und direkte Steuern auf Grundbesitz. Am meisten leiden die Armen darunter, denn den Betrag, den der Kaufmann an die Zollstelle zahlt, schlägt er auf seine Waren auf, sodass es in Wirklichkeit der Verbraucher ist, der die Steuer zahlt. Wenn eine Steuer auf Grundbesitz erhoben wird, schlägt sie sich auf den Preis der Produkte nieder, sodass die Konsumenten des Produkts die Steuer zahlen. In Kriegszeiten steigen die Preise für die lebensnotwendigen Güter im Allgemeinen sehr stark, dagegen steigen die Löhne der Armen gewöhnlich nicht in demselben Maße; daher trifft es die Armen sehr schwer. Wenn die Arbeiter plötzlich vom Pflug abberufen werden, um das Schwert zu ergreifen, können sie den Boden nicht mehr bearbeiten, sodass entweder die Saat nur unzureichend in den Boden kommt oder nur ein Teil der Feldfrüchte geerntet werden kann. Dadurch entsteht Knappheit, deren Folge sind hohe Preise und es wird für die Armen noch schwieriger, sich das Lebensnotwendige zu verschaffen. Das ist besonders dann der Fall, wenn sie auf die Produkte

eines Hofes, der nicht viel einbringt, angewiesen waren, eines Hofes, den sie nun nicht einmal mehr bewirtschaften können. Viele arme Witwen, die in Friedenszeiten durchaus in der Lage waren, ihre verterlosen Kinder zu ernähren, sind in Kriegszeiten gezwungen, sich weitgehend auf Wohltätigkeit zu verlassen, um sich und ihre Kinder zu ernähren.

Das Unglück des Krieges trifft notwendigerweise mehr Arme als Reiche, da die Armen eines Landes in der Regel die große Mehrheit seiner Bewohner bilden.

Dies sind einige der Übel des Krieges, aus der Ferne betrachtet. Doch wenn die Menschen direkt davon betroffen sind, haben sie noch Glück, wenn sie den Grausamkeiten der Soldaten entgehen und aus ihren Behausungen fliehen können. Auch wenn sie ihren geringen Besitz dem Feuer und der Plünderung überlassen müssen, können sie noch froh sein, mit dem Leben davonzukommen, auch wenn sie nun mittellos und abhängig sind. Wenn sie sich nach Hilfe umsehen, treffen ihre Augen nur auf Leidensgenossen, die, auch wenn sie Mitgefühl zeigen, doch den Bedürftigen nicht helfen können. Der Krieg unterdrückt die Armen und dazu vergrößert er noch die Zahl derer, denen es zuvor gut ging.

Da der Krieg tatsächlich die Armen unterdrückt, müssen wir daraus schließen, dass er in seinem Wesen und seiner Tendenz dem Geist des Evangeliums vollkommen widerspricht. Schon allein deshalb ist es für Christen nicht richtig, sich daran zu beteiligen.

#### 4.

*Krieg ist unmenschlich, denn er verbreitet  
Angst und Schrecken unter den Menschen*

Während der gütigen Herrschaft des Messias wird die Erde von der Kraft des Friedens erfüllt sein. Es wird nichts zu verletzen oder zu zerstören geben. Ein jeder wird ruhig unter seinem eigenen Weinstock und Feigenbaum sitzen und nichts kann ihn beunruhigen oder ängstigen. Aber in Zeiten des Krieges sind die Menschen gewöhnlich voller Angst und ihre Herzen versagen ihnen vor Furcht, denn sie erwarten das Schreckliche, das über unsere gottlose Welt kommt.

Eine der schönsten Vorstellungen auf Erden ist eine glückliche Familie, in der alle in Liebe zusammenleben und sich nach den gesegneten Geboten des Evangeliums des Friedens richten. Doch wie bald stört und bedrückt das Kriegsgetöse den glücklichen Kreis! Ist es nur der ferne Kanonendonner, der an das Ohr dringt, so schreckt die Mutter aus ihrer Ruhe auf, und alle Kinder versammeln sich mit ängstlichen Blicken um sie, denn sie wollen die Ursache erfahren. Nur wenige Frauen sind in der Lage, ihre Gefühle so zu beherrschen, dass sie die Ursache verbergen können. Und zur Ehre des weiblichen Geschlechts sei gesagt, dass sie im Allgemeinen zarte Gefühle haben, die sie, wenn ihre Mitmenschen in Not sind, nicht leicht verbergen können. Vielleicht zerreißt es einer Mutter das Herz bei der Aussicht, dass entweder ihr Lebenspartner oder ihre Söhne, für die sie sorgt oder die ihr Kummer bereiten, oder beide auf das blutige Schlachtfeld berufen werden. Vielleicht sehen die altersschwachen Eltern, wie ihr geliebter Sohn seinen friedlichen Aufenthaltsort verlässt, um das verbrannte Feld zu betreten und nie mehr zurückzukehren. Wie schnell verwandeln sich diese freudigen kleinen Kreise in Orte von Trauer und Kummer!

Wer kann die Not eines bis zu diesem Zeitpunkt glücklichen Dorfes beschreiben, das plötzlich von zwei miteinander kämpfenden Heeren umzingelt wird – vielleicht so plötzlich am Morgen, dass seine Bewohner durch den wirren Lärm der Krieger aus ihrem friedlichen Schlummer gerissen werden? Diese Krieger sind grausamer als die Tiere, die im Wald umherstreifen. Wäre da nicht der Tumult der Schlacht, könnte man die Schreie der unschuldigen Frauen und Kinder aus fast allen Häusern hören. Die Kinder stürzen sich in die Arme ihrer verstörten Mütter, doch diese sind ebenso wenig in der Lage, eine Zuflucht für sich und ihre Kinder zu finden. Wenn sie sich auf die Straße flüchten, laufen sie in den Tod: Hunderte von Kanonen senden Zerstörung in alle Viertel, die Hufe der Pferde zertrampeln alles, was sich ihnen in den Weg stellt, Kugeln, Steine, Ziegel und Splitter fliegen in alle Richtungen, die Häuser werden von Kanonenschüssen und Granaten durchlöchert, die Verwüstung mit sich bringen. Draußen stürzen sich Scharen von Männern mit tödlichen Waffen und mit der Wut von Tigern aufeinander, bis die Straßen buchstäblich mit Menschenblut getränkt sind. Um das Elend noch zu vergrößern, wird das Dorf mehrmals mit dem Bajonett

eingenommen und zurückerobert. Wenn sich die Bewohner in ihre Keller flüchten, um der Wut des Sturms zu entgehen, können die Häuser über ihren Köpfen in Flammen aufgehen.

Und wofür, so könnte man fragen, werden all diese unmenschlichen Opfer gebracht? Wahrscheinlich, um die leere Blase namens Ehre zu erlangen, einen Maßstab für Recht und Unrecht ohne Form und Maß. Niemand soll sagen, dass die Phantasie des Autors erhitzt ist, während es nicht in der Macht seiner schwachen Feder liegt, das Grauen und die Not der Szenen, die in einem Kriegszustand keineswegs ungewöhnlich sind, halbwegs zu beschreiben.

Wenn hier auch nur einige Auswirkungen des Krieges genannt sind, so genügen doch allein diese, um klarzumachen, dass das Betreiben des Kriegshandwerks eine sehr unmenschliche Beschäftigung ist und dass es darum für Christen falsch ist, sich daran zu beteiligen.

## 5.

*Krieg ist unmenschlich, denn während eines Krieges  
erleiden die Menschen Erschöpfung, Hungersnot  
und die Schmerzen verstümmelter Körper.*

Um die Strapazen und Nöte eines Soldatenlebens zu beschreiben, bedarf es der Erfahrung eines Soldaten, sodass jemand, dem das Elend eines Kriegslagers fremd ist, nur einige ihrer allgemeinen Leiden nennen kann.

Die große Mehrheit derjenigen, die in eine Armee eintreten, sind Männer, die an große Entbehrungen und schwere Strapazen nicht gewöhnt sind, daher ist die Sterblichkeitsrate unter den neuen Rekruten hoch. Ihren Gewohnheiten und Kräften nach sind sie nicht in der Lage, die schlechte Kost und die schnellen und ständigen Märsche zu ertragen, die ihnen im Allgemeinen im aktiven Dienst zugebetet werden.

Der junge Soldat vertauscht gewöhnlich gesundes Essen, gemütliche Behausung und ein bequemes Bett mit schlechtem Essen, dem Feld, der kalten Erde und dem Himmel über sich als Decke. Er muss Tag und Nacht, Sommer und Winter, auf seinem Posten stehen, sich

der sengenden Sonne, dem Unwetter und allen Stürmen der Jahreszeit aussetzen und kann sich nicht ausruhen. Vielleicht nimmt er die meiste Zeit über nur eine spärliche Portion der größten Nahrung zu sich und bekommt oft er gar keine, sondern hat nur die armselige Speise, die er bei einer gelegentlichen Plünderung ergattert – nicht genug, um den natürlichen Hunger zu stillen, sondern gerade einmal so viel, um ihn am Leben zu erhalten. Oft ist er gezwungen, mehrere Tage und Nächte hintereinander zu marschieren, ohne dass er auch nur einen Augenblick Zeit hat, sich seinen Proviant zuzubereiten. Er kann schon froh sein, wenn er ein wenig Rohes bekommt, um sein Leben zu erhalten. Häufig muss er Strapazen in der kalten und rauen Jahreszeit ertragen, während seine zerfledderte Kleidung nur noch das Überbleibsel von seiner Sommerkleidung ist. Barfüßig und halbnackt, erschöpft und unterkühlt, wird er zur Beute von Krankheiten und viele sind dem Tod überlassen, ohne dass ihnen ein Mensch auch nur den geringsten Trost spenden könnte. Wird er in ein Lazarett gebracht, so ist er dort vom pestilenzialischen Atem Hunderter seiner armen Leidensgenossen umgeben. Dort sind alle ihm gebotenen Annehmlichkeiten spärlich und trostlos.

Doch all dies bedeutet gar nichts im Vergleich mit den Leiden der Verwundeten auf dem Schlachtfeld. Dort liegen Tausende von verstümmelten Körpern stunden- und manchmal tagelang auf dem kalten Boden, ohne dass eine freundliche Hand eine Wunde verbinden würde, keine Stimme ist zu hören, außer dem Stöhnen der sterbenden Leidensgenossen um sie herum. Niemand kann die Schrecken der Szene beschreiben: Hier liegt einer mit gebrochenem Schädel, dort ein anderer mit abgetrenntem Glied und ein dritter mit zeretztem Körper; einige sind bewusstlos vom Blutverlust, andere sind verwirrt und wieder andere schreien um Hilfe.

Dies ist nur eine schwache Skizze von den Strapazen und Leiden der Soldaten. Drüber hinaus ist ihr Beruf unmenschlich, denn sie tragen dazu bei, dass das Unglück, das sie selbst erleiden, auch über andere kommt. Natürlich ist es dem Geist des Evangeliums entgegengesetzt und deshalb ist es für Christen falsch, dabei mitzuwirken.

6.

*Krieg ist unmenschlich: Die Jungen werden getötet und den Betagten wird jede Hoffnung genommen.*

Die Menschheit eilt schnell der Ewigkeit zu, und man könnte annehmen, dass das auch ohne die Hilfe aller menschlichen Erfindungsgabe und Kraft schnell genug geht, doch die traurige Wahrheit ist: Ein großer Teil des Reichtums, der Talente und der Arbeit der Menschen ist tatsächlich damit befasst, Mittel zur vorzeitigen Zerstörung ihrer Mitmenschen zu erfinden und einzusetzen.

Eine Generation vergeht, und die nächste folgt in schneller Folge. Die Jungen sind immer der Halt und die Hoffnung der Alten. Die Eltern arbeiten und mühen sich für ihre Kinder ab, um sie zu versorgen und sie zu glücklichen, anständigen und nützlichen Menschen zu erziehen. Sie verlassen sich dann darauf, dass ihre Kinder ihnen in ihren letzten Lebensjahren Halt und Trost sind. Ach, wie viele Erwartungen liebevoller Eltern werden zunichte gemacht! Ihre Söhne werden ihnen entrissen und auf das Schlachtfeld gejagt.

In Kriegszeiten wird die Jugend – die Blüte, die Kraft und die Schönheit des Landes – von ihren normalen, ehrlichen und nützlichen Beschäftigungen abgezogen und auf das Schlachtfeld gerufen. Wenn sie dort nicht das Leben oder ihre Glieder verlieren, so verlieren sie im Allgemeinen doch ihre gewohnte Moral und ihren gewohnten Fleiß. Leider kehren nur wenige jemals wieder in den Schoß ihrer Familie und Freunde zurück. Zwar mögen sie aufgrund ihrer falschen und faszinierenden Ansichten über das Leben und die Ehre eines Soldaten erfreut sein, wenn sie sich melden, und fröhlich, wenn sie ihr friedliches Zuhause verlassen, doch schon bald verwandelt sich ihre Freude in Schmerz und Kummer. Die unbedachte Jugend stürzt sich wie das Pferd gedankenlos in die Schlacht. Für Reue ist es dann zu spät. Sich zurückwenden bedeutet den Tod, und vorwärtsgehen lässt ihnen nur eine schwache Hoffnung auf Leben. Hier auf dem furchtbaren Feld sind Tausende und Hunderttausende, die von einigen ehrgeizigen Männern, von denen vielleicht keiner auf dem Schlachtfeld anwesend ist, zusammengetrieben werden, um sich gegenseitig abzuschlachten. Ein großer Teil ist wahrscheinlich die Jugend ihres Landes, die Freude und der Trost ihrer Eltern. Alle die, die einander als Gegner begegnen, sind höchstwahr-

scheinlich Männer, die einander weder kannten noch jemals voneinander gehört haben. Sie hegen keine persönliche Feindschaft gegeneinander und die meisten von ihnen, würden unter anderen Umständen die anderen nicht nur nicht verletzen, sondern sie wären sogar bereit, ihnen in der Not beizustehen. Und doch werden sie während der Kriegshandlungen mit höllischer Wut der Rache und des Gemetzels aufeinander gehetzt.

Kein Schriftsteller kann die Unmenschlichkeit und den Schrecken einer Schlacht beschreiben. Alles ist Verwirrung und Bestürzung, Staub und Rauch steigen auf, Pferde rennen, Trompeten blasen, Kanonen donnern, Kugeln pfeifen, und die Schreie der Verwundeten und Sterbenden ertönen von allen Seiten. Eine Kolonne nach der anderen stürzt sich wütend auf die andere, mit dem schrecklichen Krachen von Bajonetten und Säbeln, mit blitzenden Augen und vor Wut entstellten Gesichtern, mit der Gewalt brutaler Ungeheuer; und während diese buchstäblich in Stücke gerissen werden, marschieren andere in schneller Folge, nur um dieselbe grausame und blutige Tragödie zu erleben. Hunderte wehren die Hiebe ab; Hunderte stoßen ihre Bajonette in die Eingeweide ihrer Kameraden, und vielen wird beim Herausziehen der Bajonette durch Schwerter und Säbel der eigene Kopf gespalten. Alle gemeinsam eilen mit Herzen voller Wut und Händen, die vom Blut ihrer Brüder gefärbt sind, vor das Tribunal ihres Richters.

O grausame und entwürdigende Szene! Mir bricht das Herz bei dieser Betrachtung und ich kann nicht noch länger bei diesem unmenschlichen Treiben verweilen.

## 7.

*Krieg ist unmenschlich, da er die Anzahl der  
Witwen und Waisen um ein Vielfaches erhöht und  
das Land in Wehklagen versinken lässt.*

Witwen und Waisen sind besondere Gegenstände des göttlichen Mitleids, und das Christentum verpflichtet die Menschen aufs Strengste, ihnen gegenüber gütig und barmherzig zu sein, da ihre Lage besonders sensibel und betrüblich ist.

„Ein Vater der Waisen und ein Richter der Witwen ist Gott in seiner heiligen Wohnung“. „Reine und unbefleckte Religion vor Gott und dem Vater ist es, die Vaterlosen und Witwen in ihrer Not zu besuchen.“

Jede Maßnahme, der die Tendenz innewohnt, mutwillig die Anzahl der Witwen und Waisen in einem Land zu vermehren, ist der Gipfel der Unmenschlichkeit und einer frechen Gottlosigkeit.

Ich wage zu behaupten, dass kein Umstand in unserer Welt die Anzahl der Witwen und vaterlosen Kinder so stark vermehrt wie der Krieg. Was hat die Menschheit jemals durch den Krieg gewonnen, das die Leiden der Witwen und vaterlosen Kinder aufwiegen könnte? Ich glaube wirklich: es gibt nichts dergleichen! Ich weiß wohl, dass ein sehr beliebtes Argument für den Krieg darin besteht, wir müssten „unsere Heimstätten, unsere Frauen und Kinder“ verteidigen, doch das ist im Allgemeinen nur eine fadenscheinige Ausrede und Sich-Wenden an die Gefühle, um einen kriegerischen Geist zu wecken, durch den Tausende von Frauen und Kindern unglücklich werden, und durch den nur ein Einziger glücklich wird. Mir ist durchaus bewusst, dass diejenigen meine Meinung belächeln werden, denen die Ehre der Männer wichtiger ist als der Trost von Witwen und Vaterlosen.

In Kriegszeiten werden Tausende von tugendhaften Frauen ihrer Männer und Zehntausende von hilflosen Kindern ihrer Väter beraubt. Die kleinen Kinder im zarten Alter mögen sich jetzt um ihre trostlosen Mütter scharen, sich ängstlich nach ihren Vätern erkundigen, sich an ihre freundlichen Gesichter erinnern und sich daran erinnern, wie sie sie einst liebevoll auf ihren Knien hielten und streichelten und sie liebevoll unterrichteten. Doch jetzt werden sie durch die Grausamkeit des Krieges aus ihren Umarmungen gerissen und sie haben keine Väter mehr außer ihrem Vater im Himmel.

Es ist wohl keine Übertreibung, wenn man behauptet, in Europa gebe es heute zweihunderttausend Frauen und eine Million Kinder, die durch den Krieg zu Witwen und Vaterlosen gemacht worden sind. Der Menschheit blutet das Herz bei dem Gedanken! Diese Kinder müssen nun ohne einen Vater, der für sie sorgt, der sie beschützt und unterrichtet, ins Leben eintreten. Sie werden zur leichten Beute für alle Arten von Lastern. Viele Jungen werden wahrscheinlich für einen schändlichen Tod erzogen, und die meisten von ihnen sind

nur für ein Soldatenleben geeignet, sie können nichts als schlachten und sich schlachten lassen, es sei denn, irgendein humaner Mensch oder eine humane Institution nimmt sie gütig unter seinen oder ihren Schutz.

Und hier kann ich nicht umhin, den Geist des Christentums zu bewundern. Es ist dem gesegneten Geist und dem Wesen des Friedensevangeliums zu verdanken, dass viele der Übel des Krieges heute ebenso gelindert werden wie einmal die Übel der unmenschlichen Sklaverei von Menschen gelindert wurden.

Die zahlreichen Heime, die jetzt zur Unterstützung der Bedürftigen, der Witwen und der Waisen bestehen, sind einige der kostbaren Früchte des Christentums. Wenn dieser Geist allgemein wäre, würde der Bogen bald in Stücke zerbrochen, der Speer zerstückelt und die Kriegswagen mit Feuer verbrannt werden, und die Kriege würden bis ans Ende der Zeit aufhören.

Ist es nicht die Pflicht aller, die den Namen Christi nennen, alles in ihrer Macht Stehende zu tun, um diesem zerstörerischen Übel entgegenzuwirken?

Der Krieg vermehrt nicht nur die Witwen und Waisen, sondern stürzt das ganze Land in Trauer. In Zeiten des Krieges bedecken sich Scharen von Menschen mit Trauerflor. Da sind grauhaarige, in schwarze Kleider gehüllte Eltern, die den Verlust ihrer geliebten Söhne beweinen. Da sind mit Schleiern verhüllte Witwen, die den Verlust ihrer Männer beklagen und untröstlich sind, Kinder, die weinen, weil ihre Väter nicht mehr da sind. Städte und Dörfer sind von Dunkelheit und Verwüstung bedeckt und aus fast allen Häusern dringt Weinen und Klagen.

Man kann sich fragen: Welche unmenschliche Hand hat all dieses Leid verursacht? Vielleicht hat ein unbesonnener Mensch in seinem ungestümen Geist einen ungerechten, erhöhten Standpunkt eingenommen und ist zu stolz, um einen Schritt zurückzugehen, und er würde lieber Millionen von Menschen im Elend sehen, als edel das Bekenntnis abzulegen, er sei im Unrecht gewesen.

Christen können sich auf keinen Fall an solchen Maßnahmen beteiligen, ohne den Unmut Gottes auf sich zu ziehen, der sich dazu bekennt, Vater der Vaterlosen und Richter und Rächer der Witwen zu sein.

Nun habe ich also nachgewiesen, dass der Krieg unmenschlich

und daher mit dem Christentum völlig unvereinbar ist. Ich habe bewiesen, dass er die Tendenz hat, menschliche Neigungen zu zerstören, dass er die Herzen verhärtet und die zarten Gefühle der Menschen abstumpft, dass er die lebendige Schöpfung Gottes missachtet, dass im Krieg die Armen unterdrückt werden, dass er Angst und Schrecken unter den Menschen verbreitet, dass er die Soldaten grausamen Entbehrungen und Leiden aussetzt, dass im Krieg die Jungen getötet und den Betagten alle Hoffnungen genommen werden, dass er die Anzahl der Witwen und Waisen um ein Vielfaches erhöht und das Land in Wehklagen versinken lässt.

Dass der Krieg unmenschlich ist, gehört in der Tat zu den offensichtlichen Wahrheiten, die durch Argumente nur schwer noch deutlicher gemacht werden können. Jeder, der weiß, worin der Krieg besteht, kommt nicht umhin, auch zu wissen, dass er unmenschlich ist.

Was Herr Windham in Bezug auf die Unmenschlichkeit der Sklaverei sagte, gilt ebenso für die Unmenschlichkeit des Krieges. In einer seiner Reden gegen den Sklavenhandel im Unterhaus erklärte er, dass es ihm ebenso schwerfalle, gegen einen solchen Handel zu argumentieren, wie es ihm schwerfiele, für eine selbstverständliche Behauptung zu argumentieren. „Wenn man leugnen würde, dass zwei und zwei vier ergeben, wäre es nicht leicht, Argumente für die Bejahung der Aussage zu finden“, sagte er. Auf ähnliche Weise sei er in Verlegenheit, wenn er beweisen müsse, dass der Sklavenhandel ungerecht und unmenschlich sei.

Jeder, der zugibt, dass der Sklavenhandel unmenschlich ist, muss auch zugeben, dass der Krieg – dazu noch in vielfältigerer Weise und in viel größerem Umfang – unmenschlich ist.

Das Argument, der Sklavenhandel sei unmenschlich, war das starke und schließlich siegreiche Argument, mit dem belegt wurde, dass er mit dem Christentum unvereinbar sei.

Die Befürworter der Sklaverei beriefen sich ebenso wie die Befürworter des Krieges es tun auf das Alte Testament, aber es zeigte sich, dass die Sklaverei ebenso wie der Krieg aus Gründen und nach Grundsätzen, die insbesondere der antiken Wirtschaft eigen waren, erlaubt und gebilligt wurde. Das ergibt sich sowohl aus dem Unterschied zwischen dem allgemeinen Plan der alten und der neuen Verkündigung als auch aus dem gesamten Geist des Evangeliums. Die-

jenigen, die den Sklavenhandel ablehnten, argumentierten daher mit Wesen und Geist des Christentums als dem stärksten Grund, der geltend gemacht werden konnte. Da die Sklaverei damit unvereinbar sei, dürfe sie nicht geduldet werden. Sklaverei ist unmenschlich und daher unvereinbar mit dem Christentum. Genau dasselbe gilt für den Krieg. Ohne eine ausdrückliche Offenbarung Gottes, die den Krieg oder die Sklaverei gebietet, ist keins von beidem zu rechtfertigen.

Wir müssen zugeben, dass das Evangelium nur wenige oder gar keine direkten Gebote gegen die Sklaverei enthält, doch die Sklaverei steht im Widerspruch zu den allgemeinen Forderungen und Aufforderungen des Evangeliums und ist daher falsch. Der Krieg aber ist nicht nur mit dem Geist des Evangeliums unvereinbar, sondern im Evangelium werden Vergeltung und Rache ausdrücklich *verboten* und Vergebung und Wohlwollen ausdrücklich *geboden*.

Es ist also klar, dass diejenigen, die den Sklavenhandel nicht befürworten und nicht verteidigen, wenn sie konsequent sein wollen, auch zugeben müssen, dass der Krieg mit dem Christentum unvereinbar ist und dass jeder, der den Krieg auch nur befürwortet, gegen das Evangelium verstößt.

## KRIEG IST UNKLUG

### 1.

*Weil er Unheil und Frevel nicht verhindert,  
sondern hervorruft.*

Die Maxime, dass die Menschheit, um den Frieden zu erhalten, zum Krieg bereit sein muss, wird so allgemein akzeptiert und wird von so hohen Autoritäten gebilligt, dass nur wenige hier Weisheit und Strategie infrage stellen. Doch wenn man diese Maxime ihres faden-scheinigen Gewandes beraubt, wird deutlich, dass sie nicht von *der* Weisheit ausgeht, die von *oben* herabgekommen ist. Die Weisheit von oben ist „zuerst rein, dann friedfertig, sanftmütig, leicht zu erbitten, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, ohne Parteilichkeit und ohne Heuchelei“. Da es nicht die Weisheit von oben ist, muss es die Weisheit von unten sein.

Sind nicht Stolz, Geiz und Rachsucht die Keime aller Arten des physischen Krieges? Aus ihnen erwachsen all die Streitereien unter Kindern, die Zwietracht in den Familien, die Zankereien, Gerichtsverfahren und Schlägereien zwischen Nachbarn, die Boxkämpfe zwischen Raufbolden, die Duelle zwischen heutigen Ehrenmännern und die Kriege zwischen Nationen. Sie alle haben ihren Ursprung in ein und demselben Geist.

Erregt nun der milde, sanftmütige und friedfertige, dazu unbewaffnete Mann eher den Neid anderer? Denken die anderen, dass er sie eher beleidigen und misshandeln will als der geltungsbedürftige Duellant, der ständig tödliche Waffen bei sich trägt? Gerät er tatsächlich so oft in Schwierigkeiten, in Streit und Kämpfe? Die ehrbare Gesellschaft der Freunde ist ein lebendiges Denkmal für die Antwort auf diese Frage.

Nach den Grundsätzen der sogenannten „Selbstverteidigung“ muss ein Mensch, wenn er eine Verletzung durch einen anderen befürchtet, einen Stock nehmen, wenn er kein von Natur aus kräftigerer Mann als der mögliche Angreifer ist. Die Grundsätze der Selbstverteidigung erfordern eine überlegene Kraft des möglicherweise

Angegriffenen, die entweder mit einem Gegenstand hergestellt wird oder durch Muskelkraft vorhanden ist. Wenn der andere bemerkt, dass der, den er möglicherweise angreifen will, Verdacht schöpft, oder wenn er sieht, wie er sich vorbereitet, muss er seinerseits einen Knüttel nehmen, um das Gleichgewicht der Kräfte zu wahren und eine Bedrohung darzustellen. Damit will er seinen Gegner einschüchtern. Dieser wird nun ein Schwert nehmen, denn er muss eine Drohung erwidern und seinerseits drohen, um seine Ehre aufrechtzuerhalten. Schließlich geht es ja nicht an, dass sich ein Mann von Ehre zurückzieht, wie sehr er auch im Unrecht sein mag. Der andere muss nun wiederum zu seiner Verteidigung eine tödliche Waffe ergreifen und es fehlt nur noch ein unglückliches Aufeinandertreffen, um das Blut der beiden in Wallung zu bringen.

Auf dieselbe Weise geraten die Nationen oft in einen verzweifelten Krieg. Eine Nation ist eifrig dabei, ihre militärische Stärke gemäß der plausiblen Maxime – „Wenn du Frieden willst, bereite Krieg vor!“, also die Maxime über die Erhaltung des Friedens und die Wahrung ihrer Rechte – zu vergrößern. Eine andere Nation beobachtet misstrauisch und neidisch die Kriegs-Vorbereitungen und geht nach demselben Prinzip ebenfalls ans Werk, um gewaltige Kriegs-Vorbereitungen zu treffen. Alle umliegenden Nationen sind in Schrecken versetzt und beginnen nach demselben Prinzip mit aktiven Kriegs-Vorbereitungen. Alle wetteifern miteinander, welche Nation wohl die größte Furcht erregen kann. Wenn die eine einen Botschafter schickt, um den Grund für die großen Kriegs-Vorbereitungen zu erfragen, lautet die Antwort immer: Wozu sie auch dienen mögen, jedenfalls sind sie für die eigene Verteidigung bestimmt. Dann unternimmt die andere Seite erneute Anstrengungen und befestigt Städte an den Grenzen zu ihrem Nachbarn. Dieser muss nicht nur dasselbe tun, sondern er muss ein großes Heer zur Verteidigung seiner Grenze in Marsch setzen. Und natürlich muss die andere Seite dasselbe tun.

Zu diesem Zeitpunkt – wenn es nicht um einen alten, nicht geschlichteten Streit geht – beschuldigt vielleicht die eine Nation die andere des Einmarschs in ihr Territorium. Die andere leugnet die Berechtigung der Anschuldigung und streitet unnachgiebig für ihre angeblichen Rechte. Die Minister können ausgetauscht werden, und während der Verhandlungen müssen beide Parteien einen gehobe-

nen Ton anschlagen, denn dies ist ein wesentlicher Grundsatz in der Doktrin der Selbstverteidigung. Das Gegenteil würde Schwäche und Angst verraten. Die Zeitungen müssen mit flammenden Artikeln den Geist der Länder aufrütteln, wie es heißt, um der Bevölkerung die Idee einzuprägen, dass der bevorstehende Krieg gerecht und notwendig sei. Schließlich müssen ja alle Kriege auf beiden Seiten als gerecht und notwendig gelten. In der Zwischenzeit kann jede Partei außerordentliche Gesandte zu anderen Mächten schicken, um sie um Hilfe zu bitten. Die meisten dieser Mächte sind schon zum Krieg bereit und jede Macht wählt je nach ihren Interessen und Gefühlen ihre Seite. Schließlich wird ein Ultimatum gestellt und abgelehnt, und der furchtbare Konflikt beginnt. Nur wenige Kriege beginnen auf diese langsame und schrittweise Weise. Meist genügt ein kleiner Angriff, um die Flamme in den bereits gut auf den Krieg vorbereiteten Völkern zu entfachen.

Wir sehen also, dass die Nationen Bulldoggen ähneln, die sich zufällig begegnen. Sie stellen zuerst ihre Haare auf, zeigen ihre Zähne, knurren dann und fallen dann mit all ihrer Kraft und Wut übereinander her; und Bulldoggen haben etwas wie eine gleiche Art von Ehre, denn sie ziehen sich nicht zurück.

Wir sehen also, dass die Anerkennung der Prinzipien des Verteidigungskrieges die entscheidende Quelle der meisten Kriege ist, die unsere Welt aufregen und verwüsten. Angriffs- und Verteidigungskrieg unterscheiden sich nur dem Namen nach. Alle Kriegsparteien verkünden der Welt, dass sie nur zur Verteidigung ihrer Rechte kämpfen und dass ihre Feinde die Aggressoren seien. Für Außenstehende ist es unmöglich zu entscheiden, wer am meisten im Unrecht ist.

Die weit verbreitete Maxime, dass man sich auf den Krieg vorbereiten müsse, um Frieden zu haben, erweist sich in der Tat als falsch, denn die Geschichte der Nationen zeigt überdeutlich, dass nur wenige Nationen jemals große Kriegsvorbereitungen getroffen haben und trotzdem lange in Frieden blieben. Wenn Nationen sich auf einen Krieg vorbereiten, ziehen sie auch tatsächlich in den Krieg und zeigen damit der Welt, dass ihre Vorbereitungen nicht nur ein Schauspiel waren.

Wir können also sehen, dass Prinzipien und Vorbereitungen des Krieges tatsächlich Krieg erzeugen, anstatt Frieden zu fördern. Na-

türlich sind sie unklug, und wenn sie unklug sind, ist es eine Torheit für Christen, sich daran zu beteiligen.

2.

*Krieg ist unklug, weil er die bestehenden Schwierigkeiten nicht verringert, sondern vergrößert.*

Die Prinzipien und das Vorbereiten des Krieges haben die ihnen innewohnende Tendenz, Krieg zu erzeugen, und sie sind tatsächlich die Ursache für einen großen Teil der Kriege, die geführt werden. Tatsächliche Feindseligkeiten haben die natürliche Tendenz, die Schwierigkeiten zu vergrößern und das zerstörerische Übel überallhin zu verbreiten.

Es ist fast unmöglich, dass zwei Nationen lange in einen Krieg verwickelt sind, ohne dass sie in die Rechte und Privilegien anderer Nationen einzugreifen. Das erweckt im Allgemeinen deren Eifersucht und Groll, sodass die meisten der umliegenden Nationen in den zerstörerischen Strudel hineingezogen werden. Das geschieht umso leichter, als der Krieg den Kampfgeist in anderen, nicht beteiligten Nationen entfacht und die verzweifelten Leidenschaften der Menschen anheizt. Außerdem begnügen sich die kriegführenden Nationen nicht damit, sich selbst und einander zu quälen, sondern sie versuchen mit allen Mitteln der Kunst und Überredung, die benachbarten Nationen dazu zu bringen, sich ihnen anzuschließen. Das gelingt ihnen im Allgemeinen nur zu gut, denn es kommt selten vor, dass zwei Nationen einen Krieg von langer Dauer führen und einen Frieden schließen, bevor sie andere Nationen in ihre Schwierigkeiten und Nöte verwickelt haben; oft ist dann ein großer Teil der Welt in Waffen.

Außerdem vergrößern die Nationen, die zuerst am Streit beteiligt sind, im Krieg immer mehr die Kluft zwischen einander.

Es ist viel einfacher, Schwierigkeiten zwischen einzelnen Personen oder Nationen zu lösen, bevor die eigentlichen Feindseligkeiten beginnen, als nachdem sie ausgebrochen sind. Die Menschen sind im Zustand der tatsächlichen Kriegsführung nicht geneigt, milder und entgegenkommender zu sein. Außerdem entstehen ständig

neue Schwierigkeiten. Die Leidenschaften werden entflammt und oft wird gegen die andere Seite der Vorwurf erhoben, dass sie die geltenden Gesetze der zivilisierten Kriegsführung übertrete. Diese werden jedoch im Allgemeinen nur durch die Stärke der Macht begrenzt. Wenn eine Partei in das Gebiet der anderen eindringt, eine befestigte Anlage stürmt und die Stadt niederbrennt, muss die andere Partei sich verzweifelte anstrengen, um die gleiche Art von Zerstörung, doch in doppeltem Ausmaß, an den Städten des Feindes vorzunehmen. Vergeltung oder „Böses mit Bösem vergelten“ ist nicht nur den Mohammedanern und den Heiden erlaubt, sondern ist auch unter den bekennenden christlichen Nationen ein offener und erklärter Grundsatz in der Doktrin der Selbstverteidigung. Dieser Grundsatz wird nicht nur von Laien, sondern allzu oft von Priestern, die im Namen Jesu Christi dienen, gebilligt.

Die beiden streitenden Parteien bemächtigen sich im Allgemeinen überall da des Besitzes der jeweils anderen, wo sie ihn in die Hände bekommen können, sowohl auf dem Meer als auch auf dem Lande. Die barbarischen gegenseitigen Plünderungen schüren die Leidenschaften der großen Masse der Bewohner, bis sie es für eine Tugend halten, sich gegenseitig als natürliche und immerwährende Feinde zu betrachten. Dann können ihre Herrscher den Krieg mit dem, was sie Kraft nennen, fortsetzen.

Kann die Wunde jetzt so leicht geheilt werden, wie das hätte geschehen können, bevor sie so weit aufgerissen wurde und sich entzündete? Die Tatsachen sprechen für das Gegenteil. Unter solchen Umständen versuchen die Nationen selten, Friedensverhandlungen zu führen. Im Allgemeinen führen sie den Krieg mit aller Kraft fort, bis die eine oder die andere Partei überwunden ist oder bis beide ihre Kräfte erschöpft haben. Erst dann können sie sich auf einen vorübergehenden Frieden einigen, um eine kleine Atempause zu gewinnen, wenn vielleicht der ursprüngliche Streitgegenstand so unbedeutend geworden ist, dass er fast nicht mehr zur Sprache kommt.

Mit ein wenig Nachsicht und Entgegenkommen hätten die Schwierigkeiten leicht beigelegt werden können, bevor ein so ungeheurer Verlust an Blut und Schätzen entstanden wäre!

Da der Krieg tatsächlich die Schwierigkeiten vergrößert, anstatt sie zu verringern, muss es sehr unklug sein, ihn zu führen.

3.

*Krieg ist unklug, weil während des Krieges  
Besitz vernichtet wird.*

Ein großer Teil der Menschheit kämpft um Eigentum, viele unter Einsatz ihres Lebens. Auch wenn sie es in manchen Fällen missbrauchen, so ist es doch eine Gabe Gottes, die, wenn sie wichtigeren Dingen untergeordnet wird, ein Segen für den Einzelnen und die Gemeinschaft sein kann. Die Gabe ist daher wirklich von Wert und darf nicht mutwillig zerstört werden, solange sie als Werkzeug dem Nutzen der Menschen dienen kann.

Es ist eine bekannte Tatsache, dass im Krieg sehr viel Eigentum vernichtet wird. Tausende verlieren auf See und an Land ihr gesamtes Hab und Gut, um das zu erwerben sie vielleicht die Blütezeit ihres Lebens hingegeben haben. Schiffe auf hoher See werden gekapert, viele werden verbrannt oder versenkt, und wertvolle Ladung sinkt auf den Meeresgrund. Einige der Schiffe sind vielleicht mit Lebensnotwendigem beladen und sollen zu Häfen gebracht werden, in denen unbescholtene Bewohner Hunger leiden. Ganze Länder werden allein durch den Durchmarsch eines riesigen Heeres verwüstet: Häuser werden beschädigt, Möbel zertrümmert, die Vorräte der Familien aufgezehrt, Kornfelder zertreten, Zäune abgerissen und als Brennmaterial verwendet. Alles wird mit dem Besen der Zerstörung hinweggefegt, was für die Bewohner schrecklicher ist als die Stürme des Himmels, wenn sie, um Gericht zu halten, geschickt werden. Schöne Städte werden oft mit Schrot und Granaten buchstäblich in Stücke gerissen. Ehrwürdige Städte, die Arbeit und der Stolz von Jahrhunderten, werden von Flammen verzehrt und unter Asche begraben. Dann steigen Feuer und Rauch in trauriger Pracht zum Himmel auf und sie scheinen nach Rache an den Zerstörern zu schreien.

Auch wenn ein habgieriger Mann oder ein habgieriges Volk durch Plünderung seinen Brüdern etwas Reichtum wegnimmt, so verlieren sie im Großen und Ganzen doch mehr, als sie gewinnen. Im allgemeinen Maßstab ist der Verlust unberechenbar. Ich habe nicht die Absicht, das Thema in Bezug auf eine bestimmte Nation oder einen bestimmten Krieg zu untersuchen, sondern ich behandle es im Licht des Evangeliums auf allgemeiner Ebene und

beziehe es auf alle kriegerischen Nationen und alle Kriege.

Da der Krieg Eigentum zerstört, Einzelne zum Betteln zwingt und Nationen verarmen lässt, ist es unklug, sich an ihm zu beteiligen.

#### 4.

*Krieg ist unklug, denn er bedroht  
die Freiheiten der Menschen.*

Die Freiheit ist eine Gabe Gottes und sollte jedem Menschen lieb und teuer sein. Ich meine jedoch nicht eine zügellose Freiheit, bei der der Mensch sich nicht den Geboten Gottes unterordnet. Die Menschen sind nicht unabhängig von Gott. Er ist ihr Schöpfer, Bewahrer und Wohltäter. Er herrscht über ihren Atem und er hat das Recht, mit den Seinen zu tun, was er will. Gott ist der Richter über die ganze Erde und wird Recht sprechen. Da der Mensch nicht sein eigener Schöpfer und Eigentümer ist, hat er nicht das Recht, seine Freiheit oder sein Leben ohne ausdrücklichen göttlichen Befehl zu verletzen, das darf er nur als Vollstrecker von Gottes Willen tun. Der Mensch steht also in einer ganz anderen Beziehung zu Gott als zu seinen Mitmenschen.

Das ganze System des Krieges ist tyrannisch und untergräbt die Grundprinzipien der Freiheit. Es bringt oft die große Masse der Bevölkerung unter die strenge Knechtschaft der militärischen Despotie, sodass Leben und Vermögen dieser Menschen einem Tyrannen ausgeliefert sind. Wo das Kriegsrecht ausgerufen wird, wird die Freiheit zu Fall gebracht und die Willkür erhebt an ihrer Stelle ihre schreckliche Fahne und füllt die Kerker und Schafotte mit ihren Opfern.

Soldaten, die Militärdienst leisten, sind in elendeste Sklaverei gestürzt, können nicht einen Augenblick über ihre Zeit verfügen und werden ständig von kleinen Tyrannen wie Tiere herumgetrieben. Darin zeigt sich eine lächerliche Absurdität: Menschen stürzen sich in Knechtschaft und Zerstörung, um ihre Freiheit zu erhalten oder zu erlangen und ihr Leben zu retten.

Wenn die Bewohner eines Landes von einer despotischen Regierung grausam unterdrückt werden und sich in Massen erheben, um

das Joch abzuschütteln, werden sie ebenso oft wie zuvor unter dem Gewicht der Macht, unter der sie stöhnten, erdrückt. Dann werden ihre Leiden noch größer. Wenn sie nach einem langen und blutigen Kampf ihr Ziel erreichen, leiden sie im Großen und Ganzen tatsächlich mehr, als sie gelitten hätten, wenn sie in Frieden geblieben wären. Es geschieht im Allgemeinen gemäß der Vorsehung Gottes, dass ein Volk, das das Joch seines Unterdrückers abgeworfen hat, unter der Regierung seiner Wahl mehr leidet als unter der Regierung, die es vernichtet hat. Diese Tatsache sollte von jedem revolutionär gesinnten Menschen bedacht werden.

Der Krieg erzeugt in der Tat einen Geist der Anarchie und der Rebellion, der die Freiheit zerstört. Wenn die Bewohner eines Landes mit friedlichen Tätigkeiten wie Landwirtschaft, Manufakturen und Handel beschäftigt sind, kommt es selten zu Anarchie und Rebellion. Wenn diese nützlichen Tätigkeiten florieren, strömt der Überfluss von allen Seiten herein, Sanftmut und Menschlichkeit überziehen das Land mit einem Lächeln, und Freude strahlt in fast allen Gesichtern. Das Augenmerk einer Nation von diesen ehrlichen Beschäftigungen abzuziehen und auf den Krieg zu lenken, ist ein Übel von unaussprechlichem Ausmaß. Das große Ziel in Kriegszeiten ist es, den sogenannten Geist des Landes zu wecken. Der bewirkt jedoch in Wirklichkeit nichts anderes, als dass die am meisten zerstörerischen Leidenschaften gegen den eigenen Frieden und die eigene Sicherheit entfacht werden. Wenn man einer Nation den Kriegsgeist einflößt, um einen fremden Feind zu bekämpfen, tut man das, was für die Freiheiten dieser Nation oft am gefährlichsten ist, denn wenn man später mit dem gemeinsamen Feind Frieden schließt, zerstört man den Kriegsgeist der eigenen Einwohner nicht. Stolz, Unzufriedenheit und Rache werden im Allgemeinen den ganzen Körper erregen, sodass Anarchie und Verwirrung das Land erfüllen. Dann kann sie nichts als eine despotische Macht zurückhalten und oft ist sogar die absolute Despotie zu schwach, um Anarchie und Verwirrung zu widerstehen, und dann ist das einzige Heilmittel, wieder einen gemeinsamen Feind zu suchen. Zuweilen haben Völker Krieg gegen andere Völker geführt, weil unter ihren Bewohnern ein solcher Kriegsgeist herrschte, dass sie sich nicht vom Kämpfen abhalten ließen. Wenn sie keinen gemeinsamen Feind fänden, würden sie sich gegenseitig bekämpfen. Wenn also eine Nation

einmal das Schwert aus der Scheide gezogen hat, kann sie es nicht so einfach wieder in die Scheide zurückstecken, sondern muss es mit Menschenblut besudeln, bis „alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen“ [Mt. 26, 52], wie es der Himmel ankündigt.

Eine milde Republik mit dem Geist des Krieges zu entflammen, setzt alle ihre Freiheiten aufs Äußerste aufs Spiel und ist ein Übel, das nur wenige verstehen oder einschätzen können. Niemand kann die Größe des Übels ermessen, wenn die friedlichen, fleißigen Bürger einer Republik in eine Schar wütender Soldaten verwandelt werden. Und dennoch ist es die ungeschickte Politik der Nationen, einen kriegerischen Geist zu pflegen, damit sie groß, mächtig und furchterregend erscheinen, während sie in Wirklichkeit Flammen entfachen, die sie schließlich mit Haut und Haaren verzehren werden.

Ein Blick in die Geschichte der Nationen bestätigt das Gesagte und zeigt, dass sie im Allgemeinen durch Geist und Praxis des Krieges ihre Freiheiten verloren haben. So haben Republiken, die sich ihrer Freiheit gerühmt hatten, eine ihrer Freiheiten nach der anderen verloren. Dass dies eine Folge des Krieges und seiner mit ihm untrennbar verbundenen Übel war, geht aus der Tatsache hervor, dass der Strom des Verderbens so gewalttätig und tödlich ist, dass Republiken im Allgemeinen in den tiefsten Abgrund der Tyrannei und des Despotismus hinabsinken oder vernichtet und ihre Bewohner in alle Himmelsrichtungen zerstreut werden. Welches untergegangene Volk hat nicht zuerst seine Freiheit durch den Krieg verloren und ist dann nicht unter der Herrschaft eben jener Leidenschaften, die der Krieg entfacht hatte, seinem Ende zugeeilt?

Haben die Völker jemals so viel Freiheit genossen, wie wenn in ihnen nicht der Geist des Krieges herrschte? Sind ihre Freiheiten jemals so wenig gefährdet, wie wenn dieser Geist besänftigt und alle ihm fremden Leidenschaften beseitigt sind? Gewinnen Nationen, die ihre bürgerlichen Freiheiten teilweise verloren hatten, diese nicht eher allmählich zurück, je länger sie ohne Krieg leben? Entspricht es nicht dem allgemeinen Gefühl, dass die Freiheiten eines Volkes in Gefahr sind, wenn der Krieg seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt? Ist es im Großen und Ganzen nicht unbestreitbar: Der Frieden ist der Freiheit förderlich und der Krieg ist ihr Feind

und ihr Verderben! Da es so ist, was kann weniger klug sein, was kann in größerem Gegensatz zu jeder Herrschaft gesunder Weisheit und Politik stehen als Geist und Praxis des Krieges?

5.

*Krieg ist unklug: Durch Krieg  
nimmt das Glück der Menschen ab.*

Glück ist das erklärte, von den meisten Menschen angestrebte Ziel. Nur leider suchen es recht wenige dort, wo allein es zu finden ist. Das Glück, das dem gütigen Geist des Evangeliums entspringt, ist weit höher zu schätzen als Rubine; es ist ein Schatz, der alles übertrifft, was überhaupt an Reichtum, Ehre und Vergnügen zu finden ist.

Doch Krieg vermindert immer die Gesamtheit des Glücks in der Welt. Wenn Nationen gegeneinander Krieg führen, werden alle Klassen ihrer Bewohner mehr oder weniger unterdrückt. Sie sind verschiedenen Entbehrungen ausgesetzt; der Wohlstand nimmt ab; die äußeren Quellen des Glücks sind größtenteils versiegt; die Sorge um Freunde, der Verlust von Verwandten, der Verlust von Eigentum, die Angst vor Plünderung, schwierige Dienstleistungen, große Entbehrungen und die Furcht vor Eroberung halten sie ständig im Stress. Sie sind wie das aufgewühlte Meer, das nicht zur Ruhe kommt und dessen Wasser Schlamm und Schmutz aufwirbelt.

Diejenigen, die tatsächlich im Krieg sind, erleiden im Allgemeinen die schlimmsten Entbehrungen und Beschwerden. Selbst die „weisen“ Ratgeber, die zum Krieg geraten haben, sind oft in so großer Angst und Sorge darüber, wie das, was sie empfohlen haben, ausgehen wird, dass sie sich nicht in Ruhe bei Essen oder Schlaf erholen können.

Alle Freude über einen militärischen Erfolg wird durch Schmerz und Qualen der Besiegten völlig aufgewogen, und, kurz gesagt, alle Interessen und Glücksgefühle, die sich für Einzelne und Nationen aus dem Krieg ergeben, sind teuer erkaufte und gehen zu Lasten anderer Einzelner und Nationen.

Weil der Krieg durchaus nicht die Tendenz hat, das Glück zu vermehren, sondern weil er es in der Tat stark vermindert, wird er

allgemein als das größte Übel, das unsere Welt heimsucht, angesehen und beklagt. Daher fasten kriegslüsterne christliche Nationen im Allgemeinen, um das Unglück zu beklagen, um sich vor Gott zu demütigen und um Gottes Barmherzigkeit zu erleben, dass Er sie mit dem Gericht über sie verschonen möge.

Zwar sind Fasten und tiefe Demut vor Gott für *Sünder* sehr geeignet, denn damit kehren sie sich von Herzen von ihren Sünden ab und flehen demütig um Gottes Barmherzigkeit durch die Vermittlung Christi. Das Fasten von Völkern ist jedoch offenbar dann nicht die Art Fasten, die Gott fordert, wenn es sich um Völker handelt, die sich freiwillig in den Krieg begeben haben und entschlossen sind, ihn fortzusetzen, bis ihre Begierden und Leidenschaften befriedigt sind.

Ist es nicht absurd, dass Völker freiwillig Krieg führen und dann ein Fasten ausrufen, um sich vor Gott wegen der Kriegs-Übel zu demütigen, während sie gleichzeitig nicht den Wunsch haben, sich vom Krieg abzuwenden, sondern im Gegenteil ausdrücklich um den Beistand Gottes dafür beten, dass sie ihn erfolgreich fortsetzen können?

Wir erleben oft, wie streitende Nationen, die nicht alle gleichermaßen im Recht sein können, Fasten verkünden und ihre feierlichen *Te Deums* singen, wenn sie einmal siegreich waren. Zwar können sich solche gegensätzlichen Hymnen nicht in ein und demselben goldenen Weihrauchfass vereinen, doch scheinen nur wenige Christen die Berechtigung von streitenden und kämpfenden Nationen in Frage zu stellen, von denen jede ihrerseits Gott um Hilfe bei ihren unheiligen Unternehmungen bittet und im Falle eines Erfolges Gott dafür dankt. Zweifellos würden es viele als feierlichen Spott betrachten, wenn zwei Duellanten vor ihrem Zusammentreffen Gottes Segen und Schutz für die Stunde des Kampfes erleben und wenn dann der Sieger Gott für seinen Erfolg beim Vergießen des Blutes seines Bruders Dank abstattet. Und doch wird es als eine sehr fromme Beschäftigung angesehen, wenn die Nationen das Geschäft im großen Stil betreiben (wenn mir der Ausdruck erlaubt ist). Der Herr hat gesagt: „Und wenn ihr eure Hände erhebt, will ich meine Augen vor euch verbergen; und wenn ihr viel betet, will ich nicht hören, denn eure Hände sind voll Blut.“

Bußfertige Christen können mit Recht über ihre eigenen Sünden und die Sünden der Völker weinen und trauern. Sie können den Herzenswunsch haben, nicht nur ihre eigenen Missetaten aufzugeben, sondern auch den, dass die Völker dazu gebracht werden, ihre Sünden zu bekennen und sich zum lebendigen Gott zu bekehren. Es ist wahr, dass Krieg in Gottes Vorsehung ein Gericht ist. Und gleichzeitig ist er eine Sünde von höchstem Ausmaß und die Beteiligten sollten es bereuen, wenn sie ihn möglich gemacht haben. Er ist ein Verbrechen, das den Himmel so sehr erzürnt, dass der ihm in der Regel weitere Katastrophen folgen lässt: Hungersnot, Feuer und Pest gehen oft mit den Schrecken des Krieges einher und bringen große Not über ein Land. Der Krieg mit dem ihn begleitenden Unheil vermindert zweifellos die Gesamtheit des Glücks in der Welt und ist schon allein deshalb unklug.

6.

*Krieg ist unklug, denn er bessert die Moral  
in der Gesellschaft nicht, sondern verschlechtert sie.*

Stärke, Verteidigungsfähigkeit und Ruhm eines Landes beruhen in erster Linie darauf, dass seine Bürger moralisch hohe moralische Tugenden besitzen. Die Tugendhaften und Guten sind das Salz, das das Land vor dem Untergang bewahrt. Rev. Dr. Miller sagte in seiner Predigt anlässlich des Todes von Dr. Rogers (Seiten 366 und 388 der ‚Memoiren‘): „Aus dem Grundton Seiner Worte geht hervor, dass Gott lange zögert, ehe er schwere Strafen über eine Nation verhängt, zu der viele Seiner Anhänger gehören, ja dass er eine solche Nation sogar oft verschont, den Schutz seiner Vorsehung über sie ausbreitet und schließlich um seiner Anhänger willen rettet. Natürlich ist das Vorhandensein seiner geliebten Kinder, die menschlich sprechen und sich verhalten, eine bessere Verteidigung als Wagen und Reiter, eine bessere Verteidigung als alle Pläne *gewöhnlicher* Politiker, als alle Geschicklichkeit und als aller Mut und alle Aktivität *gewöhnlicher* Kämpfer.“ Und weiter sagte er: „Ich zweifle nicht daran, dass es heute eine ebenso große und kostbare Wahrheit ist, wie sie es schon immer gewesen ist: Ein Volk, das betet, ist unter Gottes Schutz die größte Sicherheit für eine Nation.“

Wenn die Bewohner eines Landes in ihren Sitten allgemein gottlos und lasterhaft und zu Sklaven der Ausschweifung und des Lasters geworden sind, ist es gewöhnlich Gottes Vorsehung, sie bald in seinem Zorn heimzusuchen und die Werkzeuge seiner zerstörenden Rache loszulassen. Wie wichtig ist daher in weltlicher Hinsicht die Erhaltung guter Sitten für eine Nation! Kein Ereignis hat eine so starke Tendenz, die Moral eines Volkes zu zerstören, wie ein wirklicher Krieg. Von nützlichen Beschäftigungen lenkt er die Aufmerksamkeit der Bürger ab, er erzeugt Neugier, Ausschweifung und Müßiggang und weckt in den Menschen alle rasenden Leidenschaften.

Der Krieg führt zur völligen Entweihung des Sonntags. In Gottes Vorsehung ist der Sonntag immer eine starke Barriere gegen das Laster gewesen und seine Einhaltung ist für gute Sitten unerlässlich.

In Kriegszeiten ist der Sonntag bei Soldaten oft ein Tag der Parade. In den Straßen der am besten geordneten Städte sieht man Soldaten marschieren und Fahnen wehen und man hört Trommeln und Flöten spielen; eine Schar Kinder folgt dem Zug. All dies beraubt nicht nur die Soldaten der Ehrfurcht vor den Feierlichkeiten des Tages, sondern es nimmt auch Kindern und Jugendlichen den Respekt und die Achtung vor dem Tag. Hinzu kommt, dass an den Fenstern der Gaststätten und Lebensmittelgeschäfte Fahnen aufgehängt werden, um die Jugend mit dem berausenden Becher zu verleiten. Im Lager wird der Sonntag fast ganz und gar vergessen und zu einem gewöhnlichen Tag gemacht. Armeen aus Nationen, die sich zum Christentum bekennen, führen militärische Angriffe ebenso oft an einem Sonntag aus wie an jedem anderen Tag, und bekennende Christen dulden all dies nicht nur, sondern sie billigen es als ein Werk der Notwendigkeit und der Barmherzigkeit.

Krieg führt zu Unehrlichkeit. In Ländern, in denen Armeen durch Anwerbung von Freiwilligen aufgestellt werden, praktizieren Rekrutierungsoffiziere alle möglichen, von ihren Regierungen erdachte Täuschungsmanöver und -künste, um unachtsame junge Männer dazu zu bewegen, sich anwerben zu lassen. Die Rekrutierungsoffiziere führen ihnen Ehre und Ruhm des Militärdienstes in falschem Licht vor Augen, sie verherrlichen die Bedeutung des Kopfgeldes und des Soldes und preisen die Leichtigkeit der Pflichterfüllung und die Gelegenheiten für Vergnügungen und Erholung. Wahrscheinlich wird vielen der Angeworbenen zugesichert, sie

würden bald Unteroffizier und hätten gute Aussichten auf eine baldige Beförderung. Ihre Gier wird durch die Aussicht auf Plünderung angestachelt. Diese trügerischen Beweggründe werden täglich durch die anregende Kraft glühender Geister vorangetrieben und von den faszinierenden Reizen martialischer Musik und militärischer Ausrüstungen angeheizt. So mancher junge Mann, der sich aus Neugier oder um eines Schlückchens wegen auf ein Gespräch mit einem Rekrutierungsoffizier einließ, ohne dass er auch nur die geringste Absicht hatte, in die Armee einzutreten, wurde betrunken gemacht; dann ergriff seine Hand die Feder und damit war sein Schicksal besiegelt.

Rekruten, die in die Armee eingetreten sind, machen die Erfahrung, dass die meisten Verlockungen, die ihnen vorgehalten wurden, nur eine Täuschung waren. Dann werden viele von ihnen aus Lust und Not zu Dieben und zu Plünderern, um sich für ihre Entbehrungen, Strapazen und Leiden zu entschädigen.

Der Krieg bringt Trunkenheit mit sich. Sie ist eines der größten Übel und der Moral am meisten abträglich, da sie zwangsläufig eine Vielzahl anderer Laster mit sich bringt. So mancher junge Mann, der in die Reihen des Militärs eingetreten ist, ist als Säufer zurückgekehrt. Der Rekrutierungsoffizier führt dem jungen Mann alle Verlockungen des Alkohols vor, um ihn dazu zu verleiten, sich einschreiben zu lassen. Solange die, die sich haben einschreiben lassen, am Treffpunkt bleiben, werden ihnen wahrscheinlich jeden Tag Seele und Körper mit dem berauscheden Gift vollgepumpt, sodass ihnen das Alkoholtrinken zur Gewohnheit wird. Während des eigentlichen Dienstes sind ihre Strapazen so groß, dass sie überall, wo es sich bietet, gierig nach dem zerstörerischen Getränk greifen, um ihren müden Körper zu erfrischen, selbst wenn sie vorher keinen unstillbaren Durst hatten. Bald wird dieses abscheuliche Übel für sie so verlockend, dass sie nicht nur ihren Lohn, sondern sogar die ihnen notwendige Kleidung dafür hergeben. Wenn sie den Feldzug überleben und in ihre Heimat zurückkehren, werden viele von ihnen zu häufigen Besuchern von Krämerläden und Tavernen. Durch ihre wunderbaren Geschichten ziehen sie die Männer in ihrer Umgebung an. Diese müssen sich zu ihnen setzen, damit der Becher kreisen kann. Auf diese Weise verbreiten sie das zerstörerische Übel des Trinkens überall.

Krieg führt zu Gotteslästerung. Gotteslästerung ist ein Gräuel vor Gott: „Denn der Herr wird *den* nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht.“ Gotteslästerung zieht die Gerichte des Himmels nach sich, „denn wegen des Fluchens trauert das Land“.

Dass Soldaten im Allgemeinen als gottloser angesehen werden als andere Menschen, ist offensichtlich. Es ist ja schon zu einem Sprichwort geworden: „Einer ist so gottlos wie ein Soldat oder ein Kriegsmann.“ Junge Männer, die gelehrt wurden, den Namen des Gottes ihrer Väter zu verehren, mögen, wenn sie in eine Armee *ein*treten, noch vor den schrecklichen Entweihungen erschauern, die ihnen zu Ohren kommen. Doch wenn es ihnen an Gnade im Herzen fehlt, wird die Lästerung sie schon bald nicht mehr verletzen und sie werden eifrig den lästerlichen Atem einatmen und selbst Meister in der Gottlosigkeit werden. Aus Mangel an Gewohnheit können sie nicht so leicht schwören wie die älteren Soldaten, deshalb werden sie sich bemühen, neue Eide erfinden. Diese werden ihre Kameraden wiederum dazu anregen, einander in kühner Gottlosigkeit zu übertreffen. Selten kehrt ein Soldat aus dem Militärlager zurück, ohne dass er unflätige Sprüche macht. Es ist erstaunlich, dass gerade diejenigen, die dem Tod am häufigsten ausgesetzt sind, am kühnsten in ihren Schlechtigkeiten sind!

Der Krieg verleitet zum Glücksspiel. Ein großer Teil der Vergnügungen im Lager sind kleine Glücksspiele. Der Einsatz ist gewöhnlich ein Glas Alkohol. Spielen fasziniert sie. Viele Soldaten werden zu eingefleischten Glücksspielern, und wenn sie in die Gesellschaft zurückkehren, verbreiten sie das Übel bei ihren Nachbarn.

Der Krieg bringt einen Hang zum Streiten, zum Sichschlagen und zum Duellieren hervor. Das ist kein Wunder, denn das ganze Geschäft des Krieges ist ja nichts als Streit und Kampf. Der Ehrgeiz des Soldaten ist es, ein starker Kerl, ein Held zu sein, und er kümmert sich ebenso wenig um sein eigenes Leben wie um das der anderen. Daher widerspricht er ungeduldig, wittert eine Beleidigung, wo keine beabsichtigt war, und ist bereit, die eingebilddete Verletzung mit der Stärke seiner Arme zu ahnden, denn schließlich geht es nicht an, dass ein Soldat vor einem Kampf zurückschreckt, dann wäre er ja ein Feigling.

Der Krieg zerstört die Gewohnheiten des Fleißes und erzeugt Müßiggang. Fleiß ist sowohl für eine hohe Moral als auch für den

Reichtum und das Glück eines Landes notwendig, und jede kluge Regierung wird alle lobenswerten Mittel ergreifen, um ihn zu fördern. Ein großer Teil der gewöhnlichen Soldaten, die aus den Armeen zurückkehren, hat die Lust an der manuellen Arbeit und die Gewohnheit, sie zu verrichten, verloren. Viele dieser Männer lungern dann auf öffentlichen Plätzen herum, und wenn sie sich doch mit irgendeiner Arbeit beschäftigen, sind ihre Hände ungeschickt und sie sind im Allgemeinen mit ihrer Arbeit wenig erfolgreich. Deshalb sind sie meist auch schlechte Ehemänner, unangenehme Nachbarn und eine Last für die Gesellschaft. Sie erziehen und versorgen ihre Kinder schlecht, das heißt sie bringen ihnen schlechte Gewohnheiten bei, die dann von Generation zu Generation weitergegeben werden.

Diese und viele andere Unsittlichkeiten, die man nennen könnte, sind nicht auf die Soldaten in Kriegszeiten beschränkt, sondern sie sind mehr oder weniger über die gesamte Gemeinschaft verbreitet. Der Krieg erzeugt eine allgemeine Verderbnis in einer Nation und ist daher auch in weltlicher Hinsicht unklug. Betrachtet man jedoch die natürlichen Auswirkungen dieser Unsittlichkeiten auf die Seelen der Menschen, so sind im Vergleich dazu alle weltlichen Vorteile wertlos. In dieser Schule des Lasters, dem Krieg, wachsen Millionen für ihr Unglück in der Ewigkeit heran. Der zerstörerische Einfluss breitet sich in der ganzen Gesellschaft aus, wenn nicht der Geist des Herrn den Menschen beisteht.

Die Moral, die während der amerikanischen Revolution so sehr gesunken war, wurde allein durch den Segen von Gottes Heiligem Geist wieder angehoben.

Da der Krieg ein Volk tatsächlich demoralisiert, kann sich konsequenterweise kein kluger Mann daran beteiligen.

## 7.

*Krieg ist unklug, denn er setzt das Ewige  
allein für die Möglichkeit, Zeitliches zu verteidigen, aufs Spiel.*

Unser gesegneter Heiland sagt: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ [Mt. 16, 26]

Der Verlust einer Seele übersteigt unendlich alle endlichen Berechnungen. Sie wird nicht nur für immer und ewig aller Güter beraubt, sondern in ein unaussprechliches und ewiges Elend gestürzt. Alle zeitlichen Dinge schrumpfen zu einem Nichts im Vergleich mit der Wirklichkeit der Ewigkeit. Rechte, Freiheiten und Reichtum einer Nation sind von geringem Wert im Vergleich zu einer einzigen unsterblichen Seele. Es ist schon erstaunlich, dass Millionen und Abermillionen in die Gefahr ewiger Verdammnis gestürzt werden, nur damit sie zeitliche Dinge verteidigen!

Die Gewohnheiten und Sitten eines Soldatenlebens sind, wie wir bereits gesehen haben, darauf berechnet, die Soldaten zu demoralisieren, alle ihre frühen ernsten Überzeugungen auszulöschen, sie in die kühnste Schlechtigkeit einzuführen und darin zu bestätigen und ihre ewige Verdammnis vorzubereiten. Auch wenn Gott gelegentlich, um seine souveräne Macht zu zeigen, einige Soldaten aus den Reihen der Rebellion herausreißt und sie zu Erben seiner Gnade macht, so wird doch kein nüchterner Christ sagen, dass die Armee ein geeigneter Ort sei, das Heil der Menschen zu fördern, sondern er muss im Gegenteil zugeben, dass sie ein gefährlicher Ort für ihre Seelen ist. Es kann als unbestreitbare Tatsache gelten, dass die große Masse der Soldaten notorisch verdorben und böse ist. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, wird ihre Gottlosigkeit immer dreister, je länger sie im Krieg dienen. Wenn man bedenkt, dass Tausende und Abertausende von ihnen durch den Krieg vorzeitig mit all ihren nicht vergebenen Sünden in die Ewigkeit abberufen werden, so erscheint das als ein erstaunliches Opfer für ein vermeintliches weltliches Gut. Doch wenn man bedenkt, dass dieses unendliche Opfer nur für die Möglichkeit eines weltlichen Vorteils erbracht wird, erscheint die Torheit des Krieges in noch grelleren Farben, da der Kampf nicht immer dem Starken vorbehalten ist. Diejenigen, die für ihr Recht kämpfen und deshalb noch am wenigsten im Unrecht sind, sind in ihrem Kampf oft ebenso erfolglos wie die anderen, und in dem Fall vergrößern sie ihr Übel in weltlicher Hinsicht sehr. Kein kluger Mann würde sich auf einen Prozess einlassen, um einen Cent zurückzubekommen – nicht einmal, wenn er sicher wäre, dass dieser ihm zustehe –, wenn er in diesem Prozess sein ganzes Vermögen aufs Spiel setzen würde. Das ist jedoch gar kein Vergleich mit auch nur einer einzigen Seele, deren Wert den Wert aller weltlichen Dinge

weit übersteigt. Und doch setzen Menschen, die sich als weise bezeichnen, nicht nur *eine*, sondern Millionen Seelen aufs Spiel, und das oft nicht einmal für die *Möglichkeit*, weltliche Güter zu verteidigen, sondern nur für eine Luftblase: den hohlen Klang der Ehre. Und viele von denen, die für die Seelen sorgen und Rechenschaft ablegen müssen, billigen es, anstatt Alarm zu schlagen.

Alle, die in den Krieg ziehen, sei es im Felde oder auf andere Weise, ziehen faktisch die *Zeit* mehr als die Ewigkeit und die *weltlichen* Dinge mehr als die ewigen in Betracht.

Wenn Seelen wertvoller sind als weltliche Dinge und die Ewigkeit von größerer Bedeutung als die Zeit, dann muss es *unklug* sein, Krieg zu führen, denn im Krieg werden die Seelen der unmittelbaren Gefahr der ewigen Verdammnis ausgesetzt. Deshalb ist es für Christen völlig falsch, sich daran zu beteiligen.

## 8.

*Krieg ist unklug, denn mit ihm wird  
das Ziel, zu dem er angeblich führen soll, nicht erreicht*

Im Allgemeinen ist es das erklärte Ziel des Krieges, die Freiheit zu bewahren und einen dauerhaften Frieden zu schaffen. Doch Krieg hat niemals die Freiheit bewahrt und wird niemals zu einem dauerhaften Frieden führen, denn es ist ein göttlicher Ratschluss, dass alle Nationen, die das Schwert ergreifen, durch das Schwert umkommen werden. Der Krieg ist ebenso wenig geeignet, die Freiheit zu bewahren und einen dauerhaften Frieden zu schaffen, wie es die Dunkelheit der Mitternacht ist, das Licht des Mittags hervorzubringen.

Die Prinzipien des Krieges und die Prinzipien des Evangeliums sind voneinander so verschieden wie Himmel und Hölle. Die Prinzipien des Krieges sind Terror und Gewalt, dagegen sind die Prinzipien des Evangeliums Milde und Überzeugen. Überwindet man einen Menschen mit Terror und Gewalt, so unterwirft man nur seine natürliche Kraft, doch nicht seinen Geist. Überwindet man dagegen einen Menschen mit Milde und Überzeugen, so erobert man seinen Geist und bewirkt, dass er seine natürliche Kraft nicht mehr zum Schaden anderer einsetzen wird. Böses kann niemals durch Böses besiegt werden. Will man das Böse wirksam überwinden, muss man

Böses mit Gutem vergelten. Allein der Geist des Evangeliums ist es also, der die Freiheit bewahren und einen dauerhaften Frieden schaffen kann. Kriege können so lange nicht aufhören, wie die Prinzipien und der Geist des Krieges nicht abgeschafft worden sind.

Die Menschheit experimentiert seit ewigen Zeiten mit dem Krieg und versucht damit Freiheit und beständigen Frieden zu sichern. In Wirklichkeit aber spiegelt sie diese Ziele nur vor und benutzt sie als Deckmantel für ihre Begierden und Leidenschaften. Und was war bisher das Ergebnis? Die Freiheit ging verloren, Imperien wurden gestürzt, das menschliche Glück wurde vernichtet und die Erde wurde mit Menschenblut durchtränkt.

Bei den meisten anderen Beschäftigungen nehmen die Menschen durch Erfahrung an Weisheit zu, doch das Experiment des Krieges wird nicht unternommen, um Weisheit zu erlangen. Krieg wurde vielmehr unternommen und über Jahrhunderte hinweg geführt, um die verdorbenen Begierden der Menschen zu befriedigen. Die schlimmsten Menschen erfreuen sich der Ehren des militärischen Ruhmes und eben dazu haben sie eine starke Neigung. Kann sich denn ein Christ an einer Beschäftigung erfreuen, nach der gottlose Menschen vor allem streben? Was bei den Menschen hoch angesehen ist, ist vor Gott ein Gräuelp. Ist es daher nicht wichtig, dass jeder, der den Namen Christi nennt, offen Zeugnis gegen Geist und Praxis des Krieges ablegt und sich vor der Welt, in der die Bosheit herrscht, offen zu Geist und Gesinnung des Evangeliums bekennt und damit sein Licht vor den Menschen leuchten lässt?

Aber was sollen die übrigen Menschen in der Welt von Christen halten, die täglich dafür beten, dass die Kriege auf der gesamten Erde aufhören, während die Christen nichts tun, um der zerstörerischen Tendenz entgegenzuwirken? Leider tun viele Menschen durch ihre Lebensweise und ihr Verhalten viel dazu, Geist und Grundsätze des Krieges zu unterstützen. Können Nichtchristen vernünftigerweise annehmen, dass diese Gebete aufrichtig seien? Werden sie nicht vielmehr zu dem Schluss kommen, dass sie vollkommener Hohn sind? Was hielten wir von einem Mann, der täglich betet, dass die Medikamente, die er seinem kranken Kind zuwendet, zu dessen Genesung führen, während er ihm gleichzeitig ständig ein allgemein bekanntes Gift verabreicht? Mit demselben Recht beten

Christen für ein endgültiges Ende aller Kriege, während sie die Grundprinzipien des Krieges gutheißen.

Die Tatsachen widerlegen die Behauptung, der Krieg diene dazu, die Freiheit zu bewahren und einen dauerhaften Frieden zu sichern. Tatsächlich tut der Krieg nichts anderes, als dass er Freiheit und Frieden zerstört und die Erde unter der Last seines Schreckens und seiner Bedrängnis stöhnen lässt.

Die Behauptung, der Krieg fördere den Frieden auf Erden und den guten Willen unter den Menschen, widerspricht dem Wort Gottes. Das Gesetz, das diese glückliche Wirkung hervorbringen soll, wird nicht vom Kriegsrat oder vom Rauch eines Lagers ausgehen, sondern es wird von Zion ausgehen und der Herr wird die starken Nationen zurechtweisen und sie „werden [...] ihre Schwerter zu Pflugscharen machen und ihre Spieße zu Sicheln. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.“ [Jes. 2, 4] Dann wird die Erde von der Herrlichkeit des Friedens erfüllt sein, und es wird nichts mehr geben, das die Nationen schädigen oder vernichten könnte. Es ist allein dem Sieg des Evangeliums vorbehalten, Frieden auf Erden und guten Willen unter den Menschen zu schaffen.

Wenn Krieg tatsächlich Kränkungen und Unheil hervorruft, wenn er Schwierigkeiten vergrößert und Eigentum und Freiheit vernichtet, wenn er das Glück mindert, die Moral der Gesellschaft schädigt, das Ewige in Gefahr bringt, nur um weltliche Dinge zu verteidigen, und schließlich nicht dem Zweck entspricht, für den er bestimmt war, dann muss es sehr unklug sein, sich an ihm zu beteiligen, und es muss für Christen falsch sein, irgendetwas zu tun, um ihn zu fördern. Dagegen muss es richtig für sie sein, alles in ihrer Macht Stehende zu tun, um ihn zu verhindern.

## KRIEG IST EIN VERBRECHEN

Ich muss jetzt nachweisen, dass Krieg, gemessen an den Prinzipien des Evangeliums, ein schweres Verbrechen ist.

### 1.

*In den Krieg ziehen, bedeutet nicht, sich vom Bösen fernzuhalten, sondern in Versuchung zu geraten.*

... Ich möchte, dass meine Leserschaft versteht, dass ich alle Handlungen der Menschen, die offensichtlich dem Geist und den Geboten des Evangeliums widersprechen, für ein *Verbrechen* halte.

Es ist ein ausdrückliches Gebot des Evangeliums, sich von allen Erscheinungsformen des Bösen fernzuhalten. „Wachet und betet, dass ihr nicht in Versuchung fallt“ [Mk. 14, 38] ist ebenfalls ein ausdrückliches Gebot Christi.

Ein Mensch, der sich nicht nur des Bösen, sondern auch seiner Erscheinungsformen enthalten will, erleidet lieber selbst Unrecht, als dass er sich auf ein Verhalten einlässt, das Unrecht mit sich bringen könnte. Er wird so vorsichtig sein, dass er sogar, falls er sich irrt, lieber sein Recht aufgibt, auch wenn er es ohne Schaden für andere einlösen könnte.

Offensichtlich behauptet niemand, dass im physischen Kampf nicht das Böse in Erscheinung trete oder dass dieser nicht ein Schauplatz großer Versuchungen sei.

Ein großes Ziel des Evangeliums ist es, gute Sitten zu schaffen, die aufbrausenden Leidenschaften der Menschen zu zähmen und sie dem Evangelium des Friedens zu unterstellen.

Krieg kann nicht geführt werden, ohne dass die verdorbenen Leidenschaften der Menschen erwachen. Tatsächlich bewirken Lust und Leidenschaft den Krieg. In Kriegszeiten wird fast jede Maßnahme mit dem ausdrücklichen Ziel ergriffen, die Leidenschaften der Menschen zu entfachen, denn diese sind die unerlässlichen Quellen des Krieges: Ohne sie gäbe es keine Kriege. Diejenigen, die sowohl im Rat als auch im Feld am Krieg beteiligt sind, haben eine

fiebrige Leidenschaft, die je nach den wechselnden Umständen schwankt. Diejenigen, die sich tatsächlich in der Hitze des Gefechts befinden, sind in der Regel von Wut berauscht. Sollte dies jemand bestreiten, so möchte ich mich auf die allgemeine Anerkennung berufen, die demjenigen Künstler zuteilwird, der bei der Darstellung solcher Szenen die größte Geschicklichkeit an den Tag legt. Der Künstler, der die stärksten Muskelkräfte, die am heftigsten entflammten Leidenschaften und die am meisten von Wut verzerrten Gesichter darstellen kann, erhält den größten Beifall. Die Wahrheit dieser Behauptung ist allgemein anerkannt. Einige Männer stehen vielleicht so sehr unter dem Einfluss ihres Stolzes, dass sie den Anschein stoischer Gleichgültigkeit erwecken, solange ihre Gegner in einiger Entfernung sind, doch wenn sie sich mit dem Schwert in der Hand begegnen, ändert sich die Szene sofort.

Die Versuchungen für diejenigen, die Armeen aufstellen, und diejenigen, die sie dazu ermutigen und dabei unterstützen, Unmoralisches zu begehen oder zu dulden, sind zu vielfältig und zu zahlreich, als dass ich sie alle aufzählen könnte.

Wer kann leugnen, dass der Krieg ganz und gar eine Angelegenheit des Streits ist? Ein inspirierter Apostel sagt: „Denn wo Neid und Streit ist, da sind Unordnung und lauter böse Dinge.“ [Jak. 3, 16]

Wenn nun der Krieg ein Schauplatz der Unordnung und des Streits und aller bösen Dinge ist, so ist es unmöglich, dass sich jemand daran beteiligt und gleichzeitig die Erscheinungsformen des Bösen vermeidet oder der Versuchung aus dem Weg geht. Von denen, die mit todbringenden Waffen versehen sind und nach dem Blut ihrer Mitmenschen dürsten, kann man sicherlich nicht sagen, dass sie keine Erscheinungsform des Bösen darstellten. Wenn aber die Beteiligung an Kriegen bedeutet, dass man an einer Erscheinungsform des Bösen teilhat und der Versuchung zu erliegen droht, ist es ein schweres Verbrechen, sich an einem Krieg zu beteiligen.

## 2.

*Krieg ist ein Verbrechen, weil er den Mannesstolz anfacht.*

Eines der abscheulichen Dinge, die aus dem verdorbenen Herzen des Menschen hervorgehen, ist, so sagt unser Heiland, der Stolz.

„Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.“ [1. Petr. 5, 5] „Der Herr hasst den stolzen Blick.“ „Jeder, der von Herzen stolz ist, ist dem Herrn ein Gräuel.“ Dass Stolz verbrecherisch und Demut lobenswert ist, wird zweifellos von allen zugegeben, die der Heiligen Schrift Glauben schenken.

Stolz ist jedoch eine der Hauptursachen für Kriege. Es ist der Stolz, der die Menschen dazu veranlasst, sich ihrer Stärke und ihres Könnens zu rühmen. Es ist der Stolz, der sie daran hindert, ihre Fehler einzugestehen und den Schaden, den sie anderen zugefügt haben, wiedergutzumachen.

Zwar wird der Stolz im Allgemeinen verurteilt, doch bei Soldaten wird er gewöhnlich gelobt und durch alle möglichen Künste und Schmeicheleien geschürt. Und das nicht nur von den weltlich Gesinnten, sondern allzu oft auch von denen, die den christlichen Namen tragen. Und warum ist es notwendig, den Stolz der Soldaten zu schüren? Weil man weiß, dass Soldaten ohne Stolz für ihre Aufgabe ungeeignet sind.

Wenn der Krieg eine christliche Pflicht wäre, warum sollten dann nicht das Beispiel und die Gebote Christi anstelle des Beispiels der Helden dieser Welt denjenigen vor Augen geführt werden, die kämpfen, um sie anzuspornen? Ist Christus nicht ebenso nachahmenswert wie die Cäsaren und Alexander dieser Welt? Christus war ein siegreicher Eroberer; er besiegte Tod und Hölle und erkaufte seinem Volk die ewige Erlösung. Doch er eroberte durch Verzicht und siegte durch seinen Tod. Das ist ein Beispiel, das der höchsten Nachahmung würdig ist. Und warum sollten die Soldaten nicht davon angeregt werden? Drum nicht, weil es ihre Waffen für den Krieg ungeeignet und sie für ihre Feinde unschädlich machen würde.

Es ist so üblich, den Stolz der Soldaten zu loben, dass sie ihn als eine Tugend ansehen, anstatt ihn als etwas Abscheuliches zu betrachten, das der Herr hasst. Wir hören häufig, wie sogenannte „Herren des Schwertes“ als Reaktion auf die Schmeicheleien, die ihnen zuteilwerden, freimütig erklären, dass es ihr höchstes Bestreben sei, das Lob ihrer Mitbürger zu erlangen; und natürlich geben sie zu, dass sie das Lob der Menschen mehr suchen als das Lob Gottes. Diese Herren sind jedoch weit weniger Verbrecher als diejenigen, die sie mit Schmeicheleien überhäufen; denn zweifellos sind die meisten Soldaten aufrichtig und denken, sie seien auf dem Weg, ihre

Pflicht zu erfüllen. Doch ihr Beruf bringt sie oft notwendigerweise von den Mitteln ab, richtig zu wissen, was eigentlich ihre Pflicht wäre. Solange den bekennenden Christen von der Wiege an beigebracht wird, dass der Waffenberuf nicht nur eine erlaubte, sondern sogar eine edle Beschäftigung sei, ist es für sie nur allzu leicht, in den Strom zu gleiten und mit der Menge zu schwimmen. Dann feiern sie Siege und preisen Helden, ohne dass sie auch nur ein einziges Mal darüber nachdenken, ob sie ihren Herrn und Meister Christus nachahmen. Aber wäre es nicht an der Zeit, dass Christen prüften und sich vergewisserten, ob das Evangelium des Friedens Krieg zulässt, bevor sie sich an Festen beteiligen, in denen blutige Taten gefeiert werden? Wie würde sich ein Heide wundern, wenn er den sanftmütigen, bescheidenen und vergebenden Geist und die Grundsätze des Evangeliums kennen lernte, ohne dass er etwas von der Praxis der Christen erfahren hätte, und hernach ein Heer von Männern sähe, die behaupten, von diesen gesegneten Grundsätzen beeinflusst zu sein, und die doch mit allem Pomp einer militärischen Parade aufmarschieren und ihren Mitmenschen die Vernichtung androhen! Würde der Heide nicht zu dem Schluss kommen, dass entweder er oder sie den Geist des Evangeliums missverstanden hätten, oder dass die Soldaten das Evangelium für eine bloße Fabel hielten?

Es ist eine bekannte Tatsache, die keiner Bestätigung bedarf, dass Angehörige des Militärs, wenn sie mit Prunk geschmückt und in den Glanz der Waffen gekleidet sind, anstatt in Wesen und Haltung sanftmütig und bescheiden zu sein, im Allgemeinen vor Stolz und Hochmut strahlen. Und welchen Zweck erfüllen ihre Dekorationen und ihr Prunk schließlich auch außer dem, ihre Eitelkeit zu verstärken? Ihr Beruf ist nun einmal nicht sanft und zart. Andere Menschen, die einem groben Beruf nachgehen, tragen grobe Kleidung, doch der Beruf des Soldaten ist nicht weniger grob als der des Metzgers. Nach der Meinung der Welt allerdings ist es ehrenvoller, Menschen als Vieh zu töten.

Wenn es aber dem Wesen des Krieges entspricht, dass in seinem Verlauf der Stolz der Menschen entflammt und verstärkt wird, dann ist Krieg schon allein deswegen ein Verbrechen. Im Krieg tun Menschen das, was der Herr hasst, und deshalb ist es ein schweres Verbrechen, an einem Krieg teilzunehmen.

### 3.

*Krieg verstößt notwendigerweise gegen das Gewissen des Menschen und deshalb ist er ein Verbrechen.*

Die Gewissensfreiheit ist ein heiliges Recht, das dem Menschen von seinem Schöpfer verliehen wurde. Gott gab keinem Menschen die Befugnis, das Gewissen seiner Mitmenschen auch nur im Geringssten zu verletzen. Zwar kann ein Mensch, der den Anordnungen seines Gewissens folgt, von anderen Menschen verletzt werden, doch haben diese nicht die Befugnis, ihm seine Gewissensrechte zu entziehen. Die Kontrolle des Gewissens ist allein Gottes Vorrecht. Dass der Mensch nicht das Recht hat, das Gewissen seiner Mitmenschen zu verletzen, ist im Lichte des Evangeliums eine Wahrheit, die, seit die Tage der Unwissenheit und des Aberglaubens vorüber sind, nur wenige in Frage zu stellen wagen.

Doch wenn das Militär regiert, verletzt es seinem Wesen nach notwendigerweise das Gewissen der Menschen. Das Wort Gottes verlangt zwar in allen Dingen, die nicht im Widerspruch zur Heiligen Schrift stehen, unbedingten Gehorsam gegenüber den Machthabern, doch es verbietet ganz und gar die Befolgung von Befehlen, die mit dem Evangelium unvereinbar sind. Wir müssen Gott mehr gehorchen als den Menschen und wir müssen sowohl Gott fürchten als auch den König ehren. Doch monarchische ebenso wie republikanische Regierungen machen Gesetze, wie es ihnen gefällt, und erzwingen Gehorsam mit der Schärfe des Schwertes. Sie erklären Kriege und fordern ihre Untertanen auf, sie in diesen Kriegen zu unterstützen.

Angriffskrieg wird von allen bekennenden Christen als eine Verletzung der himmlischen Gesetze angesehen, doch kämpfen dieselben bekennenden Christen offen in solchen Angriffskriegen – unter dem fadenscheinigen Vorwand, es handle sich um Selbstverteidigung. Frankreich ist in Spanien, Deutschland und Russland eingefallen. England ist in Holland und Dänemark eingefallen, und die Vereinigten Staaten sind unter dem Vorwand eines Verteidigungskrieges in Kanada eingefallen. Doch Folgendes ist eine Tatsache: Gemäß den Grundsätzen des Evangeliums kann niemand zwischen Angriffs- und Verteidigungskrieg unterscheiden. Im Evangelium gibt es keine Unterscheidung, nach der der Angriffskrieg zu einem

Verbrechen und der Verteidigungskrieg zu einer Pflicht erklärt würde. Doch wenn viele Christen sich trotzdem zu dieser Unterscheidung bekennen und den Angriffskrieg für verbrecherisch halten, sollten sie die Freiheit haben, bei der Führung eines Krieges zu beurteilen, ob es sich um einen Angriffs- oder um einen Verteidigungskrieg handelt, und dementsprechend ihre Hilfe leisten oder verweigern. Andernfalls wird ihnen die freie Ausübung ihrer Gewissensentscheidung vorenthalten.

Nehmen wir einmal an, dieser Grundsatz würde von den Regierungen übernommen. Könnten sie einen Krieg führen, wenn sie jedem Einzelnen die freie Ausübung seines Gewissens überließen, damit er beurteile, ob es sich um einen Angriffs- oder um einen Verteidigungskrieg handelt, und sich dann dementsprechend verhalte? Wäre es den Regierungen möglich, einen Krieg zu führen, wenn sie sich auf die unsichere Meinung eines jeden Einzelnen stützen müssten? Nein, ein solches Vorgehen würde die Lebenskraft des Krieges lähmen und das Schwert in den Staub legen. Diese Tatsache ist den Monarchen durchaus bekannt und deshalb erklären sie von sich aus den Krieg und zwingen ihre Untertanen, daran teilzunehmen. In republikanischen Regierungen erklärt die Mehrheit den Krieg und verlangt und erzwingt den Gehorsam der Minderheit.

Zwar wird den Bürgern in den Verfassungen der Regierungen auf die feierlichste Weise die freie Ausübung ihres Gewissens garantiert, doch erklären es die Regierungen für eine praktische Notwendigkeit, in Bezug auf den Krieg eine Ausnahme zu machen. In dem Fall beruft sich ein Mann vergeblich auf Gewissensgründe, um sich von der Mitwirkung am Krieg zu befreien.

Ich halte es für angebracht, an dieser Stelle zu bemerken, was mir bei einigen Christen in diesem Lande als grober Widersinn erschienen ist. Sie erklären öffentlich, dass der letzte Krieg ihrer Meinung nach ein Angriffskrieg gewesen sei, dass er also gegen die Gesetze Gottes verstoßen habe und dass sie dagegen gewesen seien. Zwar wollten sie nicht daran teilnehmen, weil er ein Verbrechen gewesen sei, doch sie würden auch an einem Angriffskrieg teilnehmen, wenn sie auf verfassungsgemäße Weise dazu aufgefordert würden. Damit haben sie öffentlich erklärt, dass sie unter bestimmten Umständen eher den Menschen als Gott gehorchen würden.

In Wirklichkeit überlassen Soldaten ihr Gewissen ihren Befehls-

habern, ohne dass sie sich das Recht vorbehalten, nur in solchen Fällen zu gehorchen, die nach ihrem Urteil nicht gegen die Gesetze Gottes verstoßen. Hätten sie, bevor sie Gehorsam leisten, die Freiheit zu beurteilen, ob Befehle moralisch richtig oder falsch sind, könnten Nationen unmöglich Krieg führen. Man frage einen General, ob seine Soldaten das Privileg haben zu entscheiden, ob seine Befehle richtig oder falsch sind, und er wird einem sagen, es sei die einzige Pflicht des Soldaten zu gehorchen.

Nehmen wir einmal den folgenden Fall an: Ein Feldherr ist mit seinem Heer in einer Stadt seines Landes eingeschlossen und die Vorräte gehen zur Neige. Zwar rückt ein Heer zu ihrem Entsatz vor, kann aber den Ort nicht erreichen, bevor alle Vorräte aufgebraucht sind. Die Bewohner dürfen die Stadt nicht verlassen, weil sonst die Belagerer in die Stadt eindringen würden. In dieser äußersten Not befiehlt der Feldherr seinen Männern, um sein Heer für die Verteidigung seines Landes zu erhalten, die Einwohner zu erschlagen. Damit würden sie Übles tun, um Gutes zu erreichen. Doch einige verantwortungsbewusste Soldaten weigern sich, den Befehl auszuführen. Sie wollen nicht Unschuldige um eines vermeintlichen Vorteils willen mit dem Schwert zu töten. Was muss die Konsequenz sein? Sie müssen für ihren Ungehorsam mit ihrem Leben büßen. Dies widerspricht durchaus nicht den Gepflogenheiten in Kriegen. Die Christen beruhigen ihr Gewissen mit dem falschen Grundsatz, als Soldaten seien sie für ihr Verhalten, und sei es noch so verbrecherisch, nicht selbst verantwortlich, wenn sie nur ihren Befehlshabern gehorchten. Die ganze Schuld lastet auf den Offizieren. Das bringt die Absurdität mit sich, dass der Soldat einem Menschen und nicht Gott gehorcht. Soldaten können also keine moralischen und rechen-schaftspflichtigen Männer sein, wenn sie im Krieg kämpfen. Und tatsächlich werden sie im Allgemeinen nicht als moralisch Handelnde betrachtet, sondern als eine Art Maschine zur Ausführung der schlimmsten Zwecke.

Die einzige plausible Methode, die ich mir vorstellen kann, um die oben genannten Folgen zu vermeiden, besteht darin, dass die Soldaten nicht ihre Gewissensentscheidungen aufgäben, sondern bei moralisch falschen Befehlen den Gehorsam verweigerten und als Märtyrer stürben. Aber wenn einer mit einer solchen Einstellung in eine Armee eingetreten wäre, hieße das, dass er von Anfang an be-

reit gewesen sei, den Gehorsamseid zu brechen. Außerdem stellt sich die Frage: Wer könnte die späteren Märtyrer hinrichten und dabei unschuldig bleiben? Auf diese Weise könnten alle zu Märtyrern werden, und das Heer wäre vernichtet.

Wenn aber der Krieg die freie Ausübung einer Gewissensentscheidung nach christlichen Grundsätzen nicht zulässt, dann ist es für Christen ein Verbrechen, Soldat zu werden, denn das bedeutet, dass die Grundsätze des Krieges mit den Grundsätzen des Christentums unvereinbar sind.

#### 4.

*Krieg ist ein Verbrechen, denn das Leiden im Krieg ist dem geduldigen Leiden unter ungerechter und grausamer Behandlung entgegengesetzt.*

Dass geduldiges Leiden unter ungerechter und grausamer Behandlung überall im Evangelium als die höchste christliche Tugend hochgehalten wird, werden wohl nur wenige bekennende Christen bestreiten.

Aber obwohl diese Wahrheit allgemein anerkannt wird, wird sehr häufig sophistisch argumentiert, um die kostbare Lehre, die dem Evangelium eigen ist und die es von allen anderen Arten von Moral und Religion auf der Erde unterscheidet, einzuschränken oder weg zu erklären. Man sagt, sie beziehe sich nur auf Religion und religiöse Verfolgung, als ob das Evangelium von den Menschen verlange, ein wenig Reichtum und einige weltlichen Dinge höher zu schätzen als alle religiösen Privilegien und das Leben selbst. Nach dieser menschlichen Maxime könnten die Menschen für die Verteidigung der Religion, nicht aber für die der weltlichen Dinge kämpfen. Diese Maxime beruht auf der Voraussetzung, die Christen wären nicht in Bezug auf die weltlichen Dinge, sondern nur in Bezug auf die geistlichen Dinge streng an die Gebote des Evangeliums gebunden. Darum heißt es, Märtyrer hätten edel gehandelt, als sie sich weigerten, für das Privileg der Anbetung des wahren Gottes zu kämpfen, doch wenn die Christen sich jetzt weigern, für ihr Geld und ihre politische Freiheit zu kämpfen, handelten sie heimtückisch und verletzten die obersten Grundsätze der Natur. In dem Fall

werden weltliche Dinge so betrachtet, als ständen sie über den geistlichen und ewigen Dingen.

Die Gebote des Evangeliums verbieten jedoch unmissverständlich, Böses mit Bösem zu vergelten, und gebieten, bei schädlicher und grausamer Behandlung geduldig zu leiden. Hier sollen einige Beispiele angeführt werden: „Wir ermahnen euch aber: Weist die Nachlässigen zurecht, tröstet die Kleinmütigen, tragt die Schwachen, seid geduldig mit jedermann. Seht zu, dass keiner dem andern Böses mit Bösem vergelte, sondern jagt allezeit dem Guten nach, füreinander und für jedermann.“ [1. Thess. 5, 14] „Wenn ihr leidet und duldet, weil ihr das Gute tut, ist dies Gnade bei Gott.“ [1. Petrus 2, 19] Der Apostel Jakobus sagt in seiner feierlichen Anklage gegen die Unterdrücker: „Ihr habt den Gerechten verurteilt und getötet, und er hat euch nicht widerstanden.“ [Jak. 5, 6] Dann ermahnt er die Christen sogleich mit den Worten: „So seid nun geduldig, Brüder und Schwestern, bis zum Kommen des Herrn.“ [Jak. 5, 7] „Endlich aber seid allesamt gleich gesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, demütig. Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern segnet vielmehr, weil ihr dazu berufen seid, auf dass ihr Segen erbt.“ [1. Petrus 3, 8f.] „Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren hören auf ihr Gebet; das Angesicht des Herrn aber sieht auf die, die Böses tun. Und wer ist's, der euch schaden könnte, wenn ihr dem Guten nacheifert?“ [1. Petrus 3, 12f.]

Eine geduldige, nachsichtige, Leid ertragende Gesinnung ist der Frömmigkeit des Wesens des Evangeliums eigen und steht ganz im Gegensatz zu dem kühnen, streitlustigen, verwegenen Geist der Welt, der die Menschen zu Streit und Kämpfen verleitet.

Ich glaube, es wird allgemein zugegeben, dass es die Pflicht der Christen sei, geduldig den Verlust aller weltlichen Dinge und sogar ihres Lebens zu erleiden, anstatt mutwillig eines der Gebote Gottes zu übertreten. Wenn es also die Pflicht eines Christen ist, geduldig den Tod zu erleiden, anstatt falsches Zeugnis gegen seinen Nächsten abzulegen, sei er Freund oder Feind, ist es dann nicht ebenso seine Pflicht, geduldig den Tod zu erleiden, anstatt seinen Nächsten zu töten, sei er Freund oder Feind? Es ist nicht nur verboten, dem Nächsten das Leben zu nehmen, sondern ebenso jede Betätigung des Herzens und der Hand, die ihn verletzen könnte. Was aber ist

das größere Übel: eine Lüge erzählen oder einen Menschen töten? Nach menschlichen Maßstäben darf man einen Menschen töten, um sein eigenes Leben zu retten, aber man darf nicht lügen. Dabei schadet das Lügen niemandem als einem selbst, während das Töten des Nächsten nicht nur einen selbst verletzt, sondern den Nächsten vielleicht ins ewige Verderben schickt.

Der Geist des Martyriums ist der wahre Geist des Christentums. Christus selbst starb sanftmütig und ergeben durch die Hand seiner Feinde, und statt sich wenigstens mit Worten zu wehren, betete er: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ [Lk. 23, 34] Als Stephanus unter dem Steinhagel seiner wütenden Mörder starb, betete er: „Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu.“ Der heilige Paulus bezeugte, dass er nicht nur bereit gewesen sei, gefesselt zu werden, sondern auch dazu, für den Herrn Jesus zu sterben. Die frühen Märtyrer gaben ihr Leben in geduldiger Ergebung als Zeugen für Jesus hin – und das geschah zu einer Zeit, von der Henry Moncrief Wellwood in seinen Predigten (Seite 335) schreibt: „Tertullian teilt uns mit, die Christen wären zahlreich genug gewesen, um sich gegen die Verfolgungen durch die Heiden zu verteidigen, wenn ihre Religion ihnen erlaubt hätte, zum Schwert zu greifen.“

Der Geist des Martyriums ist die krönende Prüfung der Christlichkeit. Der Märtyrer nimmt den Raub seines Besitzes freudig hin und sein Leben ist ihm nicht lieb und teuer.

Doch wie sehr ist der Geist des Krieges dem Geist des Martyriums entgegengesetzt! Der Geist des Krieges ist kühn und rachsüchtig, bereit, Besitz und Ehre unter Einsatz des Lebens zu verteidigen, bereit, das Blut eines Feindes zu vergießen. Der Geist des Martyriums ist sanftmütig und ergeben, bereit, lieber auf Besitz und Leben zu verzichten, als einen Feind auch nur zu verletzen. Das geduldige Ertragen einer grausamen und ungerechten Behandlung ist nicht nur die höchste christliche Tugend, sondern steht auch im krassensten Gegensatz zum Geist des Krieges.

Wenn es nun eine vom Evangelium geforderte Pflicht ist, Böses nicht mit Bösem zu vergelten, sondern Böses mit Gutem zu überwinden, Ungerechtigkeit zu erdulden und Verletzungen mit einer milden, geduldigen und vergebenden Gesinnung zu ertragen – nicht nur in Worten, sondern auch in Taten –, dann sind alle Arten von mit physischen Mitteln ausgetragenem Streit und die Krieg-

führung Verbrechen und dem Evangelium völlig entgegengesetzt. Das gilt ebenso für einen Einzelnen wie für Gemeinschaften.

Kann es richtig sein, dass Christen versuchen, mit feindlichen Waffen das zu verteidigen, was ihnen nach eigenem Bekunden nur wenig bedeutet? Sie bekennen, dass sie ihren Schatz nicht in dieser Welt, sondern im Himmel haben, der für weltliche Eindringlinge unerreichbar ist, sodass es nicht in der Macht der Erde oder der Hölle steht, Christen ihre wertvollsten Güter zu nehmen. Es mag ein gutes Recht der weltlichen Menschen sein auszurufen, ihre wertvollsten Rechte würden verletzt, wenn ihr Eigentum und ihre politischen Interessen angetastet werden, doch für Christen ist es eine Schande, dasselbe auszurufen, wenn sie gleichzeitig bekennen, ihr wertvollster Besitz liege in der Hand der Allmacht und der Herr, der Gott der Heerscharen, sei ihr Verteidiger.

Wer ohne göttlichen Befehl wagt, seine Hand mit einer tödlichen Waffe gegen das Leben seines Mitmenschen zu erheben, weil der ihn angeblich verletzt hat, verleugnet allein mit dieser Handlung den christlichen Charakter und verlässt sich auf die Stärke seines eigenen Arms, anstatt sich darauf zu verlassen, dass Gott ihn verteidigen werde.

## 5.

*Krieg ist ein Verbrechen, weil Kriegführende anderen nicht das tun, von dem sie wollen, dass es ihnen getan wird.*

Unser gesegneter Heiland sagt: „Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch! Das ist das Gesetz und die Propheten.“ [Mat. 7, 12] Wenn wir wollen, dass die Menschen freundlich und nachsichtig mit uns sind, müssen wir unsererseits freundlich und nachsichtig mit ihnen sein. Wenn wir wollen, dass sie Hass mit Liebe und Böses mit Gutem vergelten, müssen wir Hass mit Liebe und Böses mit Gutem vergelten. Wenn wir wollen, dass uns niemand verletzt, dürfen auch wir niemanden verletzen. Wenn wir nicht getötet werden wollen, dürfen wir nicht töten.

Aber wie ist es mit dem, was im Krieg praktiziert wird? Will der Mensch, der gegen seinen Mitmenschen kämpft und all seine Kraft aufwendet, um ihn zu besiegen, wirklich selbst besiegt und so be-

handelt werden, wie er seinen Feind behandeln will? Kann man glauben, dass England im letzten Krieg wollte, dass Frankreich ihm das antue, was es Frankreich antun wollte, oder dass sich Frankreich wirklich im Gegenzug für sich das wünschte, was es England antun wollte? Wenn dem nicht so ist, haben beide gegen dieses ausdrückliche Gebot Christi verstoßen.

Niemand, der im Einklang mit den Grundsätzen des Evangeliums ist, kann sagen, er wünsche, von seinen Feinden getötet zu werden. Deshalb kann auch niemand seinerseits im Einklang mit diesen Grundsätzen seine Feinde töten. Aber bekennende Christen töten ihre Feinde, und ungeachtet aller gegenteiligen Behauptungen sprechen doch ihre Taten lauter als ihre Worte. Es ist töricht, wenn ein Mensch sagt, er wolle eine Sache nicht tun, während er freiwillig alle seine Kräfte dafür einsetzt, sie auszuführen.

Wenn aber Kriegshandlungen gegen dieses ausdrückliche Gebot Christi verstoßen, muss es ein schweres Verbrechen sein, sich daran zu beteiligen.

## 6.

*Der Krieg ist mit Barmherzigkeit unvereinbar  
und daher ein Verbrechen.*

Barmherzigkeit ist das Hauptmerkmal des Evangeliums und die Ausübung der Barmherzigkeit ist die unabdingbare Pflicht des Menschen. „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.“ [Lukas 6, 36] „Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.“ [Mat. 5, 45] „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen“ [Mat. 5, 7]. „Denn wer keine Barmherzigkeit gezeigt hat, wird ohne Barmherzigkeit gerichtet werden.“

Barmherzigkeit ist die Gesinnung, die uns dazu veranlasst, Not zu lindern, Verletzungen, die wir erlitten haben, zu vergeben und das Wohl aller, ja sogar solcher Menschen zu fördern, die es eigentlich nicht verdienen. Barmherzigkeit gegenüber unseren Feinden bedeutet, ihr wahrhaftes Wohl für Zeit und Ewigkeit erstreben und fördern. Es ist sündhaft, den Feinden gegenüber irgendeine Art Zuneigung zu üben, die nicht mit einer solchen Güte oder Barmher-

zigkeit einhergeht, mit der ihr wahrhaftes Wohl gefördert wird. Christen dürfen diese Gesinnung nicht aufgeben oder Böses tun, um damit vermeintlich Gutes zu bewirken, denn kein Gesetz kann auf einer höheren Stufe stehen als das ausdrückliche Gebot Christi. Dieses Gebot verlangt eben diese Gesinnung den Feinden gegenüber und natürlich kann keine andere Erwägung höher stehen als diese, die ebenso für Nationen wie für Einzelne gilt.

Es ist gewiss vollkommen absurd, wenn jemand behauptet, die Zerstörung von Eigentum und Leben der Feinde wäre eine barmherzige Behandlung oder das Streben nach ihrem wahrhaften Wohl für Zeit und Ewigkeit. Ebenso wenig kann man sich zu der Vorstellung zwingen, das Verletzen von Menschen wäre ein wohlwollender oder barmherziger Umgang mit diesen Menschen.

Doch das unmittelbare Ziel des Krieges ist die Schädigung der Feinde und das Verhalten der Soldaten spricht im Allgemeinen eine Sprache, die nicht leicht misszuverstehen ist. Obwohl Soldaten nicht immer so schlecht sind, wie sie sein könnten, ist ihre Barmherzigkeit oft nichts anderes als Grausamkeit. Ein Beispiel: Wenn sie einen befestigten Ort gestürmt haben und nicht alle Gefangenen töten, werden sie für ihre Barmherzigkeit gelobt, nur weil sie nicht ganz so grausam waren, wie sie hätten sein können. Aber soll man einen Straßenräuber einen ehrlichen Mann nennen, nur weil er dem, den er beraubt, nur die Hälfte des Geldes, das er bei sich führt, wegnimmt? Ist es ein Akt der Barmherzigkeit, jemandem das Leben zu nehmen, der sich an unserem Eigentum vergreift? Üben Nationen untereinander Barmherzigkeit, wenn sie wegen eines Streits um einen kleinen Teil ihres Territoriums blutige Kriege führen? Oder beweist eine Nation Barmherzigkeit gegenüber einer anderen, die tatsächlich in ihre Rechte eingegriffen hat, indem sie sich auf den Angreifer stürzt und ihm so viel Schaden zufügt, wie sie kann? Das ist sicherlich keine Vergebung von erlittenen Verletzungen. Und wenn die Heere zweier verfeindeter Nationen aufeinanderstoßen, sich mit allen schrecklichen Todeswaffen aufeinander stürzen und sich gegenseitig in Stücke hauen, dann erscheinen mir diese Nationen nicht als barmherzig, gütig und sanftmütig, denn sie vergeben einander nicht in Liebe, so wie Gott um Christi willen seinen Kindern vergibt. Doch das ist die Regel, nach der sie handeln sollten und der gemäß sie zu guter Letzt gerichtet werden.

Das gesamte System des Krieges ist der Barmherzigkeit entgegengesetzt. Deshalb ist es ganz und gar nicht mit dem Geist des Evangeliums vereinbar, sondern es ist ein Verbrechen.

7.

*Krieg ist ein Verbrechen, weil seine Ausübung mit der Vergebung von Schuld unvereinbar ist, wie wir sie uns vom letzten Richter erhoffen.*

Unser Heiland sagt: „Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebte, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebte, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.“ [Mt. 6, 14f.] „Vergebt, so wird euch vergeben.“ [Luk. 6, 37]

Hier wird deutlich, dass das ewige Heil der Menschen davon abhängt, dass sie ihren Feinden vergeben, denn wenn sie nicht vergeben, wird Gott ihnen nicht vergeben, „und mit welchem Maß ihr messt, wird euch zugemessen werden“ [Mt. 7, 2].

Vergeben bedeutet, über eine Beleidigung so hinweggehen, dass man den Beleidiger genauso behandelt, als hätte er sich *nicht* vergangen – so, als ob er nichts Unrechtes getan hätte.

Doch bringen die Grundsätze des Krieges Einzelne oder Nationen dazu, über Beleidigungen hinwegzugehen und Beleidiger so zu behandeln, als wären sie unschuldig? Verlangen sie nicht im Gegenteil „Gerechtigkeit“ und fordern das allerletzte Bisschen? Ist es ein Zeichen unserer Vergebung, dass wir uns, wenn ein Feind unsere Rechte verletzt, mit den Waffen des Schlachtens rüsten, um ihm auf dem Schlachtfeld zu begegnen? Wer kann, während er das Herz seines Feindes mit dem Schwert durchbohrt, immer wieder dieses Gebet sprechen: „Vater, vergib mir meine Schuld, wie auch ich meinem Feind hier seine Schuld vergeben habe“? Dies ist jedoch das einzige Gebet, das einem das Evangelium in diesem Zusammenhang zugesteht. Sich zum Christentum bekennende Nationen, die sich im Krieg miteinander befinden und ihre Schwerter im Blut der jeweils anderen Nation baden, sprechen täglich in ihren öffentlichen Litaneien dieses Gebet, um gegenseitige Schuld auszugleichen. Doch ist es nicht offensichtlich, dass entweder ihre Gebete vollkommener

Hohn sind oder dass sie wollen, dass ihnen nicht vergeben wird, sondern dass sie nach dem Maß ihrer eigenen Taten bestraft werden wollen?

Wenn Einzelne oder Völker wollen, dass Gott ihnen ihre Verfehlungen vergibt, genügt es nicht, dass sie nur darum beten, sondern sie müssen tatsächlich denen vergeben, die sich an ihnen vergangen haben; dann können sie ihre nutzlos gewordenen Schwerter zu Pflugscharen und ihre Speere zu Sicheln umschmieden und brauchen den Krieg nicht mehr zu lernen.

Aber es muss sehr verbrecherisch sein, Krieg zu führen oder ihn in irgendeiner Weise zu dulden, wenn er mit der Vergebung von Verletzungen, wie wir sie selbst erhoffen, unvereinbar ist und in dieser Hinsicht gegen die Gebote des Evangeliums verstößt.

#### 8.

*Krieg führen bedeutet nicht, dem Feind Liebe zu erweisen  
oder Böses mit Gutem zu vergelten.*

Böses mit Gutem vergelten und den Feinden gegenüber Wohlwollen zeigen ist vielleicht der erhabenste und edelste Teil der christlichen Lehre. Die Vermittlung dieses Grundsatzes im Evangelium erhebt das Christentum weit über jede andere Form der Religion und beweist, dass es nicht nur von Gott kommt, sondern auch bewirken kann, dass die stürmischen und verdorbenen Leidenschaften der Menschen gezähmt werden. Schon allein aus diesen Gründen sollte dieser Teil der Pflicht von jedem, der den christlichen Namen trägt, eifrig befürwortet und fleißig ausgeführt werden.

Die fähigsten Schriftsteller, die den göttlichen Ursprung der Heiligen Schrift gegen die Ungläubigen verteidigen, führen diesen Grundsatz als schlüssigen Beweis zu ihren Gunsten an. Die Ungläubigen machen sich nicht die Mühe, den Grundsatz infrage zu stellen, sondern sie weisen auf das Verhalten der Christen hin, die dieser hervorragenden Gehorsamsregel ständig entgegenhandeln. Das war immer die mächtigste Waffe der Ungläubigen gegen das Christentum. Doch es ist der Wille Gottes, dass wir die Unwissenheit aller törichten Menschen durch gute Taten zum Schweigen bringen. Lasst die Christen in strenger Übereinstimmung mit diesem Teil der

christlichen Lehre handeln und sie werden damit den Ungläubigen ihre stärkste Waffe aus der Hand schlagen.

Dass die Ausübung von Wohlwollen gegenüber Feinden und das Vergelten von Bösem mit Gutem eine der wichtigsten Lehren des Evangeliums ist, geht sowohl aus dem gesamten Ton des Neuen Testaments als auch aus den ausdrücklichen Geboten des Gottessohnes hervor: „Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen, damit ihr Kinder eures Vaters im Himmel seid.“ [Matth. 5, 44], „Wenn deinen Feind hungert, so gib ihm zu essen; dürstet ihn, so gib ihm zu trinken. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ [Röm. 12, 20 f.]

So lauten einige der göttlichen Gebote zu diesem Thema. Die Kriegsgesetze der christlichen Nationen sind diesen Geboten so vollkommen entgegengesetzt, dass es als Hochverrat gilt, dem Feind Beistand oder Hilfe zu leisten, und dass die Erfüllung eben der Pflicht, die Gott als Bedingung für das ewige Leben zu leisten befiehlt, mit dem Tod bestraft wird!

Der gesunde Menschenverstand wehrt sich gegen die Vorstellung, dass mit dem Widerstand gegen einen Feind im Krieg Böses mit Gutem vergolten werde. Wer würde den Stich eines Schwertes als einen Akt der Freundlichkeit ansehen? Wurde jemals behauptet, das Töten eines Menschen sei etwas Gutes für ihn? Wurde der Tod nicht schon immer als das größte Übel angesehen, das allein für Kapitalverbrechen verhängt werden kann? Aber die Prinzipien des Krieges erlauben es den Feinden nicht nur, Böses mit Bösem zu vergelten, indem sie sich gegenseitig töten, sondern sie sichern demjenigen, der die meisten tötet, das höchste Lob zu. Von denen, die beim Abschlachten ihrer Mitmenschen Außerordentliches leisten, wird oft gesagt, dass „sie sich mit Ruhm bedecken“.

Völker, die in den Krieg ziehen, geben nicht einmal vor, dass sie sich von der Liebe zu ihren Feinden leiten ließen. Sie zögern nicht, vor dem Himmel zu erklären, dass es ihnen darum gehe, das ihnen angetane Unrecht zu rächen. Aber, so sagt ein inspirierter Apostel: „Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben: ‚Die Rache ist mein; ich will

vergelt, spricht der Herr. “ [Röm. 12, 19] Das vergeltende Gericht, die Vollstreckung der strengen Gerechtigkeit oder die Rache, so erklärt Gott immer wieder, gehört ihm. Er behält sie als sein unumschränktes Vorrecht in seiner Hand.

Es ist nicht sehr verwunderlich, dass wilde Heiden sich der Rache rühmen, aber dass diejenigen dies tun, die die Bibel in den Händen halten und sich dazu bekennen, sie zur Richtschnur ihres Glaubens und ihres Handelns zu machen, ist wirklich erstaunlich. Noch erstaunlicher ist, dass einige Prediger des Evangeliums den Geist und die Anwendung der Rache durch Krieg nicht nur billigen, sondern sogar gutheißen.

Zwar gebietet der gesamte Ton des Evangeliums unbedingt, Böses mit Gutem und Fluch mit Segen zu vergelten, die offenen und erklärten Grundsätze des Krieges jedoch sind, Böses mit Bösem und Gewalt mit Gewalt zu vergelten.

Da nun die Grundsätze des Krieges den Grundsätzen des Evangeliums so vollkommen entgegengesetzt sind und da die Praxis des Krieges der christlichen Praxis so völlig widerspricht, muss es für Christen ein schweres Verbrechen sein, nicht offen Zeugnis gegen den Krieg abzulegen, und ein noch viel schwereres Verbrechen, irgendetwas zu tun, das ihn fördert.

## 9.

*Krieg ist ein Verbrechen, weil in ihm Böses  
mit Bösem vergolten wird.*

Es ist eine Tatsache, die weder verheimlicht noch bestritten werden kann, dass das gesamte Kriegshandwerk darin besteht, Böses mit Bösem zu vergelten. Dies ist ein Grundprinzip des Systems der Selbstverteidigung. Deshalb unternehmen die streitenden Nationen alle Anstrengungen, die in ihrer Macht liegen, um sich gegenseitig zu schaden, und zwar nicht nur den Personen im öffentlichen Dienst und dem öffentlichen Eigentum, sondern unterschiedslos allen Personen und Gütern. Daher ist es eine feststehende Regel der sogenannten „zivilisierten Kriegsführung“, dass eine Partei eine Person, die sie verdächtigt, ein Spion zu sein, sobald sie ihrer habhaft geworden ist, tötet. Diese Tat wird von der anderen Partei bei der

nächsten Gelegenheit vergolten. Wenn eine Partei einen befestigten Ort erstürmt und die Besatzung oder die Bewohner mit dem Schwert erschlagen hat, muss die andere Partei zu ihrer Verteidigung dasselbe tun, wenn möglich, in noch größerem Maße. Wenn die eine Seite eine Anzahl von Gefangenen wegen einer angeblich außergewöhnlichen Tat hinrichtet, kann die andere nach den Grundsätzen der Selbstverteidigung die doppelte Anzahl hinrichten. Die erste kann dann nach denselben Grundsätzen ihrerseits diese Anzahl verdoppeln. Und so können sie fortfahren, Böses mit Bösem zu vergelten, bis die eine oder die andere Partei nachgibt.

Die Grundsätze der Selbstverteidigung verlangen nicht nur Auge um Auge und Zahn um Zahn, sondern für ein Auge zwei Augen, für einen Zahn zwei Zähne. Sie verlangen die Vergeltung einer Schädigung in doppeltem Maße, sonst gäbe es ja kein Gleichgewicht zugunsten der Seite, die sich verteidigt. Da sich aber immer beide Parteien angeblich in der Verteidigung befinden, müssen natürlich beide in doppeltem Maße vergelten. Auf diese Weise wird der Krieg verschärft und angeheizt, und sein Verbrechen wird auf die Spitze getrieben.

Die Doktrin der Vergeltung wird nicht nur von bekennenden christlichen Nationen offen verkündet und praktiziert, sondern auch von manchen bekennenden Christen mit hohem Ansehen in den Kirchen vor nationalen Räten verteidigt. „Sagt's nicht an in Gat, verkündet's nicht auf den Gassen in Aschkelon, [...] dass nicht frohlocken die Töchter der Unbeschnittenen.“ [2. Sam. 1, 20]

Sicherlich kann fairerweise niemals bestritten werden, dass die Vergeltung von Schädigungen, welcher Art sie auch sein mögen und wem sie auch angetan worden sein mögen, sowohl durch den gesamten Geist der Verkündigung des Evangelium als auch durch ihre ausdrücklichen Gebote bedingungslos und eindeutig verboten ist.

Der große Urheber und Vollender unseres Glaubens sagt: „Ihr habt gehört, dass gesagt ist: ‚Auge um Auge, Zahn um Zahn.‘ Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Bösen, sondern: Wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar.“ [Math. 5, 38f.] Ob die wörtliche Bedeutung dieser Worte nun bestritten wird oder nicht, jedenfalls können sie nicht so ausgelegt werden, als ob sie etwas anderes als ein ausge-

sprochenes und bedingungsloses Verbot der Vergeltung von Schädigungen lehren. Hätte unser Herr diesen Worten die Maxime der Welt hinzugefügt: „Wenn dich jemand mit tödlichen Waffen angreift, darfst du mit tödlichen Waffen zurückschlagen“, hätte dies dem Geist dieses Gebots direkt widersprochen und seine Worte erschienen wie ein in sich gespaltenes Haus.

Die Apostel beharren weitgehend auf dieser Lehre ihres göttlichen Meisters, also: „Vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann.“ [Röm. 12, 17] „Seid alleamt gleichgesinnt ... [und] vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort“ [1. Petrus 3, 8f.]. „Seht zu, dass keiner dem andern *Böses mit Bösem* vergelte, sondern jagt allezeit dem Guten nach, füreinander und für jedermann.“ [1. Thess. 5, 15] Diese so vieles umfassenden Textstellen enthalten keine Bedingungen oder Einschränkungen. Daher sind sie auf alle Menschen anwendbar und sie sind im Lichte des Evangeliums für alle in allen Situationen und unter allen Umständen verbindlich. Hätten sie jedoch hinzugefügt: „Wenn euch jemand etwas Böses antut, könnt ihr es ihm mit Bösem vergelten und Gewalt mit Gewalt zurückschlagen“, so wäre das ganz offensichtlich absurd und die Gebote des Evangeliums wären wirklich das, was Ungläubige behaupten, nämlich eine Reihe grober Widersprüche.

Doch ich wiederhole: Die offenen und erklärten Prinzipien des Krieges, auch die der christlichen Nationen, besagen, Böses sei mit Bösem zu vergelten. Gewiss, die Nationen haben weder das Ziel noch geben sie vor, das Wohl ihrer Feinde anzustreben. Im Gegenteil: Ihr eigentliches und erklärtes Ziel vor Gott und den Menschen ist es, den Feinden im Krieg so viel Schaden zuzufügen, wie in ihrer Macht steht. Was sind die Anweisungen, die den Befehlshabern der Kriegsschiffe gegeben werden, nämlich dass sie die Schiffe der Gegenseite versenken, verbrennen und zerstören sollen, anderes, als eine Anweisung, den Feinden Böses anzutun? Warum ermutigen die Nationen die Habgier der Menschen, indem sie Schwärme von Seeräubern auf ihre Feinde loslassen, wenn nicht, um ihnen Unheil zuzufügen? Aber all dies wird unter dem Vorwand der Selbstverteidigung gebilligt, und als ob es für die Menschen ein Leichtes wäre, die Gesetze des Evangeliums öffentlich mit Füßen zu treten, erheben sie ihre kühnen Hände zum Himmel und bitten Gott um Hilfe, ihnen

bei der Übertretung seiner eigenen Gebote beizustehen! Es gibt so lange keine Entschuldigung für ein solches Vorgehen, wie nicht bewiesen wird, dass der Krieg nicht Böses mit Bösem vergilt.

Was aber bedeutet es, Böses mit Bösem zu vergelten?

Wenn ein Mensch von einem anderen geschädigt wird und die Schädigung erwidert, erwidert er Böses mit Bösem und verstößt gegen die genannten Gebote des Evangeliums. Wenn eine Vereinigung von Menschen von einer anderen Vereinigung geschädigt wird und die geschädigte die Schädigung erwidert, vergilt sie Böses mit Bösem und übertritt damit die Gebote des Evangeliums. Wenn eine Nation die Rechte einer anderen verletzt und diese im Gegenzug die Rechte des Angreifers verletzt, vergilt sie Böses mit Bösem und verstößt gegen diese Gebote. Wenn eine Nation einer anderen den Krieg erklärt und von ihr abgewehrt wird, vergilt diese Böses mit Bösem und diese Gebote werden verletzt. Doch desgleichen geschieht ständig, ohne dass die Beteiligten sich schämten oder die Angemessenheit ihres Handelns in Frage zu stellen. Obendrein flehen sie auch noch Gott an, ihnen bei diesem Geschäft zu helfen.

In was für einen Zustand hat die Sünde unsere Welt gebracht? Ist die Kirche nicht mit Finsternis und das Volk mit tiefer Finsternis bedeckt? Heutzutage kann ein Mensch mit seinen Mitmenschen Krieg führen und offen Böses mit Bösem vergelten, und trotzdem wird er in den meisten Kirchen hochgeachtet und gleichzeitig von der in Bosheit darniederliegenden Welt hoch gelobt und geliebt!

Doch da wir *hier* vom Evangelium geleitet und schließlich *dort* gerichtet werden, darf niemand weder im Krieg noch sonst Böses mit Bösem vergelten, ohne eine schwere Schuld auf sich zu laden.

#### 10.

*Krieg ist ein Verbrechen, weil in ihm Böses angeblich nur  
darum getan wird, dass daraus Gutes entstehe.*

*Das ist der beste Vorwand, den man für ihn finden kann.*

Dass es ein Übel ist, Not, Verwüstung und Elend über ein Land zu bringen und es mit dem Blut von Menschen zu beflecken, wird wohl niemand leugnen. Der Krieg mit seinen Schrecken wird von allen,

selbst von denen, die ihn befürworten und daran mitwirken, als das größte Übel angesehen, das dieser bösen, blutenden, leidenden Welt widerfahren kann.

Zwar ziehen die Menschen in erster Linie in den Krieg, um ihre verdorbenen Leidenschaften zu befriedigen – denn sie können niemals behaupten, sie erlangten im Krieg ein Gut, das die natürlichen und moralischen Übel ausgleichen könnte, die durch die Erlangung verursacht werden –, doch die Aussicht, ein vermeintliches Gut zu erlangen, muss als Verlockung für die Menge und als Mittel zur Selbstrechtfertigung herhalten.

Gewöhnlich wird das Ziel des Krieges wichtigtuerisch so dargestellt, als ob durch ihn die Freiheit bewahrt, ein ehrenhafter und dauerhafter Frieden geschaffen und das Glück der Menschheit gefördert werde. Tatsächlich ist der Krieg gerade das, was im Allgemeinen die Freiheit, das Eigentum und das Glück vernichtet und einen dauerhaften Frieden verhindert. Das ist das „Gut“, das durch das sichere und überwältigende Übel des Krieges erreicht werden soll!

Aber keine Maxime ist verderblicher, falscher in ihrem Wesen und verderblicher in ihren Ergebnissen als die, die vorgibt, das Böse werde getan, damit Gutes entstehe. Niemand kann diese Maxime verteidigen, ohne sich auf die Seite der Ungläubigen und Atheisten zu stellen; nur ihnen kommt sie zu und allein mit ihren Grundsätzen und Praktiken ist sie vereinbar.

Der Apostel Paulus verwirft diese Maxime aufs Schärfste, und er hält es für das größte Ärgernis für einen Christen, wenn man ihm vorwirft, er billige sie. Er sagt: „Und ist es etwa so, wie wir verlästert werden und einige behaupten, dass wir sagen: Lasst uns Böses tun, damit Gutes daraus komme? Deren Verdammnis geschieht zu Recht.“ [Röm. 3, 8]

Da nun der Krieg in der Tat ein großes Übel ist, so tut man in Wirklichkeit etwas Böses, wenn man daran teilnimmt, auch wenn der Krieg mit dem Ziel geführt wird, etwas Gutes zu erreichen. Die Teilnahme am Krieg entehrt das Wesen eines Christen und ist mit den Grundsätzen des Evangeliums völlig unvereinbar, sodass sie für jeden Menschen und jede Nation ein schweres Verbrechen ist.

*Der Krieg widerspricht dem Vorbild des Gottessohnes  
und ist daher ein Verbrechen.*

Das Beispiel des Gottessohnes ist das einzige vollkommene Vorbild sittlicher Vortrefflichkeit, und sein sittliches Verhalten als Mensch wird für die Christen immer ein Beispiel der Vollkommenheit sein.

Doch ist er in dieser Welt aufgetreten als große militärische Persönlichkeit mit stählernem Schwert in der Hand, mit militärischem Prunk versehen, von glänzenden Soldaten umgeben und wie er mit dem Pomp und der Parade eines Kriegers marschiert? Nein, er war der sanftmütige und demütige Jesus und wurde von den Menschen verachtet und verworfen. Er war König der Könige und Herr der Herren, doch sein Reich war nicht von dieser Welt. Wäre sein Reich von dieser Welt gewesen, wäre er als weltlicher Eroberer aufgetreten und seine Diener wären Krieger gewesen.

Zwar war er ein Fürst, doch er war der Fürst des Friedens. Bei seiner Ankunft sangen die Engel: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.“ [Lukas 2, 14] „Er ist nicht gekommen, um das Leben der Menschen zu vernichten, sondern um sie zu retten.“ „Er war das Lamm Gottes, sanftmütig und demütig. Er diente dem Frieden mit allen Menschen; er vergalt Böses mit Gutem und Fluch mit Segen“, und war jener, „der, als er geschmäht wurde, die Schmähung nicht erwiderte“ [1. Petrus 2, 22]. „Schließlich wurde er wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer, tat er seinen Mund nicht auf.“ [Jes. 53, 7] Dass er dies als notwendigen Teil seines Vermittlungswerkes tat, ist nicht zu leugnen; dass er es aber auch als Beispiel für seine Nachfolger beabsichtigte, wird von einem inspirierten Apostel vollkommen bestätigt, der sagt: „Aber wenn ihr leidet und duldet, weil ihr das Gute tut, ist dies Gnade bei Gott. Denn dazu seid ihr berufen, da auch Christus gelitten hat für euch und euch ein Vorbild hinterlassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; er, der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand; der, als er geschmäht wurde, die Schmähung nicht erwiderte, nicht drohte, als er litt, es aber dem anheimstellte, der gerecht richtet“ [1. Petrus 2, 20-23].

Christus unterrichtete seine Jünger in der Lehre des Friedens

und forderte sie auf, das Kreuz auf sich zu nehmen und ihm nachzufolgen, in Frieden zu leben und Frieden mit allen Menschen zu halten. Sein letztes Geschenk an sie war der Frieden. Als er sie in die Welt sandte, sagte er zu ihnen: „Siehe, ich sende euch wie Lämmer mitten unter die Wölfe.“ [Lukas 10, 3] Damit sagte er ihnen voraus, welche Behandlung sie zu erwarten hätten und wie sie sich unter den ihnen übel gesinnten Menschen verhalten müssten. Die Natur von Lämmern und Wölfen ist nur allzu gut bekannt, als dass jemand diese bildliche Darstellung missverstehen könnte. Wölfe sind wilde, blutdürstige und gefräßige Tiere; Lämmer dagegen sind sanftmütig, tun niemandem Schaden, leisten keinen Widerstand und können sich nur durch Flucht retten. Wenn nun ein Heer von bekennenden christlichen Kriegeren, die sich unter dem Banner eines beutegierigen Adlers oder eines umherstreifenden Löwen versammeln und mit der ganzen Pracht einer tödlichen Rüstung bekleidet sind und vorwärtsstürmen, um ihre Mitgeschöpfe zu vernichten, in der bildlichen Sprache nur Lämmer wären, so gestehe ich, dass ich nicht wüsste, wo ich die Wölfe suchen sollte! Erscheinen diese kriegerischen Christen mild wie Lämmer und harmlos wie Tauben, gütig und sanftmütig, tun sie allen, Freunden wie Feinden, Gutes, sobald sie Gelegenheit dazu haben? Kann Kämpfen gleichzeitig friedlich mit allen Menschen leben bedeuten? Vergelten Kämpfende Böses mit Gutem und überwinden sie Böses mit Gutem? Wenn nicht, ahmen sie nicht das Beispiel Christi nach.

Wenn Christen wie Christus wären, würden sie nicht mit dem Körper, sondern mit dem Geist Krieg führen. Das würde der Rüstung entsprechen, die Christus bereitgestellt hat. Sie würden durch den Glauben siegen und durch das Blut des Lammes überwinden und ihnen wäre ihr Leben nicht lieber als alles andere.

Im Großen und Ganzen, wenn Krieg führen nicht bedeutet, den Anschein des Bösen zu vermeiden, sondern der Versuchung zu erliegen, wenn es den Stolz der Menschen aufbläht, wenn es die Rechte des Gewissens verletzt, wenn es nicht bedeutet, Schuld zu vergeben, wie wir wollen, dass uns vergeben werde, wenn es nicht bedeutet, ungerechte und grausame Behandlung geduldig zu erleiden, wenn es nicht heißt, anderen das zu tun, was wir von ihnen erwarten, dass sie uns tun, wenn es nicht heißt, Feinden Liebe zu erweisen und Böses mit Gutem zu vergelten, wenn es heißt, Böses

mit Bösem zu vergelten, wenn es heißt, Böses zu tun, damit Gutes entsteht, und wenn es mit dem Beispiel Christi unvereinbar ist, dann ist es ganz und gar gegen den Geist und die Gebote des Evangeliums und das schwerste Verbrechen. Dann können sich Christen nicht am Krieg beteiligen oder ihn gutheißen, ohne den Unmut des Himmels auf sich zu ziehen.

Wenn das Gesagte im Wesentlichen richtig ist – und ich möchte, dass der Leser dies gewissenhaft beurteilt –, dann ist unbestreitbar, dass der Krieg ein Verbrechen und mit dem Evangelium unvereinbar ist.

Alle geben zu, dass es keinen Krieg geben kann, ohne dass auch irgendwo Verbrechen begangen werden. Im Allgemeinen gibt es, wo Streit und Unfrieden herrschen, Schuld auf beiden Seiten. Es ist mir ein Rätsel, wie es sein kann, dass viele Christen, die lobenswerten Eifer an den Tag legen, um Laster und Bosheit bei verschiedenen anderen Gelegenheiten aufzudecken und zu bekämpfen, zum Thema Krieg schweigen, dass sie sogar zu *den* Teilen und Praktiken des Krieges schweigen, die offenkundig und unbestreitbar Verbrechen sind. Gegen die unmenschliche und grausame Praxis des Sklavenhandels hat es einen edlen und beharrlichen Widerstand gegeben und durch den Segen Gottes waren die Bemühungen dagegen – wahrscheinlich für die Zeit sogar über die hoffnungsvollsten Erwartungen hinaus – erfolgreich. Als die Rechtmäßigkeit des Sklavenhandels erstmals in Frage gestellt wurde, wurde er sowohl von bekennenden Christen als auch von anderen noch heftig verteidigt. Vor fünfzig Jahren zweifelten nur wenige Christen an der Rechtmäßigkeit des Kaufs und des Haltens von Sklaven. Doch heute könnte jemand, der den Sklavenhandel befürwortet, in unserer Gegend kaum in einer der Kirchen ein Wohltätigkeitsamt bekleiden. Woher aber kommt eine so große Veränderung in den Köpfen der Masse der bekennenden Christen in dieser Frage? Nicht daher, dass sich der Geist und die Gebote des Evangeliums geändert hätten, sondern daher, dass sie besser verstanden wurden.

Christen, die schon früh dazu erzogen wurden, eine Lehre für richtig zu halten, und die die Unterweisungen ihrer Eltern und Lehrer achten, fragen, wenn sie erwachsen sind, selten nach, es sei denn, dass etwas Besonderes ihre Aufmerksamkeit erregt. Bevor sie dieser Lehre auf den Grund gehen, neigen sie zu sehr dazu, das zu vertei-

digen, was man sie als Kinder gelehrt hat, und sie bemühen sich, Beweise dafür zu finden. Auf diese Weise wird der Irrtum von Generation zu Generation weitergegeben, bis Gott in seiner Vorsehung einige erhebt, die offen dagegen Zeugnis ablegen. Wenn die alte Lehre zum Gegenstand einer Kontroverse wird, kommt *ein* Irrtum nach dem anderen ans Licht und die Wahrheit wird schließlich aufgedeckt und festgestellt. Daher ist es die feierliche Pflicht eines jeden, wie schwach seine Kräfte auch sein mögen, offen Zeugnis gegen einen herrschenden Irrtum abzulegen, denn Gott kann mit geringen Mitteln große Wirkungen erzielen.

Gegenwärtig wird in vielen unserer Kirchen eine Fahne gegen die abscheuliche Sünde der Unmäßigkeit erhoben, die vielleicht das größte Übel im Land ist – den Krieg ausgenommen. Dieses zerstörerische Laster hat bereits einen Rückschlag erlitten, von dem es sich nie mehr erholen wird, wenn die Christen nicht in ihren Anstrengungen nachlassen. Da aber der Krieg ein größeres Übel ist als die Trunkenheit, wie können da die Christen *dazu* schweigen und gleichzeitig unschuldig sein?

Lehrer im öffentlichen Dienst halten es für ihre Pflicht, dem Laster mutig und offen entgegenzutreten. In der Presse und von der Kanzel prangern sie Diebstahl, Gotteslästerung, Sabbatbruch und Unmäßigkeit an, doch der Krieg ist ein größeres Übel als alle diese Dinge, denn diese und viele andere Übel folgen in seinem Schlepptau.

Die meisten Christen glauben, dass sich am Tag, wenn das Tausendjährige Reich anbricht, alle Kriegswaffen in harmlose Gebrauchsgegenstände verwandeln werden, dass Kriege bis an die Grenzen der Erde aufhören werden und dass der gütige Geist des Friedens die Erde bedecken wird wie die Wasser die Meere. Doch es wird dann kein neues Evangelium, keine neuen Friedenslehren geben. Dasselbe gesegnete Evangelium, das uns heute erfreut, wird „Frieden auf Erden und Wohlwollen unter den Menschen“ hervorbringen. Und ist es nicht die Pflicht eines jeden Christen, jetzt denselben Geist und dieselbe Gesinnung an den Tag zu legen, die dann sichtbar werden sollen? Wenn ja, dann soll jeder „*dem* nachstreben, was zum *Frieden dient* [und zur Erbauung untereinander].“ [Röm. 14, 19]

## ERWIDERUNG AUF DIE EINWÄNDE

Wie angekündigt, werde ich eine Reihe von Einwänden gegen die allgemeinen Ansichten, die ich vertreten habe, darlegen und darauf erwidern.

*Erster Einwand.* | Sollen wir stillhalten und zulassen, dass ein Mörder in unsere Häuser eindringt und uns und unsere Familien ermordet, ohne dass wir Widerstand leisten?

*Erwiderung.* Ich beginne damit, weil dies im Allgemeinen der erste Einwand ist, der von Hohen und Niedrigen, Gelehrten und Ungelehrten gegen die Lehre vom Frieden vorgebracht wird. Dieser Einwand betrifft die Furcht vor den Folgen und kommt nicht daher, dass man von einer Pflicht überzeugt wäre. Mit derselben Berechtigung hätte der Einwand den Märtyrern gegenüber vorgebracht werden können, die sich aus Gewissensgründen weigerten, ihre Mörder mit physischen Waffen abzuwehren. Auch heute könnte er den Christen gegenüber vorgebracht werden, die sich aus Gewissensgründen weigern, dem Bösen zu widerstehen. Kein Christ wird so tun, als wäre die Verteidigung mit physischen Waffen kein Verbrechen, da das Evangelium sie wirklich verbietet, unabhängig davon, wie die Folgen des Nicht-Widerstands aussehen mögen, denn die Gebote des Evangeliums sind Gehorsamsregel. Wie gesagt, vermute ich jedoch, dass der oben angeführte Einwand eher von der Furcht vor den Folgen als von der Rücksicht auf die Pflicht herrührt.

Jeder aufrichtige Mensch muss zugeben, dass dieser Einwand keine Kraft hat, solange die Frage nicht geklärt ist, ob das Evangelium den Widerstand mit tödlichen Waffen verbietet oder nicht. Er könnte daher mit Recht ohne Weiteres abgetan werden, doch da die Menschen oft mehr von den erwarteten Folgen als durch Überlegungen hinsichtlich ihrer Pflicht beeinflusst werden und der Einwand sehr beliebt ist, verdient er wohl eine ausführlichere Antwort.

Zunächst möchte ich anmerken, dass sich die Annahme einer Person, die diesen Einwand erhebt, auf einen äußerst seltenen Fall bezieht, einen Fall, der bei Christen, die sich dazu bekennen, dass

sie nicht mit tödlichen Waffen Widerstand leisten werden, kaum jemals eintritt. Dieser Fall hat wenig oder keine Ähnlichkeit mit den allgemeinen Grundsätzen oder Praktiken des Krieges, die von bekennenden Christen offen befürwortet und gefördert werden. Sollte sich ein Ereignis wie das in dem Einwand Angenommene ereignen, so brächte dies einen Augenblick der Überraschung und der Aufregung mit sich, in dem nur wenige aus Prinzip besonnen handeln könnten. Bei dem, was man dann tun würde, wäre man wahrscheinlich sehr aufgeregt. Aber der Krieg zwischen Nationen ist eine Angelegenheit der Berechnung und der Debatte. Im Fall eines Krieges haben die Menschen so viel Zeit zum Nachdenken, dass sie nicht aus einem plötzlichen und heftigen Impuls heraus handeln *müssen*, sondern dass sie einem festen Prinzip gemäß handeln *können*. Auch in dieser Hinsicht ist der Krieg also etwas ganz anderes, als der Einwand darstellt. Dieser bezieht sich nicht im Geringsten auf die Grundsätze oder die Praxis der systematischen Kriegsführung. Es ist nicht selten, dass idealerweise fromme Menschen, wenn sie aufgrund des Beispiels und des Gebotes Christi gegen den Krieg eingenommen sind, zugeben, dass die meisten Kriege, die seit der Verkündigung des Evangeliums stattgefunden haben, nicht durch christliche Grundsätze gerechtfertigt werden können. Dennoch hört man von diesen Menschen nie, dass sie die allgemeinen Grundsätze des Krieges missbilligen oder ihnen durch ihr Leben und ihr Reden vor einer gottlosen Welt entgegenwirken. Im Gegenteil, viele von ihnen preisen Helden, feiern Siege mit und interessieren sich für den Ausgang von Schlachten genauso sehr wie die Krieger dieser Welt. Wenn sie für ihr Verhalten zur Rede gestellt werden, versuchen sie es zu rechtfertigen, indem sie sich auf die Notwendigkeit der Selbstverteidigung berufen und gleich den oben genannten Einwand vorbringen, der ja, wie gesagt, nichts mit den allgemeinen Grundsätzen und Praktiken von Kriegen zu tun hat.

Die Wahrheit ist, dass Krieg bei den Menschen sehr beliebt ist, weil er ihrer natürlichen Veranlagung sehr entgegenkommt. Wie ernsthaft manche Menschen auch zuweilen erklären mögen, dass sie Unheil und Schlechtigkeit, die er mit sich bringt, bedauern, so ist es doch zu offensichtlich, dass sie sich insgeheim am Beifall der Menge und am faszinierenden Ruhm der Waffen erfreuen. Wir haben Grund zu der Annahme, dass dieser Einwand oft nur gemacht

wird, um die Pfeile der Überzeugung abzuwehren, die sonst ihr Gewissen durchbohren würden.

Der Einwand übergeht jedoch völlig die Vorsehung und Verheißung Gottes. Mörder fallen nicht aus dem Kreis von Gottes Vorsehung heraus. Nicht nur ihr Atem ist in seiner Hand, sondern auch die Waffen, die sie in der Hand halten, stehen unter seiner Herrschaft. Außerdem sind Gottes Kinder ihm lieb und teuer, und er beschützt sie mit seiner Fürsorge, indem er nicht zulässt, dass ihnen etwas zustößt, das nicht zu seiner Ehre und zu ihrem Besten ist. Wer sie antastet, tastet seinen Augapfel an. Er hat versprochen, ihnen in jeder Zeit der Not eine sehr wirksame Hilfe zu sein und die, die auf ihn vertrauen, aus all ihrer Not zu erretten. Er wird sogar ihre Feinde dazu bringen, Frieden mit ihnen zu schließen, denn die Augen des Herrn wachen über den Gerechten und seine Ohren sind offen für ihr Gebet und das Angesicht des Herrn ist wider die, die Böses tun. Wer ist es, der euch schaden wird, wenn ihr dem Guten nachjagt? Wenn ihr aber um der Gerechtigkeit willen leidet, so seid ihr selig. Fürchtet euch nicht vor dem Schrecken und seid nicht beunruhigt. Wenn Gott für seine Kinder ist, wer kann dann gegen sie sein? Ist nicht der Arm des Herrn mächtig, um zu retten, und ist er nicht eine bessere Verteidigung aller, die auf ihn vertrauen, als Schwerter und Gewehre? Wer hat ihn als seinen Verheißungen untreu oder zur Rettung unfähig gefunden? Stehen nicht die Heerscharen des Himmels unter seinem Befehl? Sind seine Engel nicht immer bereit, seinen Willen zu tun? „Sind sie nicht allesamt dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit?“ [Hebräer 1, 14] „Der Engel des Herrn lagert sich um die, die ihn fürchten, und rettet sie.“ Wenn der Herr auf ihrer Seite ist, haben die Christen keinen Grund, sich vor dem zu fürchten, was Menschen ihnen antun können. Der gesegnete Heiland sagt: „Wer sein Leben findet, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.“ [Matthäus 10, 39]

Wenn man die Folgen richtig bedenkt, können sich diese als bedeutungsvoller erweisen, als man zunächst angenommen hat. Da das Evangelium den Widerstand mit tödlichen Waffen verbietet, kann derjenige, der sein zeitliches Leben rettet, indem er seinen Feind tötet, sein ewiges Leben verlieren, während derjenige, der sein Leben um Christi willen verliert, des ewigen Lebens sicher sein

kann. So kommt der Christ, wenn er getötet wird, in den Himmel, der Meuchelmörder aber kommt, wenn er getötet wird, in die Hölle und die Seele dessen, der ihn getötet hat, ist in Gefahr, ihm zu folgen. Wer einen anderen tötet, um zu verhindern, dass er selbst getötet wird, tut dies aus Anmaßung, denn wie es auch scheinen mag, nur Gott kann wissen, ob ein Mensch einen anderen ermorden wird, bevor es dazu gekommen ist. Die Menschen machen sich anscheinend wenig Sorgen darum, ob sie im Kampf – sei es im Einzelkampf oder auf dem Feld einer allgemeinen Schlacht – töten oder getötet werden, doch bei dem Gedanken, sie könnten von einem Mörder getötet werden, erschauern sie, es sei denn, sie könnten ihm dasselbe Übel zufügen oder versuchen, es ihm zuzufügen.

Der Einwand wird gewöhnlich auf der Grundlage der Annahme erhoben, dass die betreffende Lehre von den Christen verlangte, stillzuhalten und den Dolch lieber in der Scheide stecken zu lassen. Das ist eine unrechte Behauptung, denn es wäre Anmaßung zu verlangen, die Betroffenen sollten stillhalten, wenn sie die Möglichkeit zur Flucht haben. Wenn ein Christ sich verteidigt, soll er das nicht mit physischen, sondern mit geistlichen Waffen tun, denn die sind, wenn sie im Glauben gebraucht werden, mächtiger als Schwerter und Lanzen.

Wahrscheinlich gibt es keinen Fall, in dem Räuber Menschen ermordet hätten, die aus Gewissensgründen keinen Widerstand geleistet haben. Erst Widerstand ruft Gewalt hervor. Nachsicht und guter Wille verdrängen sie. Doch selbst wenn solche Fälle vorkommen, sind sie doch ebenso wenig ein Beweis gegen die betreffende Lehre wie gegen die Grundsätze der Märtyrer. Gott kann aus weisen Gründen einige seiner Kinder durch die Hand von Mördern abberufen. Wenn das geschieht, verlieren sie nicht, sondern retten ihr Leben.

*Zweiter Einwand.* | Selbstverteidigung, notfalls mit tödlichen Waffen, ist das oberste Naturgesetz. Die gesamte tierische Schöpfung ist mit Verteidigungswerkzeugen ausgestattet und die Grundsätze des Evangeliums können nicht im Widerspruch zu den Grundsätzen der Natur stehen. Deshalb ist Selbstverteidigung nicht mit dem Christentum unvereinbar.

*Erwiderung.* Ich gebe zu, dass die Gesetze des Evangeliums nicht im Widerspruch zu den *ursprünglichen* Naturgesetzen stehen, doch ich gebe keineswegs zu, dass sie mit den Gesetzen der *verderbten* Natur übereinstimmen. Weil der Mensch sich gegen Gott erhoben hatte, verfluchte Gott die Erde um des Menschen willen. Wahrscheinlich waren Tiere *vor* dem Sündenfall fügsam und schadeneten einander nicht. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass sich, wenn der Fluch aufgehoben und die Erde mit Gerechtigkeit und Frieden erfüllt sein wird, der Löwe und das Lamm nebeneinander niederlegen werden. Gegenwärtig haben die Taube, das Lamm und einige andere Tiere keine Möglichkeit, sich zu verteidigen, sondern sie können nur fliehen. Während Krieger im übertragenen Sinne als wilde Tiere dargestellt werden, werden die wahren Christen als Lämmer und Tauben dargestellt. Insofern man die Natur in dieser Frage zu Wort kommen lässt, spricht sie *für* die christliche Lehre.

Doch die verderbte Natur schreibt vieles vor, das den Geboten des Evangeliums ganz und gar entgegengesetzt ist: Keine Lehre wird von der verderbten Natur widerwilliger aufgegeben als die von der Rechtmäßigkeit des Krieges, weil keine Lehre den verderbten Gefühlen und Neigungen der nicht geheiligten Menschen mehr entgegenkommt, denn „ihre Füße eilen, Blut zu vergießen; auf ihren Wegen ist lauter Zerstörung und Elend, und den Weg des Friedens kennen sie nicht. Es ist keine Gottesfurcht bei ihnen.“ [Röm 3,15-18]

*Dritter Einwand.* | Die Gebote des Evangeliums stehen im Einklang mit dem Sittengesetz oder der ewigen Natur der Dinge, das oder die für alle sittlichen Wesen im Universum für immer der Maßstab für Recht und Unrecht ist. Kriege werden im Einklang mit dieser Regel von Recht und Unrecht geführt, deshalb kann der Krieg nicht im Widerspruch zu den Geboten des Evangeliums stehen.

*Erwiderung.* Dies ist ein Einwand, der sich auf ein undefinierbares Etwas außerhalb des göttlichen Gebots gründet. Doch da Männer mit herausragenden Talenten und herausragender Frömmigkeit, Männer, die in den Kirchen gelobt werden, einige Begriffe darin oft in ihrer Polemik um die Göttlichkeit verwenden, halte ich es weder für angemessen noch für bescheiden, von den Ansichten so hoher Autorität abzuweichen, ohne einige Gründe für das Abwei-

chen anzuführen. Ich werde deshalb einige allgemeine Bemerkungen zu dem machen, was man das Sittengesetz, die ewige Regel von Recht und Unrecht oder die Natur der Dinge nennt. Alle diese Ausdrücke sind, soweit ich weiß, gelegentlich von bedeutenden Schriftstellern verwendet worden, um dieselbe Vorstellung zu vermitteln.

Ich kann denen nicht zustimmen, die annehmen, dass ein moralisches Gesetz oder die Natur der Dinge *unabhängig* vom Willen Gottes existierten, und dies das Gott und Menschen gemeinsame Gesetz wäre. Die Annahme, dass ein Gesetz ohne einen Gesetzgeber existiere, erscheint mir ebenso widersprüchlich wie die Annahme, dass eine Welt ohne einen Schöpfer existiere. Wenn Gott das einzige ewige und unabhängige Wesen im Universum ist und wenn alle Dinge das Werk seiner Macht und Güte sind, dann scheint mir die Annahme, dass ein ewiges Gesetz unabhängig von ihm existiere, absurd zu sein, da es bei dieser Annahme ein Gesetz ohne einen Gesetzgeber und eine Wirkung ohne Ursache gäbe. Wenn Gott nicht der Urheber aller Dinge ist, dann muss es mehr als eine einzige ewige Ursache der Dinge geben.

Die Annahme, dass die Vernunft und die Zweckmäßigkeit der Dinge – sei es in Gottes Werken, seiner Vorsehung oder seinem Wort – unabhängig vom Willen Gottes eine Gehorsamsregel des Menschen sein könnte, erscheint mir ebenso widersprüchlich wie die Annahme, dass die Menschen aus einer solchen Zweckmäßigkeit der Dinge unabhängig von der Existenz Gottes einen Gottesdienst begründen könnten, denn der Wille Gottes scheint als Grundlage für die sittliche Pflicht und den Gehorsam des Menschen ebenso notwendig, wie es die Existenz Gottes für die Schaffung einer Grundlage für den religiösen Kult ist. Auf die Frage, ob die Gesetze Gottes nicht auf der ewigen Natur und Beschaffenheit der Dinge beruhten, antworte ich, dass mir eine solche Annahme nicht vernünftiger erscheint als die Annahme, dass seine Macht auf der ewigen Fähigkeit der Dinge beruhte, denn die Fähigkeit der Dinge hat ebenso viel Wirklichkeit und Ewigkeit in sich, die Allmacht Gottes zu begründen, wie die Vernunft und die Natur der Dinge hat, seine unendliche Weisheit und Gerechtigkeit zu begründen.

Ich widerspreche daher der Annahme, dass Maßstäbe der sittlichen Pflicht *neben* dem göttlichen Willen und von ihm unabhängig beständen. Und ich stimme mit *Assembly's Shorter Catechism* in der

Antwort auf diese Frage völlig überein: „Welche Pflicht zu erfüllen verlangt Gott vom Menschen? Antwort: Die Pflichterfüllung, die Gott vom Menschen verlangt, ist der Gehorsam gegenüber seinem offenbarten Willen.“ Wenn aber gesagt wird, dass die Dinge außerhalb des göttlichen Willens existierten, dass es nicht vom göttlichen Willen, sondern von der Natur der Dinge abhängt, dass zwei und zwei vier ergeben, oder dass ein Ding nicht gleichzeitig in Bewegung und in Ruhe sein könne, so wird keineswegs zugegeben, dass diese Ordnung oder Beschaffenheit der Dinge unabhängig von Gott existiere, sondern sie wird ebenso sehr als die Wirkung seiner Macht und Güte angesehen wie alles andere. Und wenn Gott nicht der Urheber aller Gesetze sowohl in der natürlichen als auch in der sittlichen Welt ist, kann man berechtigterweise fragen, wer dann der Urheber ist.

Wenn Gott der sittliche Herrscher der Welt ist, müssen alle seine das sittliche Wesen des Menschen betreffenden Gesetze sittliche Gesetze sein. Einen Unterschied zwischen den Gesetzen, die das sittliche Verhalten der Menschen regeln sollen, zu machen und einige von ihnen sittlich und andere mit anderen Namen zu bezeichnen, scheint mir nicht notwendig zu sein. In der Heiligen Schrift kann ich eine solche Unterscheidung nicht finden. Zwar waren einige von Gottes Gesetzen dazu bestimmt, nur unter bestimmten Umständen und vorübergehend zu gelten, doch waren sie deshalb nicht weniger sittlich und es war kein geringeres Verbrechen, sie zu übertreten.

Da sich die geschaffenen Dinge in mancher Hinsicht ständig ändern und sich auch die Beziehungen zwischen den Dingen oft ändern, kann ein Gesetz zu einer Zeit verhältnismäßig richtig und zu einer anderen verhältnismäßig falsch sein. Da aber der Mensch schwach und kurzsichtig ist und das Ende nicht vom Anfang her sehen kann, ist er völlig unfähig, von sich aus zu beurteilen, was richtig und was falsch ist. Daher ist eine Offenbarung Gottes notwendig, um die Schritte des Menschen zu lenken.

Dass es eine Beschaffenheit der Dinge und einen Maßstab des moralisch Richtigen und Falschen gibt, ist nicht zu leugnen, doch sie sind nicht in einer angeblich von Gott unabhängigen Natur der Dinge begründet, sondern haben ihren Ursprung im Wesen und der Vollkommenheit Gottes selbst. Der Mensch kann sie nur insoweit erkennen, als ihm Wesen und Vollkommenheit Gottes bekannt sind.

Ein von Gott unabhängiger, Moralgesetz oder Natur der Dinge genannter Maßstab für Recht und Unrecht, wurde niemals verständlich definiert und wird niemals verständlich definiert werden. Er ist wie eine Form ohne Ausdehnung, wie ein Fundament, das auf nichts ruht. Von einer ewigen Natur der Dinge zu sprechen, ohne sich auf die Gesetze Gottes zu beziehen, ist daher meiner Meinung nach ebenso abwegig, als wenn man von einer ewigen Weisheit oder einer ewigen Allmacht, die von der Existenz Gottes unabhängig wäre, spräche.

Wenn aber die Behauptung dessen, der den Einwand erhebt, nur diejenige Herrschaft von Recht und Unrecht bedeuten soll, die aus dem Wesen und der Vollkommenheit Gottes hervorgeht und mit seinen Gesetzen übereinstimmt, kann der Einwand, wenn er überhaupt etwas besagt, für seine Befürworter zu viel sein, denn unter gewissen Umständen war es mit der Herrschaft von Recht und Unrecht vereinbar, Völker völlig auszurotten, Männer, Frauen und Kinder zu töten und ihnen keine Gnade zu erweisen.

Außerdem beruht die ganze Kraft des Einwandes auf der Annahme, dass Gesetze, die es gegeben hat und die nicht im Widerspruch zum damals geltenden Sittengesetz standen, nicht im christlichen Glaubenssystem aufgehoben werden könnten, oder dass sie mit den Geboten des Evangeliums unvereinbar seien. Daraus folgt, dass alles, was einmal für die Menschen moralisch richtig und rechtmäßig war, für immer als richtig und rechtmäßig gelten müsste. Das ist eine notwendige Konsequenz aus den Prämissen, doch kein Christ kann dies konsequenterweise bejahen. Die Prämissen sind daher zwangsläufig unhaltbar und der Einwand ist nicht stichhaltig.

Wenn Tieropfer, Sklaverei und viele andere Praktiken, die im christlichen Glaubenssystem völlig abgeschafft sind, unter den alttestamentlichen Lebensumständen nicht gegen das Sittengesetz verstießen, warum sollte nicht dasselbe für den Krieg gelten? Warum könnte das Evangelium den Krieg nicht ebenso konsequent verbieten wie die Sklaverei?

*Vierter Einwand.* | Das Wesen der Religion und der Sittlichkeit war unter der alten Ordnung dasselbe wie unter der neuen. Die Liebe zu Gott und den Menschen war der Inhalt des Gesetzes und der Propheten. Zwar wurde die Wahrheit im alten Glaubenssystem stärker

durch Formen und Zeremonien vermittelt, doch war das Wesen der Religion im damaligen Glaubenssystem dasselbe wie im jetzigen. Da Krieg damals nicht mit dem Wesen und den Geboten der Religion unvereinbar war, kann er auch jetzt unter denselben Umständen nicht mit dem Wesen und den Geboten der Religion unvereinbar sein.

*Erwiderung.* Ich gebe gerne zu, dass das Wesen der Religion gemäß der gegenwärtigen wie gemäß der früheren Vorsehung dasselbe ist, da beide zu allen Zeiten und in allen Handlungen heilige Übungen des Herzens im Gehorsam, der von Herzen kommt, gegenüber dem göttlichen Gebot verlangen und verlangten. Doch die Gesetze für das äußere Verhalten sind gemäß den beiden Vorsehungen sehr verschieden. Die Ausübung des Krieges hat vor allem mit dem äußeren Verhalten der Menschen zu tun. Es war für die Menschen nie richtig, während eines Krieges unheiligen Gefühlen entsprechend zu handeln, doch damals war die äußere Handlung als Mittel zur Vollstreckung der göttlichen Rache notwendig. Das Evangelium jedoch befiehlt die äußere Kriegshandlung nicht nur nicht, sondern verbietet sie geradezu.

Doch anzunehmen, dass die Heiligen unter dem Evangelium jemals in Verhältnisse wie die des Alten Testaments versetzt werden könnten, bedeutet anzunehmen, dass sie in eine Lebenssituation gestellt werden könnten, die verschwunden ist und die dem Wesentlichen Platz gemacht hat. Diese Zeit ist zu Ende gegangen und ihre Gesetze sind bindend nicht einmal mehr für die heutigen Israeliten. Um in derselben Lage zu sein, müssten die Heiligen zu Vollstreckern des Zorns Gottes berufen werden und auf seinen besonderen Befehl hin Rache an den götzendienerischen und rebellischen Völkern nehmen. Die Israeliten hatten die gleiche hohe Befugnis, die Kanaaniter auszurotten und die götzendienerischen Völker um Palästina zu unterwerfen, wie sie die heiligen Engel hatten, Sodom und Gomorra zu zerstören.

Es ist völlig klar, dass es, wenn Gott den Christen ausdrücklich befehlen würde, die Kriegswaffen zu ergreifen und eine Invasion nicht nur abzuwehren, sondern Völker tatsächlich auszurotten, ihre Pflicht wäre zu gehorchen und eine Weigerung eine offene Rebellion gegen Gott wäre. Die Heiligen des Alten Testaments erhielten solche Befehle, aber Christen haben keine solche Befugnis und das

stellt einen wesentlichen Unterschied in den Umständen dar.

Einige allgemeine Beobachtungen der unterschiedlichen Glaubenssysteme Gottes können die Angelegenheit besser veranschaulichen.

Die alttestamentliche Geschichte wird manchmal, vielleicht zu Unrecht, in das adamitische, das patriarchische und das mosaische Glaubenssystem unterteilt. Doch da das mosaische Glaubenssystem vollständiger war und die Unterscheidung zwischen dem mosaischen und dem christlichen Glaubenssystem üblich ist, werde ich meine Bemerkungen hauptsächlich auf diese Unterscheidung beschränken, obwohl ich den großen Unterschied zwischen der allgemein-alttestamentlichen und der neutestamentlichen Geschichte sehe.

Die alttestamentliche Geschichte lieferte im Allgemeinen Sinnbilder für die neutestamentliche. Die buchstäblichen und weltlichen Dinge des ersten Glaubenssystems waren ein Beispiel für die geistigen und ewigen Dinge des zweiten. Das Volk Israel, das aus allen anderen Völkern auserwählt und von ihnen abgesondert war, war ein Sinnbild für das wahre Israel Gottes, das aus allen Völkern als heilige Nation und besonderes Volk auserwählt, geheiligt und abgesondert ist, um Gott geistliche Opfer darzubringen. Das Land Kanaan war ein Bild für das himmlische Kanaan. Jerusalem war ein Abbild des Neuen Jerusalems von oben. Der Berg Zion und der königliche Thron Israels, die sich in Jerusalem befanden, waren ein Sinnbild für das himmlische Zion und den Thron des wahren Davids, der jetzt in Herrlichkeit regiert. Die Opfer waren ein Sinnbild für die geistlichen Gaben. Die Israeliten hatten innere und äußere Feinde, reale Kriegswaffen und führten reale Kriege, die Sinnbilder für geistliche Feinde, geistliche Rüstung und geistliche Kriegsführung waren.<sup>3</sup> Ihre Könige saßen auf dem Thron des Herrn (siehe

---

<sup>3</sup> Rev. Dr. SCOTT schreibt in seinem Essay, S. 422: „Wir sollten also unsere Feinde nicht fürchten, denn Er wird mit uns sein, und wenn Gott für uns ist, wer kann gegen uns sein? Oder wer kann daran zweifeln, dass der, der in uns ist, größer ist als der, der in der Welt ist? Dies wird in den Verheißungen angedeutet, die Israel hinsichtlich seiner Kriege mit den Kanaanitern und anderen Völkern bekam. Diese Kriege waren Schatten und Figuren des guten Kampfes des Glaubens.“ Bischof HORNE betrachtet das Thema in seinem Vorwort zu den Psalmen in demselben Licht.

1. Chronik 29, 23). Auf Gottes Geheiß richteten sie, führten Krieg und besiegten ihre Feinde und waren damit ein Sinnbild für den Sohn Gottes, der jetzt auf dem Thron seines Vaters David sitzt und der in Gerechtigkeit richtet und Krieg führt und als Eroberer und Bezwinger ausreitet. Die alten Verheißungen und Drohungen waren meist zeitlich begrenzt, doch sie waren Sinnbilder für die geistlichen und ewigen Verheißungen und Drohungen. Zweifellos wurde das Evangelium in der alttestamentlichen Geschichte durch Typen und Figuren gepredigt und die Heiligen der alten Zeit betrachteten diese weltlichen Dinge lediglich als Schatten, die eine dauerhaftere Substanz darstellen. Wenn sie auf Kanaan, das Land der Verheißung, blickten, sahen sie es als ein Abbild des himmlischen Kanaans an und bekannten, dass sie Fremde und Pilger auf Erden seien, die ein besseres Land suchten. Als sie auf das blutende Lamm blickten, sahen sie mit dem Auge des Glaubens das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt wegnimmt.

Daraus können wir ersehen, dass fast die gesamte alttestamentliche Geschichte ein Sinnbild war. Sie war zeitlich begrenzt und nicht dazu bestimmt, vollkommen und ewig zu sein. Aber unter dem Evangelium haben wir einen neuen Bund und bessere Verheißungen, die vollkommen und ewig sein sollen. Daher ist es für diejenigen, die unter dieser neuen und vollkommenen Ordnung leben, angemessener, sich an der Substanz als an den Schatten zu orientieren, um eine Gehorsamsregel zu finden. Irrtümer werden oft und leicht verbreitet, indem man Schlüsse aus Analogien zieht und sie als Beweise für [die Richtigkeit von] Empfindungen betrachtet, anstatt sie als Sinnbilder anzusehen. Dies geschieht häufig in Bezug auf die alttestamentliche Geschichte, indem man sie als verbindlich für eine allgemeine politische Regierung ansieht. Es ist nicht selten, dass Pfarrer in ihren politischen Predigten so argumentieren und schlussfolgern, als gäbe es eine vollkommene Parallele zwischen der jüdischen Gottesherrschaft und den politischen Regierungen. Dabei stand an der Spitze der einen der Herr der Heerscharen und an der Spitze der anderen stehen nur Menschen. Das eine war die Gemeinschaft des lebendigen Gottes und die anderen sind nur menschliche Einrichtungen. Pfarrer sprechen nicht selten davon, Gott habe die Heiden aus seinem amerikanischen Israel vertrieben und die amerikanischen Israeliten in ein schönes Land gepflanzt, als ob es

eine vollkommene Parallele gäbe zwischen den Amerikanern, die die Indianer – ohne göttlichen Auftrag – aus ihrer Heimat vertrieben und deren Heimat selbst in Besitz genommen haben, und den Israeliten, die auf ausdrücklichen Befehl Gottes Kanaan in Besitz nahmen. Auf diese Weise versuchen sie, eine Parallele zwischen Gottes altem Israel und dem heutigen amerikanischen Staat herzustellen. Gottes altes Bundesvolk war keineswegs eine politische Institution im herkömmlichen Sinn, sondern sie war ein Glaubenssystem der Gemeinschaft mit Gott. Ihre Riten, Zeremonien und ihrer Regierung waren Sinnbilder für das Reich des Messias unter seiner Mittlerherrschaft. Dieser Bund mit Gott unterschied sich in seinem Wesen, seinem Ursprung und seinem Aufbau vollkommen von rein politischen Regierungen. Deshalb sind alle Schlussfolgerungen, die aus einer angeblichen Analogie zwischen ihnen gezogen werden, fadenscheinig und falsch. Die Israeliten hatten keine Befugnis, Gesetze zu erlassen oder Gottes Gesetze auch nur um ein Jota zu verändern. Ihre einzige Pflicht bestand darin, sie zu befolgen.

Wenn aber die Christen ihre Befugnis, in den Krieg zu ziehen, aus der Praxis der alttestamentlichen Heiligen ableiten, heißt das, dass sie deren Beispiel falsch anwenden, denn solches würde nicht nur den Krieg, sondern einen Angriffskrieg in seinen schrecklichsten Formen erlauben.

*Fünfter Einwand.* | Abraham zog zwar nicht wie die Israeliten auf Gottes Befehl in den Krieg, aber er fand die göttliche Billigung, als er von der Ermordung der Könige zurückkehrte. Er muss also nach einem universalen Gesetz gehandelt haben, das noch in Kraft ist, und da die Christen die Kinder Abrahams genannt werden, müssen sie natürlich sein Beispiel in den Handlungen nachahmen, die Gott gebilligt hat.

*Erwiderung.* Abraham befand sich wie die Israeliten in einem besonderen Glaubenssystem und praktizierte Riten und Zeremonien, die ein Schatten des zukünftigen Guten waren. Dass er in dem erwähnten Krieg ohne göttlichen Befehl gehandelt habe, ist mehr, als wir zu sagen berechtigt sind. Er war ein Prophet und ein Freund Gottes und kannte wahrscheinlich den göttlichen Willen.

Die Christen werden nicht Kinder Abrahams genannt, damit sie sein Beispiel im Kriegführen nachahmen, sondern weil sie den glei-

chen kostbaren Glauben wie er praktizieren. Wenn die Christen berechtigt wären, das Beispiel Abrahams in allen Dingen nachzuahmen, die von Gott geduldet wurden, dann dürften sie Vieh opfern, Polygamie praktizieren und Sklaven kaufen und halten. Aber wenn sie gegen sein Beispiel als Gehorsamsregeln in diesen Fällen Einwände erheben, warum nicht auch gegen sein Beispiel als Gehorsamsregel im Falle des Krieges?

Die Behauptung, er habe auf der Grundlage eines universellen Gesetzes gehandelt, das immer noch in Kraft sei, setzt die strittige Frage als beantwortet voraus, doch das kann nicht unbewiesen zugegeben werden.

Der Krieg, den Abraham gegen die Könige führte, war, wie ich annehme, eher offensiv als defensiv, denn Lot, der Sohn seines Bruders, den er damit rettete, gehörte damals nicht zu seiner Familie oder seinem Reich, sondern lebte von ihm getrennt und war selbst ein Patriarch, ein Vater von Nationen und ein Fürst oder Oberhaupt über sein eigenes Haus oder Reich.

Es scheint sehr offensichtlich, dass in der Geschichte der Patriarchen sowohl Angriffs- als auch Verteidigungskriege geduldet wurden, wie aus den Worten des begnadeten Jakob bei der Segnung seiner Söhne hervorgeht (Gen. 48, 22). Diese wie auch die mosaische Ordnung waren charakteristisch und zweifellos war der Krieg in beiden aus denselben Gründen erlaubt.

Doch es kann kein Zweifel daran bestehen, dass derjenige, der versucht, den Krieg durch das Beispiel Abrahams zu rechtfertigen, auch die Sklaverei unserer Mitmenschen rechtfertigen kann. Wer Abrahams Beispiel als Autorität für den Krieg stützt, müsste, wenn er konsequent sein wollte, auch die Lehre von der Sklaverei befürworten und verteidigen.

*Sechster Einwand.* | Es scheint ein allgemeines Gesetz Gottes zu sein: „Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll auch durch Menschen vergossen werden“. [1. Mose 9, 6] Wenn ein Mensch einen anderen oder eine Nation eine andere angreift und sein oder ihr Blut vergießt, muss sein eigenes Blut ebenso vergossen werden. Daher erlaubt dieses Gebot nicht nur, einem Mörder das Leben zu nehmen, sondern es ermächtigt auch die Nationen, gegen Nationen, die gegen sie Krieg führen, mit Krieg zurückzuschlagen.

*Erwiderung.* Es ist sehr fraglich, ob dies ein Gebot war, das den Menschen als eine Gehorsamsregel gegeben wurde oder nicht. Allerdings wurde es im Allgemeinen so ausgelegt, zumindest seit den dunklen Zeitaltern der Kirche; und es ist noch fraglicher, ob es ein universelles und immerwährendes Gesetz ist.

Achten wir auf die Formulierung dieses göttlichen Erlasses, so werden wir feststellen, dass sie sich sehr von der Formulierung der allgemein an Mose übergebenen Vorschriften unterscheidet. Gott sagte nicht zu Noah, wie er oft zu Mose sagte: Du sollst dies oder jenes tun, sondern er sagte: „*Ich will das Leben des Menschen fordern*“ usw. Hätte Gott beabsichtigt, Noah und seinen Nachkommen die Vollzugsgewalt zu übertragen, das Strafgericht an dem Totschläger zu vollstrecken, so hätte sich der Zusammenhang der gesamten Sprache ändern müssen. An dieser Stelle erklärte Gott dagegen, was er selbst tun würde. Es scheint sich also um eine Anordnung Gottes und um die Verkündigung seines Gesetzes gehandelt zu haben, mit dem er, Gott, ein gerechtes Gericht über die Schuldigen verhängen werde. Die Strafe war als Warnung gemeint, um die Menschen von Gewalttätigkeit abzubringen, von der Sünde, wegen der die alte Welt hinweggefegt wurde. Ich sehe keinen Grund dafür, dass diese Drohung nicht als parallel zu den Anordnungen Christi betrachtet werden sollte: „Wenn jemand in Gefangenschaft führt, so geht er in die Gefangenschaft; wenn jemand mit dem Schwert tötet, so soll er durchs Schwert getötet werden. Hier ist das standhafte Ausharren und der Glaube der Heiligen!“ [Offenbarung 13, 10] Warum die erste Stelle als Gehorsamsregel für den Menschen gelten soll und die zweite nicht, kann ich nicht sagen. „Wenn jemand mit dem Schwert tötet, so soll er durchs Schwert getötet werden“ ist ebenso eindeutig wie „Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll auch durch Menschen vergossen werden“.

Es ist zu beachten, dass hier von Glauben und Geduld der Heiligen in einer Weise gesprochen wird, die impliziert, dass sie ihren Glauben ausübten und ihre Geduld bewiesen, als sie gewaltsam zu Tode gebracht oder in Gefangenschaft geführt wurden. Wie könnte hier von ihrem Glauben und ihrer Geduld die Rede sein, wenn sie wie die böse Welt Böses mit Bösem vergolten hätten, wenn sie ihrerseits andere in Gefangenschaft geführt und mit dem Schwert getötet hätten?

Die ursprüngliche Drohung hat sich durch die Vorsehung und manchmal durch den ausdrücklichen Befehl Gottes erfüllt. Da Noah das Haupt der neuen Welt und der Vater von Völkern war, scheint sie sich eher auf Völker als auf Einzelpersonen bezogen zu haben: Alle Völker, die im Krieg Blut vergossen haben, müssen erleben, wie ihr Blut vergossen wird, sodass alle, die zum Schwert greifen, mit dem Schwert umkommen können, wie es der Drohung entspricht, die Noah bekannt gegeben wurde, und wie es Christus verkündet hat.

Aber auch wenn man zugesteht, dass das in dem Einwand zitierte Gesetz als eine Gehorsamsregel für den Menschen gedacht war, erscheint es nicht so, als ob es universell und ewig gültig sein sollte. Vor der Sintflut wurde dem Menschen durchaus nicht die Befugnis übertragen, das Blut von Menschen zu vergießen.

Weit davon entfernt, die Todesstrafe an Kain, der gottlos war und ungeachtet seiner Schuldgefühle seinen Bruder erschlug, zu vollstrecken oder vollstrecken zu lassen, drohte Gott demjenigen, der sich anmaßen würde, dies zu tun, mit einer siebenfachen Rache.

Unter der mosaischen Ordnung sollten viele Verbrechen nach eindeutigen Vorschriften mit dem Tod bestraft werden, doch Gott ließ die Strafe aus klugen Gründen nicht immer vollstrecken. David war der beiden Kapitalverbrechen: des Mordes und des Ehebruchs schuldig und doch durfte er weiterleben.

Alle Arten der Rachebestrafung sind im christlichen Glaubenssystem absolut verboten. Unter „Rache“ verstehe ich die Strafe, die nur dazu dient, dem Gesetz Geltung zu verschaffen, indem sie strenge Gerechtigkeit übt. Sie dient nur dazu, einen an einem weiteren Vergehen zu hindern, indem man ihm das Leben nimmt, und nicht dazu, das Wohl des Bestraften zu fördern. Eine Strafe, die dazu bestimmt und dafür geeignet ist, das Wohl des Bestraften zu fördern und die Übeltäter abzuschrecken, halte ich für streng disziplinierend oder korrigierend und deshalb für vereinbar mit dem Geist und den Geboten des Evangeliums. Ein Apostel sagt: „*Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben: ‚Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.‘*“ [Röm. 12, 19] „*Denn des Menschen Zorn tut nicht, was vor Gott recht ist.*“ [Jak. 1, 20] Es hieß, dies verbiete nur Rachegeüste im Allgemeinen, doch diese Ausflucht reicht nicht aus,

sondern damit wird den Christen verboten, das zu tun, von dem Gott erklärt, er werde es selbst tun, und er tut nichts anderes als das, was heilig ist.

„Vergeltet niemandem Böses mit Bösem“ [Röm. 12, 17] ist ein entschiedenes Gebot ohne jede Einschränkung. Es lässt keine Ausflucht zu, sondern hebt das Gesetz, das Blut eines Menschen müsse vergossen werden, der selbst Menschenblut vergossen hat, eindeutig auf.

Doch viele rufen aus: „Was, einen Mörder nicht mit dem Tod bestrafen!“ Diejenigen, die das ausrufen, denken kaum daran, dass auch sie Sünder sind und dass jede Sünde nicht nur den zeitlichen Tod, sondern für immer Gottes Zorn und Fluch verdient. Sie wären in gleicher Verdammnis, wenn sie nicht durch das Blut des Lammes erlöst worden wären. Hinsichtlich solcher Menschen wäre es vielleicht gut zu fragen, ob sie wissen, „was für einen Geist sie haben“.

Das Merkmal der Herrschaft des Messias über die Menschen in dieser Welt, das am meisten hervorsteht, ist Barmherzigkeit. Der Messias hat Rechte und Ehre der göttlichen Regierung dadurch gesichert, dass er sich selbst geopfert hat, damit die Schuldigen leben können. Er hat sein Leben als Lösegeld gegeben. Er hat die Welt als Herrscher, Richter und Vergelter in seine Hände genommen und bietet dem Sünder Barmherzigkeit an. Die Verdienste seines Blutes reichen aus, um die Menschen von allen Sünden sowohl gegen andere Menschen als auch gegen Gott zu reinigen. Und wer würde nicht über den Unterschied staunen zwischen Jesu Christi Gesetzen und seinem Umgang mit den Menschen einerseits und den blutigen Gesetzen der Menschen, die trotz dem Licht des Evangeliums Menschen mit dem Tod bestrafen, andererseits.

Erklärtes Prinzip und Ziel dieser Gesetze ist die strenge Gerechtigkeit, doch wenn die Menschen von dem, der oben herrscht, strenger Gerechtigkeit entsprechend behandelt würden, wer könnte dann bestehen? Diese Menschengesetze lassen keine Sühne für Kapitalverbrechen zu; es wird keine Barmherzigkeit angeboten, denn für diejenigen, die sich eine Strafe zuziehen, ist keine Barmherzigkeit vorgesehen. Doch das Evangelium bietet den schlimmsten Sündern Barmherzigkeit an, während es diejenigen verurteilt, die das Angebot ablehnen. Dagegen verurteilen Zivilregierungen Kapitalverbrecher niemals deswegen, weil diese eine Begnadigung abge-

lehnt hätten, denn für sie ist ja gar keine Gnade vorgesehen. Wie anders als die göttliche Regierung! Doch den Christen wird befohlen, barmherzig zu sein, wie ihr Vater im Himmel barmherzig ist, der Segen auch auf die Bösen und Undankbaren herabregnen lässt. Unser Meister hat uns gesagt, dass wir mit dem Maßstab, nach dem wir richten, selbst gerichtet würden, und mit dem, mit dem wir messen, auch wir gemessen würden, dass, wenn wir vergeben, uns vergeben werde, dass, wenn wir nicht vergeben, uns auch nicht vergeben werde, und dass, wenn wir keine Barmherzigkeit zeigten, wir unseinerseits ein Gericht ohne Barmherzigkeit zu erwarten hätten.

Die Christen sollten über dieses Thema gut nachdenken, bevor sie die Konsequenz und Sicherheit einer Justiz ohne Barmherzigkeit befürworten. Sie müssen lernen, was das bedeutet: „Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer“ [Mt. 9, 13].

*Siebter Einwand.* | „Pläne kommen zum Ziel, wenn man sich recht berät; und Krieg soll man mit Vernunft führen“ [Spr. 20, 18], „denn mit Überlegung soll man Krieg führen, und wo viele Ratgeber sind, da ist der Sieg“ [Spr. 24, 6] usw. Hier wird der Krieg als Pflicht unter bestimmten Umständen anerkannt, und die Art und Weise, wie er zu führen ist, wird aufgezeigt, nämlich aufgrund von klugem Rat.

*Erwiderung.* Die inspirierten Sprüche sind Weisheitssprüche, die sich in den meisten Fällen auf ein bekanntes Problem beziehen, das zu der Zeit, als sie überliefert wurden, existierte. Hier geht es nicht um die Rechtmäßigkeit des Krieges, sondern um die Notwendigkeit tadelloser Weisheit in Bezug auf die Handlungen der Menschen, und das Thema Krieg wird anscheinend nur zur Veranschaulichung dieses Gedankens eingeführt. Der Rat und die Weisheit der Menschen in Bezug auf ihre zeitlichen und weltlichen Belange sind in Bezug auf geistliche Dinge oft nachahmenswert, denn die Kinder dieser Welt sind in gewissem Sinne auf ihrer Entwicklungsstufe weiser als die Kinder des Lichts. Das Verhalten weltlicher Menschen wird oft angeführt, um christliche Pflichten zu veranschaulichen. Unser Herr sagt: „Oder welcher König zieht aus, um mit einem andern König Krieg zu führen, und setzt sich nicht zuvor hin und hält Rat, ob er mit zehntausend dem begegnen kann, der über ihn kommt mit zwanzigtausend?“ [Lk. 14, 31] Zweifellos wollte unser Herr die Menschen ermahnen, die Kosten zu bedenken, bevor sie ihm nach-

folgen, damit sie nicht enttäuscht und entmutigt werden und damit sie aus Überzeugung und nicht heuchlerisch handeln. Das schärfte er ihnen ein, indem er das Beispiel der Könige bei ihren Kriegsberatungen wählte. Es wird angenommen, dass die zuvor zitierten Textstellen ähnliche Bedeutung haben. Diese Hinweise auf den Krieg, die nur zur Veranschaulichung anderer Themen eingefügt wurden, beweisen ebenso wenig die Rechtmäßigkeit des Krieges, wie der Hinweis des Apostels auf die Spiele in Olympia die Rechtmäßigkeit dieser heidnischen Kunstübungen beweist. Sollte aber diese Erklärung nicht befriedigen, so ist zu bemerken, dass die Sprüche im Zusammenhang mit der alttestamentlichen Geschichte formuliert wurden. Diese Geschichte ließ sowohl Angriffs- als auch Verteidigungskriege zu, deshalb sieht es nicht so aus, als ob in dem gegenwärtigen Glaubenssystem irgendein Krieg – außer dem geistlichen – „mit Überlegung“ geführt werden könnte. Wenn denn das alte Glaubenssystem dem neuen unbedingt als Vorbild dienen soll, so beziehen sich die zitierten Stellen in dieser Sichtweise nur auf die geistliche Kriegsführung.

*Achter Einwand.* | Als die Soldaten Johannes den Täufer fragten, was sie tun sollten, gab er ihnen unter anderen die Anweisung, sich mit ihrem Lohn zufriedenzugeben. Hätte der Täufer ihre Tätigkeit als ungesetzlich angesehen, hätte er ihnen nicht befohlen, sich mit dem Lohn für eine Schlechtigkeit zu begnügen.

*Erwiderung.* Johannes der Täufer lebte in der mosaischen Kultur, also als das neue Zeitalter noch nicht begonnen hatte. Er war nur der Vorläufer des Herrn, ein Herold, der sein Kommen ankündigte. Johannes gab den Soldaten noch eine andere Anweisung, nämlich die, „niemandem Gewalt“ anzutun.<sup>4</sup> Die Befolgung dieser Anweisung ist mit Krieg völlig unvereinbar, denn dieser ist nichts anderes als Gewaltanwendung. Wenn man auch nur die Soldaten daran hinderte, irgendjemandem Gewalt anzutun, wäre der Krieg sofort beendet. Wenn man sich also auf die Anweisungen des Johannes als Autorität des Evangeliums berufen will, muss man erkennen, dass

---

<sup>4</sup> [Die Stelle lautet: „Da fragten ihn auch Soldaten und sprachen: Was sollen denn wir tun? Und er sprach zu ihnen: Tut niemandem Gewalt noch Unrecht und lasst euch genügen an eurem Sold!“ Lukas 3, 14]

sie viel eher gegen die Rechtmäßigkeit des Krieges sprechen als dafür.

*Neunter Einwand.* | Der Hauptmann und Kornelius waren Christen und Soldaten und wegen ihres Glaubens und ihrer Frömmigkeit von Gott anerkannt. Sie wurden auch weder von Christus noch von seinen Aposteln angewiesen, ihren Beruf aufzugeben, deshalb ist das Bekenntnis zu den Waffen nicht mit der christlichen Pflicht unvereinbar.

*Erwiderung.* Sie waren zuerst Soldaten und wurden dann Christen. Wir haben keinen Beweis dafür, dass sie ihr Bekenntnis zu den Waffen beibehalten haben. Wir sind auch nicht berechtigt zu sagen, dass sie nicht angewiesen worden seien, diesem Bekenntnis abzuschwören, denn die Heilige Schrift schweigt zu diesem Thema. Petrus verweilte anscheinend einige Tage bei Kornelius und bei dieser Gelegenheit erläuterte er ihm zweifellos den Geist und die Gebote des Evangeliums. Es ist sehr wahrscheinlich, dass weder Kornelius noch der Zenturio Soldaten des Kaisers geblieben sind, nachdem sie zu Soldaten Christi geworden waren, denn die götzendienerischen Riten, die den römischen Soldaten auferlegt wurden, waren völlig unvereinbar mit dem christlichen Wesen, ganz zu schweigen von der Unrechtmäßigkeit des Krieges an sich. Die römischen Soldaten waren ebenso oft in Angriffs- wie in Verteidigungskriegen tätig. Wenn also das Argument in dieser Frage irgendeine Aussagekraft haben sollte, so würden damit nicht nur Verteidigungs-, sondern auch Angriffskriege befürwortet. Außerdem hätten die Männer als Christen nicht an den götzendienerischen Riten der römischen Armeen teilnehmen können.

*Zehnter Einwand.* | Unser Herr zahlte Tributgelder, die zur Unterstützung der militärischen Macht dienten, aber er wollte nicht zur Unterstützung einer bösen Sache beitragen, deshalb ist der Krieg mit dem Christentum nicht unvereinbar.

*Erwiderung.* Ein hervorragender Zug der christlichen Religion ist der Friede. Das Gebot lautet: „Suche Frieden mit allen Menschen“, „Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ [Mt. 5, 9] Unser Herr ging mit gutem Beispiel voran und gab niemandem einen Anlass zum Ärgernis. Man verlangte von ihm

ungerechtfertigt Tribut gemäß den geltenden Gesetzen, aber damit man ihn nicht für schuldig befinde, wirkte er ein Wunder und zahlte den Tribut. Das Geld ist eine weltliche Sache und gehört den Regierungen dieser Welt, so wie die verschiedenen Münzen das Wappen der Nation tragen, von der sie gemacht wurden. Doch der Schatz des Christen ist nicht von dieser Welt, und wenn die Herrscher dieser Welt das verlangen, was ihr eigenes Bild und ihre eigene Inschrift trägt, haben die Christen kein Recht, ihnen ihre Abgaben vorzuenthalten, denn sie müssen „dem Kaiser [geben], was des Kaisers ist“ [Markus 12, 17 und Par.]. Darum sollen sie den weltlichen Regierungen ohne Murren Tribut zahlen. Sie sollen die zeitlichen Dinge aufgeben und es dem Kaiser überlassen, die Dinge des Kaisers zu verwalten. So weit sind die Christen durch das Beispiel Christi und die Gebote des Evangeliums zum Handeln berechtigt. Doch wie kann daraus, dass die Christen dem Kaiser das ihm zustehende Geld geben sollen, geschlossen werden, der Krieg wäre rechtmäßig? Etwa deshalb, weil ein Teil des Geldes zur Unterstützung des Krieges verwendet wird? Wahrscheinlich wurde vom Geld, das unser Herr zahlte, ebenso viel zur Unterstützung des Götzendienstes und der Spiele der Zeit wie zur Unterstützung des Krieges verwendet. Wenn das Argument stichhaltig wäre, könnten wir damit nicht nur die Rechtmäßigkeit des Krieges beweisen, sondern auch die Rechtmäßigkeit des Götzendienstes und vieler anderer Abscheulichkeiten, die von den heidnischen Regierungen praktiziert wurden.

*Elfter Einwand.* | Unser Herr hat kurz vor seiner Kreuzigung seinen Jüngern befohlen, Schwerter zu nehmen und, wenn sie mittellos waren, ihre Kleider zu verkaufen und sich welche zu beschaffen, da er sie nicht mehr durch seine persönliche Anwesenheit werde schützen können. Da sie schwere Prüfungen und große Schwierigkeiten zu erwarten hätten, sollten sie, außer dass sie auf die Vorsehung vertrauten, alle klugen Mittel zu ihrer Verteidigung und Erhaltung ergreifen.<sup>5</sup>

---

<sup>5</sup> [Da sprach er zu ihnen: Aber nun, wer einen Geldbeutel hat, der nehme ihn, desgleichen auch eine Tasche, und wer's nicht hat, verkaufe seinen Mantel und kaufe ein Schwert. Lukas 22, 36]

*Erwiderung.* Dass unser Herr ihnen nicht befohlen hat, Schwerter zur Selbstverteidigung anzuschaffen, ist offensichtlich, weil er ihnen sagte, dass zwei Schwerter ausreichten, und weil die Jünger nie von ihnen Gebrauch machten, nachdem ihr Meister Petrus angewiesen hatte, sein Schwert einzustecken, und nachdem er allen mit einer Strafe gedroht hatte, die nach diesem Ereignis zum Schwert greifen würden. Jesus wollte mit diesen Worten wohl das Folgende mitteilen: Selbst in der schwierigsten Situation, bei der Selbstverteidigung, bei der der Gebrauch des Schwertes noch am ehesten zu rechtfertigen wäre, ist sein Gebrauch gemäß dem Evangelium völlig verboten. Und es ist ein Verbrechen und eine Gefahr, wenn die Nachfolger Jesu jemals wieder tödliche Waffen gegen Menschen einsetzen würden. Wäre das Reich Christi von dieser Welt gewesen, dann, so sagt er uns, hätten seine Diener gekämpft. Doch da sein Reich nicht von dieser Welt war, waren die Waffen seiner Kriegsführung nicht physisch, sondern geistlich. Deshalb tadelte Christus seine Jünger wegen ihres falschen Eifers, heilte die Wunde, die sie verursacht hatten, und verbot den Gebrauch des Schwertes.

*Zwölfter Einwand.* | Den Christen ist geboten, sich den zivilen Machthabern zu unterwerfen, denn sie seien Diener Gottes und sollten die Bösen strafen und der christlichen Gemeinde zum Guten dienen. Deshalb sind die Christen verpflichtet, auf Befehl der zivilen Regierung hin das Schwert zu nehmen, denn diese ist, wie es heißt, von Gott eingesetzt und die zivilen Machthaber sollen das Schwert schließlich nicht umsonst tragen. Daraus folgt, dass die Christen rechtmäßig das tun dürfen, was Gott ihnen durch eine zivile Regierung aufträgt.

*Erwiderung.* Dass die zivile Regierung, die so genannt wird, um sie von der religiösen Regierung zu unterscheiden, von Gott verordnet ist, gebe ich voll und ganz zu und auch, dass Gott alles verordnet, was geschehen mag. Aber es besteht ein großer Unterschied zwischen seinem gesetzgebenden und seinem ermahnenden Willen. Der gesetzgebende ist ohne den ermahnenden kein Gebot für den Menschen. Der ermahnende dagegen ist immer ein Gebot. Diese Tatsache könnte durch eine Vielzahl von Beispielen aus der Heiligen Schrift belegt werden. Die Menschen können also sehr böse sein,

wenn sie das tun, was Gott im Allgemeinen zu tun vorschreibt, nämlich dann, wenn sie ohne seinen direkten Befehl handeln.

Dass zivile Regierungen und zivile Herrscher nur aufgrund von Gottes gesetzgebendem Willen existieren, der durch seine Vorsehung und nicht durch seinen ermahnenden Willen erfüllt wird, ist offensichtlich, denn Gott hat ihre Ernennung niemals autorisiert oder irgendeiner Konfession oder einer Klasse von Menschen außer seinem eigenen Bundesvolk und seiner eigenen Gemeinde irgendwelche Vorschriften oder Gebote als Gesetzeskodex gegeben. Diese Tatsache lege ich als schlüssigen Beweis dafür vor, dass zivile Regierungen und zivile Herrscher nur aufgrund von Gottes gesetzgebendem Willen und nicht durch seinen ermahnenden Willen existieren. Im alten Glaubenssystem gab Gott keiner Klasse von Menschen als solcher Gesetze oder Anweisungen, sondern nur seinem eigenen Bundesvolk und seiner eigenen Gemeinde. Nur einige besondere Gebote zu einzelnen Anlässen oder das allgemeine Gebot, Buße zu tun und sich zu Gott zu bekehren, gelten für alle Menschen.

Der König auf dem Thron Israels war genauso ein Amtsträger in der Gemeinde Gottes wie der Hohepriester, der das Allerheiligste betreten durfte. Beide wurden auf Gottes Geheiß mit dem heiligen Öl gesalbt und beide waren Abbilder des Sohnes Gottes. Der König verkörperte ebenso sein königliches Amt wie der Priester sein priesterliches. Beide waren notwendige Teile des vollständigen Schattens des damals noch zukünftigen Guten.

Im Evangelium ist weder eine Befugnis Gottes für die Ernennung und Einsetzung von zivilen Herrschern zu finden noch gibt es irgendwelche Anweisungen für zivile Herrscher als solche, etwa darüber, wie sie sich in ihrem Amt verhalten sollten, sondern nur die, die in der Gemeinde herrschen, werden zivile Herrscher genannt. Alle Gebote und Anweisungen im Evangelium mit Ausnahme der besonderen (wie die, die sich nur auf die Apostel bezogen) oder der allgemeinen (die sich auf alle Menschen gleichermaßen bezogen) werden den Jüngern als Gliedern des Reiches Christi gegeben, die nicht von dieser Welt sind, so wie er nicht von dieser Welt war.

Der Sohn Gottes kam in die Welt, um das Reich Gottes zu errichten, das ein vollkommenes und ewiges Reich ist und sich von allen anderen Reichen unterscheidet. Alle anderen Herrschaften sollen

zerstört werden, um seiner göttlichen und himmlischen Herrschaft Platz zu machen. Er kam in Menschengestalt – nur dass er keine Sünde beging – und gab sein Leben als Lösegeld für die Welt hin. Dann erhob er sich als triumphierender Sieger und nahm in der umfassenden Gestalt von Gott und Mensch als Vermittler das Universum, den von ihm erkauften Besitz, als Gesetzgeber, Richter und Vergelter in seine Hände. Er nahm das Zepter an sich, als es Juda genommen worden war. Er wurde weit über alle Fürstentümer und Mächte und Herrschaften erhoben und hat einen Namen, der über alle Namen erhaben ist, da ihm als Mittler alle Vollzugsgewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist. Das Reich Gottes gehört ihm als dem Vermittler. Er regiert nicht nur als König der Könige und Herr der Herren, sondern er sitzt auf dem Thron seines Vaters David, er ist für immer König in Zion und das Haupt von allem in seiner Gemeinde. Sein Reich ist nicht von dieser Welt und auch seine Untertanen sind nicht von dieser Welt, obwohl einige von ihnen *in* der Welt sind.

Er hat seine Jünger ausgesandt, damit sie sich von der Welt unterscheiden und ihr ein Licht sind, indem sie sein Beispiel nachahmen und seinen Geist und sein Wesen verkörpern. Sie sollten nicht sagen, wie die Juden, dass sie keinen anderen König als den Kaiser haben, denn sie haben einen ewigen König und ein Reich und Gesetze, die vollkommen und ewig sind. Sie sollten daher ihre Zuneigung auf das richten, was oben ist, und nicht auf das, was unten ist.

Solange die Reiche dieser Welt bestehen, müssen die Christen in der Gefangenschaft dieser Reiche bleiben und all denen ihrer Gesetze gehorchen, die nicht im Widerspruch zu den Gesetzen des Evangeliums stehen. Inmitten einer bösen Welt können sie nicht friedlich, unschädlich und untadelig sein, sondern sie müssen darin wie Lichter leuchten.

Zwar ist die Kirche jetzt in Gefangenschaft, doch ihre Erlösung naht, denn Gott wird bald „die Throne der Königreiche umstürzen und die Macht der Königreiche der Völker vertilgen“ [Haggai 2, 22]. Der Stein, nicht durch Menschenhand gelöst, wird sie zerschmettern, wie ein Töpfergefäß zerschmettert wird, und er wird zu einem großen Berg werden und die ganze Erde füllen. Dann wird das Reich und die Herrschaft und die Größe des Reiches unter dem ganzen Himmel dem Volk der Heiligen des höchsten Gottes gegeben

werden, dessen Reich ein ewiges Reich ist und dessen Herrschaft kein Ende haben wird.

Gott hat durch seinen Erlass zivile Regierungen eingesetzt und Königreiche errichtet und wird sie durch seine Vorsehung dem Wohl seiner Gemeinde und seines Volkes unterordnen und es ist die Pflicht der Christen, ihnen untertan zu sein und Tribut zu zahlen, doch daraus folgt nicht, dass ihr Geist und ihre Gesetze nicht oft dem Geist und den Gesetzen des Evangeliums widersprechen. Wenn das der Fall ist, dürfen Christen ihnen nicht gehorchen und sie dürfen ihr Leben nicht für so wichtig halten, dass sie es nicht durch Widerspruch gegen solche Gesetze riskieren würden. Ich erinnere daran, dass die Christen, als sie ermahnt und aufgefordert wurden, den zivilen Herrschern zu gehorchen, heidnischen, götzendienerischen, zivilen Regierungen unterstanden, und dass die Gesetze dieser zivilen Regierungen also keineswegs mit dem Geist und den Geboten des Evangeliums übereinstimmten. Dennoch wurde den Christen befohlen, sich ihnen zu unterwerfen. Diese Unterwerfung geschah jedoch nicht ohne Einschränkung, denn in vielen Fällen verweigerten sie den Gehorsam und litten oder starben edel als Märtyrer.

So mag die zivile Regierung eine Verordnung Gottes sein, sie mag dem Wohl der Gemeinde untergeordnet sein, sie mag ein Werkzeug in Gottes Händen sein, um seinen Zorn zu vollstrecken, und die Christen mögen verpflichtet sein, der Obrigkeit in allen Dingen zu gehorchen, die nicht im Widerspruch zum Evangelium stehen, und doch folgt daraus nicht, dass sich Christen in Übereinstimmung mit dem Evangelium befänden, wenn sie das Schwert ergriffen, oder dass sie irgendetwas tun dürften, das den Krieg unterstützt.

Wenn es die Pflicht der Christen ist, das Schwert zu ergreifen und auf Befehl ihrer zivilen Herrscher auf das Schlachtfeld zu ziehen, dann kann es nicht unangemessen sein, Armeen aufzustellen, die ausschließlich aus wirklichen Christen bestehen, zumal es die Pflicht eines jeden Menschen ist, Christ zu werden. Da sich zum Christentum bekennende Nationen fast ständig gegeneinander kämpfen, wäre es vollkommen angemessen, wenn Heerscharen frommer Heiliger täglich damit beschäftigt wären, das Blut der anderen zu vergießen. Aber wie sah es aus, wie sieht es aus, wenn die-

jenigen, die von demselben friedlichen und himmlischen Geist erfüllt sind, die durch die zarten Bande des Blutes des Erlösers miteinander verbunden sind, die alle Glieder derselben Familie sind und die durch die göttliche Gnade hoffen, in ewiger Liebe und Seligkeit beieinander zu wohnen, in dieser Welt mit unerbittlicher Wut gegeneinander kämpfen?

Betrachten wir das Thema unter diesem Gesichtspunkt ein wenig näher. Nehmen wir an, eine englische und eine amerikanische Fregatte, die beide ganz mit wirklichen Christen besetzt sind, würden sich in einem neutralen Hafen treffen. Müssten sie sich dann nicht wie Brüder eines gemeinsamen Herrn zueinander verhalten? Da sie alle Glieder derselben Familie sind und alle durch dasselbe Blut erlöst und durch denselben göttlichen Geist geheiligt wurden, müssen sie sicherlich die zärtlichste Zuneigung füreinander empfinden, und es wäre äußerst angebracht, dass sie sich zu christlicher Gemeinschaft, Gottesdienst und Kommunion versammeln. Nehmen wir also an, dass sie an Bord eines ihrer Schiffe zusammenkommen, um miteinander Gottesdienst zu feiern. Ihre Kaplane leiten ihre Andacht und beten um Folgendes: dass sie in der Erkenntnis Christi alle eines Herzens und eines Sinnes seien, da sie ja durch die Bande der christlichen Liebe miteinander verbunden sind, dass sie viel von der Weisheit von oben hätten, die zuerst rein, dann friedfertig, sanftmütig und leicht anzubeten sei, dass sie allen Gutes täten, sooft sie Gelegenheit dazu hätten, besonders aber den Gläubigen, dass sie sanftmütig seien wie die Lämmer und harmlos wie die Tauben, dass sie gütig seien und vergäben, dass sie wie ihr göttlicher Meister Gutes mit Bösem vergelten und ihr Augenmerk auf das richten, was droben ist, und nicht auf das, was unten ist. Danach nehmen sie gemeinsam an den Symbolen des gebrochenen Leibes und des vergossenen Blutes Christi teil und trennen sich dann mit den Zeichen der zärtlichsten christlichen Gemeinschaft und Liebe. Sie verlassen den Hafen und treffen sich auf See wieder. Nun ist es ihre Pflicht, einander nach den Grundsätzen des Krieges nicht mehr als christliche Brüder, sondern als wütende Tiger zu begegnen und die flammenden Maschinen des Todes aufeinander loszulassen. Um „ihre Pflicht gegenüber ihrem Gott und ihrem Land“ zu erfüllen, müssen sie ihre ganze Kraft und ihr ganzes Geschick einsetzen, um sich gegenseitig zu vernichten. Beide Parteien müssen den furchtba-

ren Kampf und das Gemetzel fortsetzen, solange sie kämpfen können. Wenn sich die Hälfte der Besatzung in ihrem Blut wälzt und in Todesqualen vergeht, muss einer oder müssen beide eine gewaltige Anstrengung unternehmen, um die andere Fregatte zu entern und den Kampf mit dem Schwert in der Hand zu beenden. Die Hände, die sich eben noch in christlicher Liebe trafeten, stoßen nun ihren Brüdern den giftigen Stahl in die Brust. Schließlich ist die eine Partei besiegt und unterwirft sich der anderen. Diejenigen, die nach dem Kampf am Leben geblieben sind, vereinen sich erneut im Gebet und danken Gott, dass er ihnen Mut und Kraft gegeben hat, so edel zu kämpfen, und dass er ihr Leben in der Stunde des Kampfes beschützt hat. Auf diese Weise nehmen sie ihre christliche Gemeinschaft und Kommunion wieder auf. Diese gegenseitige Kameradschaft, Gemeinschaft und Liebe entspricht vollkommen dem christlichen Charakter und wird von ihm gefordert. Das Verhalten, das man von den Feinden im Kampf zu erwarten hatte, entspricht vollkommen den Grundsätzen des Krieges und dem Wesen der Krieger und wird von der Welt hoch gelobt und bewundert. Doch ist es nicht offensichtlich vollkommen absurd und vollkommen unvereinbar mit den Grundsätzen des Evangeliums, wenn Christen auf diese unterschiedliche Weise miteinander umgehen? Wenn es jedoch die Pflicht der Christen wäre, dem Befehl ihrer Herrscher zu gehorchen und in den Krieg zu ziehen, dann wäre es völlig richtig, dass das, was wir uns hier vorgestellt haben, auch wirklich geschehen kann: An einem Tag gehen die Christen gemeinsam um den Tisch des Herrn und am nächsten töten und vernichten sie sich gegenseitig.

Der Gott dieser Welt, der noch nicht in die Hölle hinabgestiegen ist, verführt die Völker und versammelt sie zum Kampf, doch die Kinder des Friedens, die Bürger Zions, sollen sich nicht unter sie mischen oder auf den Verführer hören. Sie sollen nicht physische Waffen ergreifen, sondern die ganze Waffenrüstung Gottes, damit sie an einem bösen Tag standhalten und alle feurigen Pfeile des Satans auslöschen können.

*Dreizehnter Einwand.* | Wer das Recht des Richters leugnet, seine Untertanen aufzufordern, das Schwert zu ergreifen, der leugnet, dass er ein Rächer ist, um den Zorn zu vollstrecken, obwohl das Evangelium ausdrücklich erklärt, dass er dieser Rächer sei.

*Erwiderung.* Diese Schlussfolgerung ist nicht folgerichtig, es sei denn, es wäre eine Tatsache, dass Gott ihn durch seine Vorsehung ohne seinen Befehl nicht zum Werkzeug machen kann und auch nicht macht; denn, wie wir schon angemerkt haben, können Menschen unter Gottes Vorsehung seine Gesetze ohne seinen Befehl erfüllen und damit schwere Verbrechen begehen. Gott erhob den König von Assyrien und machte ihn zur Rute seines Zorns, um sein Volk zu züchtigen und den Zorn über die gottlosen Völker ringsum zu bringen. „Aber er hat es nicht so gemeint, sondern es war in seinem Herzen, nicht wenige Völker auszuschlachten.“ Und Gott erklärte in Bezug auf ihn, „dass er, wenn er sein ganzes Werk vollbracht hat, die Frucht seines starken Herzens und die Herrlichkeit seines hohen Ansehens strafen wird.“ Es wird nicht bestritten, dass Gott kriegerischen Nationen befiehlt, die Völker der Erde zu vernichten und wie den Staub unter ihre Füßen zu treten. Wenn sie dies tun, erfüllen sie zweifellos seinen hohen Befehl und sind Rächer, die seinen Zorn an einer bösen Welt vollstrecken.

Das in der Offenbarung dargestellte Tier mit sieben Häuptionen und zehn Hörnern wurde allgemein als Sinnbild für die Nationen angesehen. Diese zehn Hömer oder Mächte sollen die große Hure Babylon hassen, ihr Fleisch fressen und sie mit Feuer verbrennen. Und obwohl sie den größten Feind der Gemeinde vernichten und ihr auf diese Weise Gutes tun, bekommen sie doch ihre Macht, ihren Sitz und ihre Autorität von der alten Schlange, dem Drachen. Und ein Richter oder König kann ein Diener des Guten für die Gemeinde und ein Rächer sein, um den Zorn zu vollstrecken, und doch bei seinem Tun sehr böse sein und sehr ungesetzliche Mittel anwenden, um das Ziel zu erreichen. Während er die Anordnung des Himmels erfüllt, handelt er nicht im Gehorsam gegenüber dem Gebot Gottes, sondern nach der Weisung seiner eigenen Begierden und Leidenschaften.

*Vierzehnter Einwand.* | Die Stellen in der Schrift, die gegen die Vergeltung angeführt werden und die zu Feindesliebe und Vergeltung von Bösem mit Gutem raten, beziehen sich auf das Verhalten der einzelnen Menschen zueinander, sie beziehen sich jedoch nicht auf Zivilregierungen und sind nicht als Gehorsamsregel eines Volkes

gegenüber einem anderen gedacht. Daher haben sie keinen Bezug zum Thema Krieg.

*Erwiderung.* Diese Gebote des Evangeliums sind anscheinend ohne jede Einschränkung allgemein verbindlich und der Mensch hat kein Recht, das einzuschränken, was Gott nicht eingeschränkt hat. Wenn die Gebote des Evangeliums für jeden Einzelnen verbindlich sind, müssen sie auch für jeden Einzelnen in einer kollektiven Körperschaft verbindlich sein, sodass alles, was für einen Einzelnen moralisch falsch ist, auch für eine kollektive Körperschaft falsch sein muss. Eine Nation ist nun eine große Anzahl von Individuen, die so vereint sind, dass sie gemeinsam als eine Person handeln. Wenn es also für einen Einzelnen ein Verbrechen ist zu lügen, zu stehlen, zu streiten und zu kämpfen, dann ist es auch für Nationen ein Verbrechen zu lügen, zu stehlen, zu streiten und zu kämpfen. Wenn es die Pflicht des Einzelnen ist, gütig und gutherzig zu sein, zu vergeben und barmherzig gesinnt zu sein, ist es ebenso die Pflicht der Nationen, gütig und barmherzig zu sein und zu vergeben. Wenn es die Pflicht des Einzelnen ist, Böses mit Gutem zu vergelten, dann ist es auch die Pflicht der Nationen, Böses mit Gutem zu vergelten.

Es versteht sich von selbst, dass der Einzelne eine Macht, die er nicht besitzt, nicht an Gemeinschaften delegieren kann. Da jeder Einzelne verpflichtet ist, die Gebote des Evangeliums zu befolgen und als Einzelner nicht von dieser Verpflichtung entbunden werden kann, hat er nicht die Macht, eine kollektive Körperschaft von dieser Verpflichtung zu entbinden. Die Behauptung, Gott habe den Nationen das Recht gegeben, Böses mit Bösem zu vergelten, geht an der Sache vorbei, denn es ist nicht ersichtlich und kann auch nicht bewiesen werden, dass Gott die Gebote des Evangeliums auf Einzelpersonen beschränkt hat oder dass er den Nationen als solchen oder irgendeiner anderen Gemeinschaft außer seinem eigenen Bundesvolk oder seiner Kirche irgendwelche Gebote gegeben hätte. Dieser Einwand macht die Regierung dem allgemeingültigen Sprichwort entsprechend: „Die Regierung ist ohne Seele“ zu einer Abstraktion.

Kein Tun hat eine verwerflichere Tendenz als der Versuch, die Heilige Schrift so umzudeuten, dass sie mit dem verwerflichen Tun der Menschen übereinstimmt. Wer um der Befürwortung des Krieges willen versucht, die entsprechenden Gebote des Evangeliums auf Einzelpersonen zu beschränken, und leugnet, dass sie ebenso für

Nationen verbindlich sind, reißt einen der Hauptpfeiler ein, durch den die Rechtmäßigkeit des Krieges behauptet werden kann. Das Recht der Nationen, sich mit dem Schwert zu verteidigen, wird mit dem angeblichen Recht der individuellen Selbsterhaltung begründet: So, wie es das Recht von Einzelpersonen ist, sich mit tödlichen Waffen zu verteidigen, so ist es das Recht der Nationen, zur Verteidigung ihrer Rechte zum Schwert zu greifen. Wenn aber diese Textstellen auf Einzelpersonen anwendbar sind und ihnen darin Vergeltungsmaßnahmen verboten werden und wenn die Rechte der Nationen auf den Rechten der Einzelpersonen beruhen, dann haben die Nationen kein Recht, Vergeltung zu üben, wenn sie geschädigt worden sind.

*Fünfzehnter Einwand.* | Die Christen haben, von wenigen Ausnahmen abgesehen, die Rechtmäßigkeit des Krieges nicht angezweifelt und viele haben tatsächlich auf dem Schlachtfeld gekämpft und geblutet und dabei geglaubt, damit erfüllten sie ihre Pflicht. Sollen nun alle unsere frommen Vorfahren dafür verurteilt werden, dass sie sich am Krieg beteiligt haben?

*Erwiderung.* Ich gebe zu, dass viele fromme Menschen in den Krieg gezogen sind, doch sie könnten sich dabei ebenso geirrt haben wie in vielen anderen Bereichen. Viele unserer frommen Vorfahren haben sich an der Sklaverei ihrer Mitmenschen beteiligt und dachten, sie würden ihrer Pflicht nachkommen. Doch folgt daraus, dass sie *nicht* im Irrtum waren? Der Umstand, dass viele Menschen eine Meinung vertreten, ist kein sicherer Beweis für ihre Wahrheit. Einige der Reformatoren wurden angefeindet und die Menge war gegen sie. Doch Volkstümliches *hat* die Menschen immer stärker beeinflusst und *wird* sie immer stärker beeinflussen als die reine, aus dem Evangelium abzuleitende Pflicht, und zwar so lange, bis die Erde von der Fülle des Friedens erfüllt sein wird. Doch es ist nun einmal nicht richtig, der Menge zu folgen, wenn sie Böses tut. Alle sollten daran denken, dass sie kein Recht haben, dem Beispiel irgendeines Menschen zu folgen, wenn dieses Beispiel nicht mit dem Beispiel Christi oder den Geboten des Evangeliums übereinstimmt. Alle anderen Maßstäbe sind fehlbar und gefährlich.

Wenn Menschen, die im Übrigen wahre Christen waren, sich aus falschem Eifer in Gebeten gegeneinander gewendet und sich gegen-

seitig bekämpft und das Blut der anderen vergossen haben, rechtfertigt das durchaus keinen Krieg.

*Sechzehnter Einwand.* | Wenn die Christen im Allgemeinen diese Gesinnung annähmen, wäre es ihnen unmöglich, in dieser Welt, wie sie jetzt ist, zu leben, und wenn sie doch darin weiterleben würden, dann nur in elender Sklaverei. Sie würden zu Holzhauern und Wasserschöpfern für die Tyrannen und Unterdrücker und sie könnten nichts tun, als diese in ihren bösen Taten zu bestärken. Der Ungerechtigkeit der Menschen muss Einhalt geboten werden, sonst wird die Erde immer wieder neu von Gewalt erfüllt. Die Notwendigkeit ist so groß, dass die Menschen auch dann berechtigt wären, zu den Waffen zu greifen, um ihre Rechte zu verteidigen und die Unterdrücker abzuwehren, wenn die Heilige Schrift zu diesem Thema schwiege.<sup>6</sup>

*Erwiderung.* Wir haben die Geschichte der heidnischen Welt vor Augen, die uns lehrt, wie Menschen sind, die nicht im Licht der Offenbarung leben. Sie sind voller Ungerechtigkeit, Habgier und Bosheit, voller Feindschaft, Mord, Streit, Betrug und Bösartigkeit, sie sind stolz, prahlerisch, ohne natürliche Zuneigung, unversöhnlich und unbarmherzig. Der eigentliche Zweck des Evangeliums ist es nun, diese abscheulichen Leidenschaften und Veranlagungen zu zähmen und zu überwinden, allerdings nicht, indem man Gewalt mit Gewalt vergilt, sondern indem man Tugenden hervorbringt, die der Gewaltanwendung entgegengesetzt sind. Die große Aufgabe der Christen ist es, ein Licht für diese böse Welt zu sein, indem sie in ihrem Verhalten und ihrem Umgang miteinander und mit anderen den Geist und die Gesinnung des Evangeliums offenbaren. Wenn die Christen sich so verhalten würden, hätten wir Grund zu der Annahme, dass die bösen Menschen verunsichert und weitgehend von ihrer Gewalttätigkeit abgehalten würden. Wenn sich außerdem alle wahren Christen gänzlich weigern würden, Waffen zur Vernichtung ihrer Mitmenschen zu tragen, dann würde dies die Stärke und Kühnheit kriegerischer Nationen so stark verringern,

---

<sup>6</sup> Einige der geschicktesten Befürworter der Rechtmäßigkeit des Krieges wählten diese Einwände sorgfältig aus.

dass es für sie undurchführbar wäre, den Krieg mit einer solchen Kraft und Wut zu führen, wie sie es jetzt tun.

Doch wenn das Evangelium den Krieg verbietet, dann ist es, wenn man die Notwendigkeit des jeweiligen Falles gegen die Gebote Gottes geltend macht, eine offene Rebellion gegen die Herrschaft des Evangeliums und ein vollkommenes Misstrauen gegen sein Wort und seine Vorsehung.

Wenn Christen in gewohnheitsmäßigem Gehorsam gegenüber Gottes Geboten leben, gilt für sie die Verheißung, alles werde zu ihrem Besten zusammenwirken, und sie haben keinen Grund, sich vor denen zu fürchten, die den Körper töten und danach „nichts weiter tun können“.

Es ist seltsam, dass Christen eine so große Abneigung dagegen haben, um des Evangeliums willen Unannehmlichkeiten in weltlichen Dingen zu ertragen. Der Spott und die Verfolgungen der Welt und die Furcht vor dem Verlust weltlicher Dinge sind mächtige Hindernisse für die *christliche* Kriegsführung. Das Evangelium lehrt uns, dass alle, die gottesfürchtig in Christus Jesus leben, Verfolgung erleiden werden, und dass die Heiligen viel Trübsal erleiden müssen, ehe sie in das Himmelreich eingehen. Und ist es nicht ganz offensichtlich, dass sie so wenig Verfolgung erleiden und so wenig Selbstverleugnung üben müssen, weil sie sich der Welt anpassen? Da ihnen ja die ewige Herrlichkeit vorbehalten ist, was könnte es ihnen da schaden, wenn sie wie ihr göttlicher Meister keinen Ort hätten, wo sie ihr Haupt niederlegen könnten? Da sie eine Krone der unsterblichen Herrlichkeit erben sollen, was könnte es ihnen dann schaden, wenn sie den Verlust weltlicher Dinge erleiden müssen? Wenn sie in Zukunft als Könige und Priester für Gott herrschen sollen, was könnte es ihnen dann schaden, wenn sie nicht zu den Großen und Geehrten der Erde gehören? Wenn sie mit Christus leiden, werden sie auch mit ihm herrschen. Wenn sie ihn aber verleugnen, wird auch er sie verleugnen. Und wenn sie sich seiner schämen, wird auch er sich ihrer vor seinem Vater und den heiligen Engeln schämen. Die Christen sollen also seinen Geboten gehorchen und auf seinen Schutz vertrauen und sich entschlossen vom Bösen dieser Welt fernhalten.

*Siebzehnter Einwand.* | Es ist die Pflicht der Menschen, Mittel zur Erhaltung des Lebens und der Freiheit einzusetzen. Sie müssen den Boden bestellen, wenn sie eine Ernte erwarten. Es wäre vermessen, wenn sie um ihr tägliches Brot beten und erwarten würden, dass sie es bekämen, ohne dass sie die Mittel gebrauchten, über die Gott ihnen die Macht gegeben hat, um es zu bekommen. Und es wäre ebenso vermessen, die Erhaltung ihres Lebens und ihrer Freiheit zu erwarten, ohne dass sie die Mittel zu ihrer Erhaltung und Verteidigung gebrauchten, die Gott ihnen in die Hand gegeben hat. Sie müssen nicht nur beten, sondern auch handeln.

*Erwiderung.* Es besteht kein Zweifel daran, dass es die Pflicht der Christen ist, Mittel einzusetzen, doch es müssen solche Mittel sein, die Gott bestimmt hat, und nicht solche, die menschliche Weisheit vorschreiben mag. Dass der Einsatz von Mitteln angemessen ist, bestreitet niemand, doch es besteht Uneinigkeit darüber, welche Mittel Christen einsetzen sollten. Die Waffen *ihres* Kampfes sind nicht physisch, sondern geistlich, und Gott hat sie ermächtigt, die Festungen der Sünde und des Satans einzureißen. Es wird oft gesagt: Wenn ihr wollt, dass es keine Kriege mehr gibt, dann verbreitet das Evangelium in der Welt. Wir möchten fragen: Wenn das Evangelium den Krieg duldet, wie könnte dann seine weltweite Verbreitung die Kriege für immer beenden?

Wie schon gesagt, wäre es eine offene Auflehnung gegen Gott, wenn die Menschen das täten, was Gott verboten hat, und es wäre eine Anmaßung, ihn um Hilfe für etwas zu bitten, das er verboten hat.

*Achtzehnter Einwand.* | Einige kirchliche Geschichtsschreiber berichten, dass sich Christen in der Frühzeit der Kirche, obwohl sie so fest für den Glauben kämpften, dass sie lieber den Märtyrertod erlitten, als sich dem Götzendienst zu unterwerfen, dennoch nicht geweigert hätten, zur Verteidigung ihres Landes zu den Waffen zu greifen, nicht einmal dann, wenn heidnische Richter sie dazu aufgefordert hätten. Ihr Beispiel sollte für uns von Bedeutung sein.

*Widerlegung.* Das Zeugnis der frühen Väter verdient Beachtung. Sie dürfen jedoch nicht als unfehlbare Autoritäten betrachtet werden, denn sie waren Männer mit gleichen Leidenschaften wie andere und wir dürfen ihnen mit Sicherheit nicht *weiter* folgen, als sie

selbst Christus gefolgt sind. Das Gewicht ihres Zeugnisses zu diesem Thema, vermute ich, wendet sich gemäß christlichen Grundsätzen direkt dagegen, Kriege als rechtmäßig anzuerkennen.

Der hervorragende Gelehrte Erasmus, der wahrscheinlich mit den Ansichten der Urväter so gut vertraut war, wie es ein Schriftsteller der Moderne nur sein kann, antwortet den Kriegsbefürwortern in seinem Plädoyer gegen den Krieg, *Antipolemus, Klage des Friedens*, wie folgt: „Sie wenden sich ferner gegen jene Meinungen oder Dekrete der Väter, in denen der Krieg anscheinend gebilligt wird. Es gibt einige derartige, doch es sind nur späte Autoren, die auftraten, als der wahre Geist des Christentums zu erlahmen begann, und sie sind sehr wenige. Dagegen gibt es andererseits unzählige unter den Schriftstellern von anerkannter Heiligkeit, die den Krieg absolut verbieten, und warum sollten sich eher die wenigen als die vielen in unser Denken einmischen?“

Barclay, der die Schriften der Väter zu diesem Thema untersucht hat, schreibt: „Es ist ebenso leicht, die Sonne am Mittag zu verdunkeln, wie zu leugnen, dass die Urchristen auf Rache und Krieg verzichtet haben.“

Clarkson, der ebenfalls die Schriften der Väter untersucht hat, erklärt, dass „jeder christliche Schriftsteller des zweiten Jahrhunderts, der sich mit diesem Thema befasst, den Christen verbietet, Waffen zu tragen“.

Clarkson hat zahlreiche Auszüge aus den Schriften der Väter gegen den Krieg angefertigt, von denen füge ich einige so, wie er und andere sie zitieren, hier ein.

Justin der Märtyrer und [sein Schüler] Tatian erklärten den Teufel für den Urheber des Krieges.

Justin der Märtyrer schreibt über die Prophezeiungen, die sich auf die Tage des Friedens beziehen: „Dass sich diese Prophezeiung erfüllt hat, kann man mit gutem Grund glauben, denn wir, die wir uns früher gegenseitig umgebracht haben, kämpfen heute nicht mehr mit unseren Feinden.“ Clarkson fügt hinzu: „Es ist zu beachten, dass das Wort ‚kämpfen‘ hier nicht schlagen, prügeln oder einen Schlag versetzen bedeutet, sondern im Krieg kämpfen. Und das Wort ‚Feind‘ bezeichnet nicht einen gewöhnlichen Gegner, der uns geschädigt hat, sondern einen Staatsfeind.“

Irenäus schreibt, dass die Christen zu seiner Zeit „ihre Schwerter

und Lanzen in Werkzeuge des Friedens verwandelt hatten und nicht wussten, wie man kämpft.“

Maximilian und einige andere erlitten im zweiten Jahrhundert tatsächlich den Märtyrertod, weil sie sich gemäß den Grundsätzen des Evangeliums geweigert hatten, Waffen zu tragen.

Celsus klagte die Christen unter anderem dafür an, dass sie sich weigerten, für den Kaiser Waffen zu tragen. Origenes räumte im folgenden Jahrhundert diese Tatsache ein und rechtfertigte die Christen damit, dass er den Krieg an sich für unrechtmäßig erklärte.

Tertullian berichtet in seiner Schrift *De spectaculis*, „dass in den römischen Armeen keine Christen zu finden waren“.

In seiner Erklärung über die Anbetung von Götzen schreibt er: „Zwar erhielten die Soldaten, die zu Johannes kamen, bestimmte Regeln, die sie einhalten sollten, und zwar glaubte der Zenturio an Jesus Christus, doch dieser entwaffnete, indem er Petrus entwaffnete, jeden Soldaten nach ihm, denn der Brauch kann niemals eine unerlaubte Handlung rechtfertigen.“

In seiner Schrift *De corona militis / Vom Kranze des Soldaten* heißt es: „Kann das Soldatenleben rechtmäßig sein, da Christus doch verkündet hat, dass derjenige, der durch das Schwert lebt, durch das Schwert umkommen wird? Kann jemand, der die friedliche Lehre des Evangeliums verkündet, Soldat sein, da es ja sogar seine Pflicht ist, nicht einmal vor Gericht zu gehen? Und soll derjenige, der sein eigenes Unrecht nicht rächen will, dazu beitragen, dass andere in Ketten, Gefängnis, Qualen und Tod geraten?“

Er sagt uns auch, dass die Christen zu seiner Zeit so zahlreich waren, dass sie sich hätten verteidigen können, wenn ihre Religion es ihnen erlaubt hätte, zum Schwert zu greifen.

Von Eusebius gibt es einige wunderbare Berichte über christliche Soldaten, doch Valesius hat in seinen Anmerkungen zu diesen Berichten deutlich bewiesen, dass sie Fabeln sind. Er war nicht gegen den Krieg und kann kein anderes Ziel gehabt haben, als der Wahrheit die Ehre zu geben. Eusebius bringt in seinen Reden über Konstantin<sup>7</sup> so übertriebene Lobpreisungen, die kaum weniger als Götzendienst sind, dass seine Schilderung der christlichen Krieger mit

---

<sup>7</sup> [*De vita Constantini* = *Über das Leben Konstantins* (= *Fontes Christiani*. Band 83). Übersetzt und kommentiert von Horst Schneider, Brepols, Turnhout 2007.]

großer Vorsicht zu genießen ist, besonders wenn man bedenkt, dass Kirche und Staat zu seiner Zeit vereint waren.

Im Großen und Ganzen ist sehr offensichtlich, dass die frühen Christen sich weigerten, Waffen zu tragen. Zwar war einer ihrer Einwände der Einwand gegen die götzendienerischen Riten, die mit dem Militärdienst verbunden waren, doch lehnten sie ihn wohl vor allem darum ab, weil sie überzeugt waren, dass Krieg an sich unrechtmäßig sei.

Wir haben keine zuverlässigen Beweise dafür, dass Christen in den Armeen zu finden waren, solange wir keine Beweise für große Korruption in der Kirche haben. Aber selbst wenn wir zuverlässige Beweise dafür hätten, dass es in einer frühen Periode der Kirche bekennende Christen im Heer gegeben habe, wäre das meiner Meinung nach von geringer Bedeutung, denn die götzendienerischen Riten und Zeremonien der heidnischen Heere waren derart, dass sie mit dem christlichen Wesen völlig unvereinbar waren, und die wenigen Beispiele götzendienerischer Christen sollten sicherlich kein Gewicht haben.

Es könnten einige Einwände von geringerer Bedeutung angeführt werden, die von Zeit zu Zeit gegen die hier vertretenen Ansichten vorgebracht wurden, doch es ist nicht notwendig, alles, was gesagt werden könnte, aufzuführen und zu erwidern. Gegen fast alle Lehren des Christentums wurden und werden fadenscheinige Einwände vorgebracht. Die Menschen können im Allgemeinen einige plausible Argumente finden, um das zu stützen, was sie glauben wollen. Die Befürwortung des Krieges kommt den natürlichen Gefühlen des menschlichen Herzens sehr entgegen, und wenn die Menschen nicht mit einer ernsten, aufrichtigen und betenden Haltung Untersuchungen anstellen, um die Wahrheit, wie sie in Jesus ist, zu ermitteln, werden sie sehr wahrscheinlich den Irrtum annehmen und verteidigen.<sup>8</sup>

Der Verfasser ist weit davon entfernt anzunehmen, dass alles, was er über ein so wenig bearbeitetes Thema gesagt hat, frei von Irrtümern sei, doch er ist sich bewusst, dass er sich bemüht hat, es ernst-

---

<sup>8</sup> Der letzte Punkt, den amerikanische Christen aufgeben werden, ist die Rechtfertigung ihrer Väter im Krieg der Revolution.

haft und aufrichtig zu untersuchen, und er ist überzeugt, dass die Ansichten, die er vorgebracht hat, im Allgemeinen der Frömmigkeit entsprechen. Er hofft aufrichtig, dass alle, die diese Seiten lesen, dies im sanftmütigen und unvoreingenommenen Geist des Evangeliums tun und dann beurteilen, ob der Krieg mit dem Beispiel des frommen Christus in Einklang gebracht werden kann, ob Krieg wirklich bedeutet, den Feinden ihre Schuld zu vergeben, sie zu lieben und ihnen Gutes zu tun und ihnen Böses mit Gutem zu vergelten, denn wenn es nicht so ist, ist der Krieg zweifellos mit dem Geist und den Geboten des Christentums unvereinbar.

Alle, die ernsthaft die tausendjährige Herrlichkeit des Reiches Gottes ersehnen und erwarten, sollten bedenken, dass sie nicht eintreffen kann, solange der Geist und die Praxis des Krieges nicht abgeschafft worden sind. Alle, die unseren Herrn Jesus Christus aufrichtig lieben, können nur sehnlichst wünschen, dass die Kriege bis zum Weltende aufhören und dass die Menschen einander als Brüder annehmen. Ist es dann nicht ihre Pflicht, alles in ihrer Macht Stehende zu tun, um ein so wohlthätiges Ziel zu fördern? Müsste nicht jeder Christ einzeln so handeln, dass es für die Gesamtheit das Beste wäre, wenn alle anderen seinem Beispiel folgten? Wenn ja, würden sie dann nicht sofort auf alles verzichten, was zu Kriegen und Kämpfen führt, und alles annehmen, was das herrliche Reich der Gerechtigkeit und des Friedens fördert, auf das sie mit Ernst hoffen, nach dem sie sich sehnen und für das sie beten? „Das Werk der Gerechtigkeit wird Frieden sein, und die Wirkung der Gerechtigkeit Ruhe und Zuversicht in Ewigkeit.“

## LIED

(Hymnus)

*Das Lied wurde durch den vorangegangenen  
Gedankengang angeregt und der Originalausgabe  
des Essays über den Krieg beigelegt.*

Große Sonne der Herrlichkeit, gehe auf und scheine,  
Vertreibe die Finsternis der Nacht,  
Mach, dass die bösen Geister ihre Schwingen ausbreiten,  
Und vor deinem Licht fliehen.

Tadle die Völker, beende ihren Zorn,  
Vernichte die Fähigkeiten des Kriegers,  
Bringe alle Unruhen auf der Erde zum Schweigen,  
O sprich! Sage zu ihnen: „Frieden! Seid still!“

Zerbrich, zerbrich das Schwert des grausamen Kriegers,  
Zerbrich auch seinen Bogen,  
Befehl ihm durch dein hoheitsvolles Wort,  
Die Gefangenen freizulassen.

Lass nicht mehr den Ruhm der Helden erklingen,  
Lass sie nicht mehr von ihren Siegen erzählen.  
Bring den Stolz der Völker zu Fall.  
Lass den Krieg in die Hölle zurückkehren.

Dann lass dein gesegnetes Reich kommen  
Mit all seinem himmlischen Gefolge  
Und gieße deinen friedlichen Geist herab  
Wie sanfte Regenschauer.

Dann werden die wilden Raubtiere  
Wie Lämmer sanft und mild sein.  
Nattern und Schlangen winden sich gefahrlos  
Um das entwöhnte Kind.

Die glücklichen Söhne Zions sitzen  
Sicher unter ihren Weinstöcken  
Oder im Schatten ihrer Feigenbäume  
Und trinken fröhlich ihren Wein.

Die Völker verneigen sich vor deinem Zepter,  
Und bekennen sich zu deiner sanften Herrschaft.  
Und alle wandernden Stämme der Menschen  
Entrichten dir ihren Tribut.

Engelsscharen werden die Szene betrachten,  
Froh breiten sie ihre Schwingen aus,  
Sie fliegen wieder zur Erde hinab,  
Und schlagen ihre edlen Saiten an.

Die lauschenden Völker vernehmen den Klang  
Und stimmen ein in den himmlischen Chor,  
Um dein Loblied laut erschallen zu lassen,  
Und sie wetteifern mit dem heiligen Feuer.

„Ehre sei Gott in der Höhe!“, rufen sie,  
In den Tönen der Fröhlichkeit der Engel.  
„Wohlgefallen und Frieden den Menschen“ singen sie,  
Da der Himmel auf die Erde gekommen ist.

[Beigabe zur Ausgabe 1905]

## Das Reich des Mittlers ist nicht von dieser Welt, sondern geistlich

(*The Mediator's Kingdom not of this World* | 1809)

Von einem Forscher

[*David Low Dodge*]

Der Verfasser der folgenden Seiten zweifelt seit geraumer Zeit an der Angemessenheit einiger gängiger Praktiken der Christen. Um sich zu vergewissern, hat er, wenn er sich nicht täuscht, offen und sorgfältig die Heilige Schrift untersucht, um die Wahrheit herauszufinden und in die Tat umzusetzen. Nach eingehender Untersuchung wurden seine Zweifel immer größer. Daraufhin wandte er sich an einige hoch angesehene und fromme Freunde. Diese gaben freimütig zu, dass sie das Thema nie vollständig untersucht hätten, da sie nie einen Zweifel an dem gehabt hätten, um das es bei diesem Thema geht. Sie beurteilten die Angelegenheit als schwerwiegend und rieten ihm, seine Gedanken zu ordnen und zu Papier zu bringen. Er hat sich bemüht, dies so gut zu tun, wie es sein sehr schwacher Körper und der Druck der Geschäftswelt zuließen. Nachdem er das Geschriebene einigen seiner Freunde vorgelegt hatte, rieten sie ihm einhellig, es der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Sie hofften, dass die Schrift dazu beitragen könnte, das Thema ins Bewusstsein zu heben, und meinten, sie könne zu einer noch umfassenderen und gründlicheren Untersuchung anregen. Aufgrund die-

ser Einschätzung hat er gewagt, die folgenden Blätter in Druck zu geben. Er bittet darum, dass der Christ, der sich die Mühe macht, sie zu lesen, nicht so sehr darauf bedacht sein möge, auf die Argumente zu reagieren, sondern er möge die Wahrheit prüfen und bekunden.

Das Reich unseres glorreichen Vermittlers wird in der Welt nur wenig beachtet, doch in den Augen des Herrn ist es kostbar. Der Herr hat Zion erwählt. Der Herr hat Zion erlöst. Er hat gesagt: Wer Zion anrührt, der rührt seinen Augapfel an. Zion ist erkaufte durch das Blut des Lammes, geheiligt durch den Geist der Gnade, und der Arm der Allmacht verteidigt es. Auch wenn Zion noch in Sackleinen gehüllt ist, haben doch die Tage seiner Trauer ein Ende. Der Herr wird Zion aus dem Staub erheben und es zu einer ewigen Herrlichkeit und zur Freude vieler Generationen machen. Der mystische Leib Christi besteht aus der großen Schar, die niemand zählen kann, aus allen Nationen und allen Geschlechtern und allen Völkern und allen Sprachen, die schließlich vor dem Thron Gottes und des Lammes stehen werden, bekleidet mit weißen Gewändern und mit Palmzweigen in den Händen. Es ist ein einziger Leib, der aus vielen Gliedern besteht. Der Tempel, der ein Symbol für die Kirche war, bestand aus vielen Steinen, obwohl er nur ein einziges Gebäude war. Der geistliche Tempel ist aus lebendigen Steinen auf dem Fundament der Apostel und Propheten gebaut und Jesus Christus ist selbst der wichtigste Eckstein. Dieser geistliche Tempel wird sich unter verschiedenen Glaubenssystemen immer weiter erheben, bis die Auserwählten aus den vier Himmelsrichtungen versammelt sind und der oberste Stein mit dem Ruf „Gnade, Gnade“ zu ihm hinaufgetragen wird!

Das Reich des Mittlers ist nicht von dieser Welt. „Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darum kämpfen, dass ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von hier.“ (Johannes 18, 36). Das Nachdenken über diese Worte veranlasst uns dazu, uns zu fragen:

- I. Was ist das Reich des Mittlers?
- II. Was ist sein Wesen?
- III. Wie sind seine Gesetze?

Daraus wollen wir einige Folgerungen und Veranschaulichungen zum besseren Verständnis ableiten [IV].

I. | In Übereinstimmung mit der Gliederung unseres Themas werden wir uns zunächst bemühen festzustellen, was das Reich des Mittlers ist, oder jenes Reich, das er so nachdrücklich „Mein Reich“ nennt, im Unterschied zu allen anderen Reichen. Jesus antwortete: „Mein Reich ...“ Unser glorreicher Mittler nimmt die Majestät eines Herrschers an und beansprucht ein Reich für sich. In seiner Mittlerrolle besitzt er in einem umfassenden Sinn ein universales Reich. Er ist weit über alle Fürstentümer und alle Mächte und Gewalten erhaben und hat einen Namen, der über jeden Namen erhaben ist. Er ist der König der Könige und der Herr der Herren. Er ist nicht nur König auf seinem heiligen Berg Zion, sondern regiert auch über die Völker. Er ist jedoch in einem angemessenen Sinn König der Heiligen gemäß dem Evangelium, denn er regiert die Welten im Hinblick auf seine eigene Herrlichkeit und ihre Erhöhung.

Dass die Kirche unter dem Evangelium in besonderer Weise das Himmelreich oder das Reich ist, das Christus so oft sein Reich genannt hat, geht (so meint man) aus vielen Stellen der Heiligen Schrift hervor. Der Prophet Daniel deutet die Symbole der vier großen Reiche, die auf der Erde entstehen sollten, und fügt hinzu: „Aber zur Zeit dieser Könige wird der Gott des Himmels ein Reich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird“ [Dan 2, 44]. Bei diesem Reich kann es sich nicht um die Universalgemeinde handeln, denn diese wurde in der Familie Adams errichtet und hat sich in einer ununterbrochenen Linie heiliger Männer bis zur Zeit des Propheten fortgesetzt. Es muss also einen besonderen Bezug zu etwas Zukünftigem haben. Als Johannes der Täufer kam und predigte, sagte er: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“ [Math. 3, 2]. Das bedeutet, dass es damals noch nicht angebrochen war. Er predigte die Buße als Vorbereitung auf den Beginn des Reiches, das der Gott des Himmels aufrichten wollte. In den Tagen des vierten großen Reiches, das in der Prophezeiung Daniels erwähnt wird, kam der Herr Jesus Christus in unsere Welt, um sein Reich aufzurichten. Als er seinen Dienst antrat, erklärte er, dass die Zeit erfüllt und das Reich Gottes nahe sei. Als er seine Jünger zum ersten Mal beauftragte und sie zum Predigen aussandte, wies er sie an, ihren Zuhö-

ern zu sagen: „Das Reich Gottes ist nahe zu euch gekommen.“ [Lk. 10, 9] Von Johannes dem Täufer sagt er: „Grösser als Johannes ist keiner unter denen, die von einer Frau geboren wurden“, fügte jedoch hinzu: „Doch noch der Geringste im Reich Gottes ist grösser als er.“ [Lk. 7, 28] Das muss ein eindeutiger Beweis dafür sein, dass Johannes der Täufer nicht im Reich Gottes war. Beim letzten Abendmahl sagte unser Herr, nachdem er das Brot gesegnet und davon gegessen hatte, zu seinen Jüngern: „Ich werde nicht mehr davon essen, bis es erfüllt ist im Reich Gottes.“ [Lk. 22, 16] In gleicher Weise sagte er, nachdem er den Kelch genommen hatte: „Ich sage euch: Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken bis an den Tag, an dem ich aufs Neue davon trinken werde mit euch in meines Vaters Reich.“ [Matthäus 26, 29] All dies scheint eindeutig darauf hinzuweisen, dass das Reich, das der Gott des Himmels errichten wollte, nicht vor der Zeit der Evangelien begann. Christus kam während der mosaischen Ordnung, d. h. unter dem Gesetz, um die, die unter dem Gesetz waren, durch sein Opfer zu erlösen. Er „nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist“ [Phil. 2, 7-9]. Nachdem er von den Toten auferstanden war, erschien er seinen Jüngern „durch viele Beweise als der Lebendige und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang und redete mit ihnen vom Reich Gottes.“ [Apg. 1, 3] „Und Jesus trat herzu, redete mit ihnen und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ [Matthäus 28, 18-20] Hier sehen wir den Vermittler, der ein Königreich besitzt, der seinen Untertanen Gesetze gibt und Gehorsam gebietet. Zwar war sein Reich damals klein wie ein kleiner Sauerteig, doch hatte es die Macht, den ganzen Teig zu durchsäuern. Der Stein, nicht durch Menschenhand gelöst, wird sie zerschmettern, wird zu einem großen Berg werden und die ganze Erde füllen. Schließlich wird sich jedes Knie vor seinem Zepter beugen und jede Zunge wird zur Ehre Gottes, des Vaters, bekennen, dass Jesus Christus der Herr ist.

Nach dieser kurzen Betrachtung des Themas ziehen wir den Schluss, dass das Reich Gottes oder das Reich Christi in besonderer Weise das Glaubenssystem der Evangelien verkörpert, und dass es erst nach der Auferstehung unseres Herrn vollständig errichtet wurde.

II. | Der nächste Punkt der Untersuchung ist das Wesen des Reiches. „Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ [Joh. 18, 36] Das sagt uns, das Reich des Mittleren sei nicht von dieser Welt und das bedeutet wiederum, sein Wesen, seine Gesetze und seine Regierung unterscheiden sich von dem Wesen, den Gesetzen und der Regierung dieser Welt. Dass das Reich des Mittleren nicht von dieser Welt, sondern geistig, himmlisch und göttlich ist, wird, wie wir meinen, in der folgenden Begründung deutlich:

1. Aus dem Charakter des Königs. Er wurde nicht wie die Könige der Erde geboren. Er war der Sohn des lebendigen Gottes und Erbe aller Dinge. Er wurde durch die Kraft des Heiligen Geistes gezeugt und von einer Jungfrau geboren. Seine Geburt wurde nicht mit dem irdischen Prunk von Fürsten gefeiert, sondern von ein paar bescheidenen Hirten und einem Chor von Engeln. Sein Palast war ein Stall und seine Wiege eine Krippe. Als Kind beschäftigte er sich nicht mit Spielzeug, sondern er kümmerte sich um die Angelegenheiten seines Vaters. Als er in sein Amt eingesetzt wurde, geschah dies nicht dadurch, dass ihn Könige ernannten oder Bischöfe weihten, sondern durch die Taufe seines demütigen Vorläufers und die Herabkunft des Heiligen Geistes in leiblicher Gestalt wie eine Taube und eine Stimme aus der erhabenen Herrlichkeit, die sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ [Matthäus 3, 17] Seine Gefährten waren die verachteten Fischer von Galiläa und die Engel des Himmels. Er war „ein Mann des Schmerzes und mit Leid vertraut“, und doch war er der ewige Sohn des ewigen Vaters. Die Natur hörte auf seine Stimme und die Teufel zitterten vor seiner Macht, doch von den Menschen wurde er verachtet und verworfen. Als er die hungrige Menge speiste, freuten sich die Menschen über die Brote und Fische und wollten ihn zum König machen, doch er verließ den Ort, denn sein Reich war nicht von dieser Welt. Als Satan, der Gott

dieser Welt, ihm alle Reiche dieser Welt und ihre Herrlichkeit anbot, wenn er nur niederfiel und ihn anbetete, wies er ihn mit heiliger Verachtung zurecht und sagte: „Geh weg, Satan“, denn sein Reich war nicht von dieser Welt. Der Vermittler mischte sich nicht in die Angelegenheiten der Regierungen dieser Welt ein, denn sein Reich war nicht von dieser Welt. Als er gebeten wurde, einem Bruder zu befehlen, sein irdisches Gut zu teilen, kam er der Bitte nicht nach, sondern ermahnte ihn nur und sagte: „Mensch, wer hat mich zum Richter oder Schlichter über euch gesetzt?“ [Lk. 12, 14] Als seine Feinde versuchten, ihn bei aufrührerischen Worten zu ertappen, indem sie aus ihm etwas herauspressten, was den Gesetzen des Kaisers zuwiderlaufen würde, antwortete Jesus ihnen und sagte: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!“ [Mk. 12, 17] Als sie von ihm zu Unrecht und nach ihren eigenen Gesetzen Tribut verlangten, zahlte er ihn ohne Murren, um seinen Jüngern ein Beispiel des Friedens und der Ruhe zu geben. In allen Dingen vermied er es, sich in die Regierungen dieser Welt einzumischen oder dort einzugreifen.

2. Aus den Darstellungen der Bibel: „das Reich Gottes ist ... Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist.“ [Röm. 14, 17] Das Reich des Vermittlers gründet sich auf das Recht. Sein Zepter ist ein Zepter des Rechts. Er regiert in Rechtschaffenheit. „Oder wisst ihr nicht, dass die Ungerechten das Reich Gottes nicht ererben werden?“ [1 Kor. 6, 9] Die Gerechtigkeit wendet sich gegen alle Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Grausamkeit. Sie achtet die Rechte Gottes und der Menschen, sie verlangt, dass wir den Herrn, unseren Gott, von ganzem Herzen, von ganzem Gemüt und mit all unserer Kraft lieben und unseren Nächsten wie uns selbst. Sein Reich ist ein Reich des Friedens. Er ist der Fürst des Friedens. Bei seiner Geburt sangen die Engel: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ [Lk. 2, 14]. Der Friede steht in direktem Gegensatz zu allen Streitigkeiten, Kriegen und Unruhen, ganz gleich, ob sie Einzelpersonen, Gesellschaften oder Nationen betreffen. Er verbietet jeden Zorn, jedes Geschrei und jede böse Rede. Er verbietet den Widerstand gegen das Böse und die Vergeltung und verlangt Gutes für Böses, Segen für Fluch und Gebet für Verfolgung. Unser glorreicher Mittler hat uns nicht nur ein Muster des Friedens vorgelebt, sondern

er hat auch in der großen Gemeinde Frieden gepredigt. Sein letztes und reichstes Vermächtnis an seine Jünger war die Gabe des Friedens: „Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt.“ [Joh. 14, 27] Christus kam in der Kraft des Geistes und war voll des Heiligen Geistes. Die Gemeinschaft des Heiligen Geistes erfüllt das Himmelreich mit einer unaussprechlichen Freude und großer Herrlichkeit. „Wenn jemand nicht geboren wird aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“ [Joh. 3, 5] Schließlich haben wir seine eigene ausdrückliche Erklärung: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ [Joh. 18, 36].

Aus dem Gesagten lässt sich schließen, dass das Reich des Vermittlers in einem besonderen Sinne das Evangelium oder das Himmelreich ist, und dass es nicht von dieser Welt, sondern geistig, himmlisch und göttlich ist. Und lässt uns erkennen:

III. | die Gesetze, nach denen es regiert wird. Es wird von denselben Gesetzen regiert, die auch die himmlischen Heerscharen regieren. „Seid also vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist!“ [Mt. 5,48] lautet das Gebot unseres göttlichen Meisters. Es ist das Himmelreich. Jesus sagte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darum kämpfen, dass ich den Juden nicht überantwortet würde“ [Joh. 18, 36]. Die Gesetze des Reiches des Mittlers verlangen größte Liebe zu Gott. Jesus sagte: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt.“ Dies ist das höchste und erste Gebot.“ [Matthäus 22, 37f.] Das setzt die rechte Erkenntnis seines Wesens und seiner Vollkommenheiten voraus, sowie die höchste Liebe zu seinem Wort und die Freude an seinem Gesetz, wie es der liebe Sängler Israels ausdrückte: „Wie habe ich dein Gesetz so lieb! Täglich sinne ich ihm nach.“ [Ps. 119, 97] Dazu gehört unbegrenztes Vertrauen zu Gott und ein unerschütterlicher Glauben an das Zeugnis, das er von seinem Sohn gegeben hat, sowie einen Geist des kindlichen Gehorsams gegen alle seine Gebote.

Die Gesetze des Reiches des Mittlers verlangen Liebe zu den Menschen: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“

[3. Mose 19, 18, Mt. 5, 43, Mt. 19, 19, Mt. 22, 39, Mk. 12, 31] Das verbietet nicht nur, jemandem Böses mit Bösem zu vergelten, sondern verlangt im Gegenteil, Böses mit Segen zu vergelten. Es verbietet Zorn, Hass, Bosheit, Neid, Hochmut, Rache und Streit und verlangt im Gegenteil Sanftmut, Vergebung, Langmut, Zartheit im Umgang, Mitleid und Barmherzigkeit. Die Untertanen des Reiches des Vermittlers, die Gelegenheit dazu haben, sind aufgefordert, allen, besonders aber denen, die zum Kreis der Gläubigen gehören, Gutes zu tun. Dieses Gebot gilt nicht nur gegenüber den Sanftmütigen und Freundlichen, sondern auch gegenüber den Ungehorsamen und Missgünstigen, gegenüber Freunden *und* Feinden. „Wenn deinen Feind hungert, so gib ihm zu essen; dürstet ihn, so gib ihm zu trinken“ [Röm. 12, 20], lautet das Gebot unseres Herrn. Dieses Gebot steht in direktem Gegensatz zu der Erlaubnis, man dürfe sich der Unterdrückung durch Feinde mit Gewalt widersetzen. Jesus sagte: „Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darum kämpfen, dass ich den Juden nicht überantwortet würde“ [Joh. 18, 36]. Doch anstatt Unrecht zu rächen, lautet die ausdrückliche Anweisung: „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ [Röm. 12, 21] Der Vermittler ist der einzige Rächer des Unrechts, das seinen Untertanen angetan wird: Denn es steht geschrieben: „Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.“ [Röm. 12, 19] Insbesondere müssen die Untertanen des Vermittlers die Brüder lieben. Sie sollen die Witwen, die Waisen und die Bedrängten besuchen und sich nicht von der Welt verderben lassen. Der Herr nimmt jede Wohltat, die ein Mensch den Brüdern erweist, als eine Wohltat für sich selbst an, und betrachtet jede Ungerechtigkeit, Grausamkeit und Rache an ihnen als eine Übeltat an ihm selbst. Er betrachtet die Gläubigen als sein Eigentum, das er mit seinem Blut erkauft hat. Deshalb nimmt er nicht nur Anteil an ihnen, sondern ist auch ihr Schutz: eine Feuerwand um sie herum und eine Herrlichkeit in ihrer Mitte. Der Vermittler sitzt als König auf seinem heiligen Berg Zion und in seinem weiten Herrschaftsgebiet schwingt er sein Zepter in Gerechtigkeit.

[IV.] | Nachdem wir kurz betrachtet haben, was das Reich des Vermittlers und sein Wesen und seine Gesetze im Besonderen sind, gehen wir nun, wie geplant, dazu über, mehrere Schlussfolgerungen zu ziehen und die Sache zu veranschaulichen.

1. Wenn das Reich des Vermittlers in besonderer Weise das Evangelium ist und sein Wesen und seine Gesetze nicht von dieser Welt, sondern geistig, himmlisch und göttlich sind, dann können wir daraus schließen, dass die Reiche dieser Welt nicht mit dem Reich unseres Herrn vereint sind, sondern ihm entgegenstehen. Wenn sie nicht *für* ihn sind, sind sie *gegen* ihn, und wenn sie sich nicht mit ihm sammeln, zerstreuen sie sich. Sie müssen also mit dem Lamm Krieg führen, doch das Lamm wird sie überwinden „und trägt einen Namen geschrieben auf seinem Gewand und auf seiner Hüfte: König aller Könige und Herr aller Herren.“ [Offb. 19, 16] In unserer Welt besteht der große Konflikt zwischen dem Reich des Mittlers und dem Reich des Satans, doch der Sieg ist nicht ungewiss. „Warum toben die Heiden, und die Völker nehmen sich vor, was vergeblich ist? Die Könige der Erde treten zusammen und die Fürsten versammeln sich wider den Herrn und seinen Christus.“ [Apg. 4, 25f.] Sie sagen: „Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Stricke!‘ Aber der im Himmel wohnt, lachtet ihrer, und der Herr spottet ihrer. Einst wird er mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie schrecken.“ [Psalm 2, 3-5] „Und aus seinem Munde ging ein scharfes Schwert, dass er damit die Völker schlage; und er wird sie regieren mit eisernem Stabe; und er tritt die Kelter, voll vom Wein des grimmigen Zornes Gottes, des Allmächtigen.“ [Offb. 19, 15]

Der Psalmist sagt durch den Heiligen Geist von Christus: „Du sollst sie mit einem eisernen Zepter zerschlagen, wie Töpfe sollst du sie zerschmeißen.“ [Psalm 2, 9] Und weiter: „Er wird den Geist der Fürsten ausrotten; er ist schrecklich für die Könige der Erde.“<sup>9</sup> Dem Jesaja führte der offenbarende Geist die Szenen der Zukunft vor Augen. Er sah den herrlichen Erlöser in der Größe seiner Macht über die Erde ziehen, denn er sah in prophetischer Schau den großen Tag seines Zorns erscheinen, an dem niemand außer seinen Erlösten be-

---

<sup>9</sup> [Nur King James Bible: Psalm 76, 12.]

stehen konnte. Angesichts dieser furchtbaren Szene wurde seine Seele von Erstaunen erfüllt, und er rief aus: „Wer ist der, der von Edom kommt, mit rötlichen Kleidern von Bozra, der so geschmückt ist in seinen Kleidern und einherschreitet in seiner großen Kraft? ‚Ich bin’s, der in Gerechtigkeit redet, und bin mächtig zu helfen.‘ Warum ist denn dein Gewand so rotfarben, sind deine Kleider wie die eines Keltertreters? ‚Ich trat die Kelter allein, und niemand unter den Völkern war mit mir. Ich habe sie gekeltert in meinem Zorn und zertreten in meinem Grimm. Da ist ihr Blut auf meine Kleider gespritzt, und ich habe mein ganzes Gewand besudelt. Denn ich hatte einen Tag der Rache mir vorgenommen; das Jahr, die Meinen zu erlösen, war gekommen. Und ich sah mich um, aber da war kein Helfer, und ich war bestürzt, dass niemand mir beistand. Da musste mein Arm mir helfen, und mein Zorn stand mir bei. Und ich habe die Völker zertreten in meinem Zorn und habe sie trunken gemacht in meinem Grimm und ihr Blut auf die Erde geschüttet.“ [Jes. 63, 1-6] Daraus geht hervor, dass die Völker der Erde wie die Trauben eines Weinbergs gesammelt und in die große Kelter des Zorns des allmächtigen Gottes geworfen werden. Und der große Erlöser wird sie in seinem Zorn dreschen und in seinem Grimm zertreten. Ihr Untergang ist unvermeidlich, da ihre Gesetze und Regierungen dem Reich des Mittlers direkt entgegenstehen. Wenn er aus seiner Stätte kommt, um die Völker der Erde furchtbar zu erschüttern, dann wird die Erde<sup>10</sup> das Blut der Erschlagenen nicht mehr bedecken, denn er wird nach Blut forschen und die Völker aufschreiben. Dann wird er den Stolz aller Herrlichkeit beflecken und alle Ehrenhaften auf Erden verächtlich machen. Die Völker werden wie Stoppeln vor dem verzehrenden Feuer sein und wie Spreu vor dem Wirbelwind weggejagt werden, und man wird keinen Platz für sie finden.

Die Auslegung der Symbole der vier großen Reiche durch den Propheten Daniel bestätigt diese Vorstellung voll und ganz. In seiner ersten Beschreibung der Vision an Nebukadnezar sagt er: „Das hast du geschaut; da löste sich ein Stein, nicht durch Menschenhand,

---

<sup>10</sup> Mit „Erde“ meint der Verfasser in sinnbildlicher Sprache die zivilisierten Nationen im Unterschied zu den unzivilisierten, die durch das aufgewühlte Meer versinnbildlicht werden. Die zivilisierten Nationen werden das Blut der Erschlagenen nicht mehr hinter dem fadenscheinigen Vorwand verstecken, sie verteidigten nur ihre Rechte und Freiheiten.

und traf das Standbild, seine Füße aus Eisen und aus Ton, und zermalmte sie. Da waren das Eisen, der Ton, die Bronze, das Silber und das Gold auf einen Schlag zermalmt, und sie waren wie die Spreu auf den Tennen im Sommer, und der Wind trug sie fort, und es fand sich keine Spur mehr von ihnen. Der Stein aber, der das Standbild zerschlagen hatte, wurde zu einem gewaltigen Felsen und bedeckte die ganze Erde.“ [Dan. 2, 34-36] So deutet der Prophet die Vision: „Aber zur Zeit dieser Könige wird der Gott des Himmels ein Reich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; und sein Reich wird auf kein anderes Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und zerstören; aber es selbst wird ewig bleiben, wie du ja gesehen hast, dass ein Stein ohne Zutun von Menschenhänden vom Berg herunterkam, der Eisen, Bronze, Ton, Silber und Gold zermalmte. Ein großer Gott hat dem König kundgetan, was dereinst geschehen wird.“ [Dan. 2, 44f.]

So sehen wir, dass die Reiche der Welt, die sich dem Reich unseres Herrn nicht unterwerfen, sondern mit dem Lamm Krieg führen, einer schrecklichen Zerstörung geweiht sind, denn das Lamm wird sie überwinden. Sein Reich wird bestehen, denn es ist ein ewiges Reich, und seiner Herrschaft wird kein Ende sein. Das Evangelium (oder das Himmelreich) muss ewig bestehen, denn es wird von demselben Geist regiert, der in der ewigen Quelle der Seligkeit selbst herrscht. Es wird daher ausdrücklich das Reich Gottes genannt, nicht nur zur Unterscheidung von den Reichen dieser Welt, sondern auch von allen anderen Glaubenssystemen der Gemeinde. Es ist nicht von dieser Welt, es ist das Himmelreich, die Herrschaft der Gerechtigkeit, des Friedens und der Freude im Heiligen Geist.

2. Wenn das Reich des Vermittlers nicht von dieser Welt ist, sondern geistig, himmlisch und göttlich, und die Reiche dieser Welt ihm entgegengesetzt sind, dann können wir daraus schließen, dass die Reiche dieser Welt zum Reich Satans gehören. Es gibt nur zwei Reiche in unserer Welt. An der Spitze des einen steht der Vermittler, an der Spitze des anderen der Satan. Satan ist der Gott dieser Welt und regiert unangefochten in den Herzen der Kinder des Ungehorsams. Er ist der Fürst der Macht der Luft. Ihm sind alle Reiche dieser Welt

und ihre Herrlichkeit gegeben<sup>11</sup> bis zu der Zeit, da Gott die Nationen erfassen und eine Blutinquisition durchführen wird. Dann wird die große Schlacht Gottes des Allmächtigen geschlagen, und das Tier und der falsche Prophet werden in den feurigen Pfuhl geworfen; und der Satan wird tausend Jahre gebunden sein; und die Heiligen werden das Reich einnehmen und es besitzen, und die Kriege werden aufhören unter dem Himmel. Nach den tausend Jahren wird der Satan wieder losgelassen werden „und wird ausziehen, zu verführen die Völker an den vier Enden der Erde, Gog und Magog, und sie zum Kampf zu versammeln; deren Zahl ist wie der Sand am Meer.“ [Offb. 20, 8] „Und der Teufel, der sie verführte, wurde geworfen in den Pfuhl von Feuer und Schwefel, wo auch das Tier und der falsche Prophet waren; und sie werden gequält werden Tag und Nacht, von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ [Offb. 20, 10] So zeigt sich, dass Satan die Triebfeder aller kriegerischen Mächte ist, und wenn er gebunden ist, werden die Kriege aufhören; aber sobald er wieder losgelassen wird, werden sie wüten. Der Verfasser ist sich darüber im Klaren, dass diese Lehre bei den Menschen dieser Welt und bei jenen weltlichen Christen, die um den Gewinn und die Ehre dieser Welt kämpfen und buhlen, sehr unbeliebt ist. Wenn es eine Tatsache ist, dass das Wesen und die Gesetze des Reiches des Vermittlers den Reichen dieser Welt diametral entgegengesetzt sind, dann ist die Schlussfolgerung unwiderlegbar, dass die Reiche dieser Welt nicht zum Reich unseres Herrn, sondern zum Reich Satans gehören. Wie unangenehm die Wahrheit auch sein mag, sie sollte nicht verheimlicht werden. Satan ist der starke Mann, aber der Mittler ist der stärkere, und er wird ihn binden und seine Güter verderben. Der Sohn Gottes ist erschienen, um die Werke des Teufels zu zerstören. Wenn er den Zorn der Nationen und den Aufruhr der Menschen vernichtet, dann verderben die Güter Satans. Wenn Satan in den Abgrund gestürzt wird, werden sich Tumult und Krieg mit ihm in die Hölle zurückziehen. Dann werden anstelle des Trompetenstoßes und des Seufzens der Sterbenden die Rufe der Heiligen und die Lieder der Erlösten zu hören sein. Dann heißt es: „Und ich hörte etwas wie eine

---

<sup>11</sup> Wenn die Reiche dieser Welt nicht dem Satan gehörten, wäre es für unseren Herrn keine Versuchung gewesen, als er sie ihm anbot. Es heißt ausdrücklich: Er „wurde versucht von dem Satan“ [Markus 1, 13].

Stimme einer großen Schar und wie eine Stimme großer Wasser und wie eine Stimme starker Donner, die sprachen: Halleluja! Denn der Herr, unser Gott, der Allmächtige, hat seine Herrschaft angetreten!“ [Offb. 19, 6]

3. Wenn das Reich des Vermittlers nicht von dieser Welt ist und die Reiche dieser Welt unter der Herrschaft Satans stehen, dann können wir daraus schließen, dass es sehr unangemessen ist, wenn die Untertanen des Reiches des Vermittlers die Waffen dieser Welt benutzen und sich auf Tumulte, Kriege und Kämpfe einlassen. „Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darum kämpfen, dass ich den Juden nicht überantwortet würde“ [Joh. 18, 36].

Die Juden erwarteten in ihrem Messias einen zeitlichen Fürsten. Da jedoch Jesu Christi Reich nicht von dieser Welt war, kreuzigten sie den Herrn des Lebens und der Herrlichkeit. Wäre er im Prunk dieser Welt und in der Pracht eines weltlichen Eroberers erschienen, um die Römer zu besiegen, die das irdische Kanaan der Juden in Besitz genommen hatten und das jüdische Volk unterdrückten, hätten sie sich sofort um seine Standarte geschart und wären ihm gefolgt, um irdischer Eroberungen und Herrlichkeit wegen. Offenbar achtete er ihre Rechte und Freiheiten nicht genügend (die die Patrioten dieser Welt heute mit Nachdruck als ihre wichtigsten Güter bezeichnen). Sie sagten: „Lassen wir ihn gewähren, dann werden sie alle an ihn glauben, und dann kommen die Römer und nehmen uns Tempel und Volk.“ [Joh. 11, 48]

Man könnte fragen: Warum fürchteten die Juden, dass die Römer ihnen ihren Platz und ihr Land wegnehmen würden, wenn alle Menschen an Christus glauben würden? Die Antwort zu finden ist nicht schwer: Sie erkannten zweifellos, dass sich sowohl sein Leben als auch seine Gebote direkt gegen die Rache an ihren Feinden richteten und dass sie im Gegenteil nichts Geringeres als die Liebe zu ihren Feinden, das Gute für das Böse und den Segen für den Fluch forderten. Das konnten sie nicht ertragen, da es ihren irdischen Begierden direkt widersprach, und das erfüllte sie mit Bosheit gegen den Friedensfürsten. Sie hätten mit viel größerem Recht als alle anderen Nationen im Licht des Evangeliums sagen können: „Sollen wir uns diesen kleinmütigen Geist aneignen, denen Gutes zu tun,

die uns unterdrücken, und unseren Nacken unter das Joch der Tyrannei beugen und dulden, dass uns unsere liebsten Güter entrissen werden, ohne dass wir einen Kampf zu ihrer Verteidigung führen? Lasst uns vielmehr aufstehen und mannhaft kämpfen und unsere Freiheiten verteidigen oder glorreich für ihre Verteidigung sterben.“ Wir sagen, dass sie diese Erklärungen mit viel größerem Recht hätten abgeben können als irgendjemand im Licht des Evangeliums, weil sie sich gemäß dem mosaischen Glaubenssystem betrachteten, in dem nicht nur der Verteidigungs-, sondern auch der Angriffskrieg völlig akzeptiert wurde. Als sie aber merkten, dass die Lehren des Vermittlers darauf abzielten, ihr Glaubenssystem zu zersetzen und ihre weltlichen Hoffnungen zu enttäuschen (obwohl seine Beglaubigung göttlich war), entbrannte ihre Bosheit gegen ihn und ihre Rache wurde nicht eher gestillt, als bis sie ihre Hände im Blut des Sohnes Gottes gebadet hatten. Wir dürfen getrost erwarten, dass überall dort, wo derselbe Geist Christi die Fahne gegen dieselbe irdische Politik und dieselben weltlichen Interessen erhebt, derselbe Geist des Neides, der Verfolgung und der Rache entstehen wird, der sich gegen den Herrn des Lebens und der Herrlichkeit manifestierte. Wer gottesfürchtig in Christus Jesus leben will, wird Verfolgung erleiden. Der Geist Christi ist heute derselbe wie damals und die Welt ist dieselbe, das physische Herz ist dasselbe, und der große Widersacher der Seelen ist derselbe. Sobald es als „patriotisch“ bezeichnet wird, wenn man die Anhänger des Lammes Gottes verfolgt, werden sich die „Helden“ dieser Welt mit dem Blut der Märtyrer Jesu betrinken. Wahrscheinlich wären viele so pflichtbewusst wie Paulus, als er Drohungen und Verwünschungen gegen die Jünger des sanften und niedrigen Jesus ausstieß. Es ist nicht ausgeschlossen, dass die Zeugen<sup>12</sup> für das „Verbrechen“ erschlagen werden, das darin be-

---

<sup>12</sup> Der Verfasser ist seit Langem der Meinung, dass der Kirche noch nichts widerfahren sei, das auf die Ermordung der Zeugen zurückzuführen wäre. Einige begründen die Ermordung der Zeugen damit, dass erst seit der Entdeckung der Buchdruckerkunst und seit der Reformation so viel Licht verbreitet worden sei, dass seitdem kein Grund mehr zu finden gewesen sei, der plausibel genug gewesen wäre, das Gewissen der Menschen zu befriedigen, wenn sie ihren Mitmenschen aus Gewissensgründen das Leben nähmen. Wenn unser Land überfallen und ein Gesetz erlassen würde, dass jeder, der Waffen tragen kann, sich bei Strafe für seine Verteidigung ausrüsten müsse, dass er als Feind betrachtet und infolgedessen öffentlich hingerichtet würde, wenn er sich aus Gewissensgründen

steht, dass sie sich weigern, physische Waffen zur Verteidigung ihres Landes zu gebrauchen.

Da es von großer praktischer Bedeutung ist zu wissen, ob die Untertanen des Friedensfürsten in jedem Fall unter dem Evangelium befugt sind, physische Waffen zu gebrauchen oder nicht, schlagen wir vor, bei dieser Schlussfolgerung ein wenig genauer zu sein. Obwohl man annimmt, dass der Herr Jesus Christus in einer dreifachen Eigenschaft gehandelt hat – als Gott, Mensch und Mittler –, so haben wir doch nie gehört, dass Christen infrage gestellt hätten, dass sein ganzes Verhalten als Mensch ein vollkommenes Beispiel für seine Brüder und alle seine Gebote eine vollkommene Regel für ihre Pflichterfüllung bleiben sollten. Da sein Reich nicht von dieser Welt war, mischte er sich nicht in die Regierungen dieser Welt ein. Er unterwarf sich nur ihren Gesetzen, insofern sie nicht im Widerspruch zu den Gesetzen seines himmlischen Vaters standen. Er war sanftmütig und bescheiden. Er besaß so wenig von dieser Welt, dass er keinen Platz hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte. Er ging umher und tat ständig Gutes. Er war voller Barmherzigkeit, sogar gegenüber seinen Feinden. Er weinte über Jerusalem. „Schließlich wurde er wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer, tat er seinen Mund nicht auf.“ [Jes. 53, 7] Jesus Christus, der, „als er geschmäht wurde, die Schmähung nicht erwiderte, nicht drohte, als er litt, es aber dem anheimstellte, der gerecht richtet“ [1. Petr. 2, 23]. Er betete für seine Mörder und entschuldigte sich für seine Verfolger mit den Worten: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ [Lk. 23, 34]

Da die Gemeinde in einem früheren Glaubenssystem göttliche Vollmacht hatte, Krieg zu führen, ist es wichtig festzustellen, ob diese Vollmacht vom Glaubenssystem des Evangeliums aufgehoben wurde oder nicht.<sup>13</sup> Dass viele Dinge in einem Glaubenssystem der

---

weigerte, dann würde es wahrscheinlich nicht an Patrioten mangeln, die dem Gesetz gehorchten. Auch wenn sie in unserem Land der Freiheit nicht zu finden wären, so wären sie doch im Land der Tyrannen der Alten Welt zu finden gewesen.

<sup>13</sup> Auch wenn die Erlaubnis, Krieg zu führen, die den Israeliten im mosaischen Glaubenssystem gegeben wurde, durch das Glaubenssystem des Evangeliums nicht aufgehoben worden wäre (was keineswegs selbstverständlich ist), so wird doch angenommen, dass sie nicht die Konsequenzen zulässt, die allgemein gezo-

Gemeinde geduldet und in einem anderen verboten wurden, räumen die meisten Christen ein. Dass der vorherbestimmte Wille Gottes unsere einzige Gehorsamsregel sein soll, leugnen nur wenige Christen. Das Wissen, das uns über den vorausschauenden Willen Gottes für seine Gemeinde im ersten Glaubenssystem mitgeteilt wurde, ist sehr begrenzt. Wir finden jedoch keine Ermächtigung, in irgendeinem Fall einem Menschen das Leben zu nehmen, nicht einmal, wenn er gemordet hat. Im Gegenteil: Eine siebenfache Rache wurde über denjenigen ausgesprochen, der den Mörder erschlagen würde. In der patriarchalischen Ordnung war es so: Wer Menschenblut vergossen hatte, dessen Blut sollte durch Menschen vergossen werden. Aufgrund dessen wurde ein Verteidigungskrieg geduldet. In der mosaischen Ordnung wurde nicht nur der Verteidigungs-, sondern auch der Angriffskrieg geduldet, und es war nicht nur der Krieg erlaubt, sondern auch die Vergeltung: „Auge um Auge“, „Zahn um Zahn“, „Leben um Leben“ usw.

Die Frage, die es zu entscheiden gilt, ist, ob diese Vorschriften immer noch in Kraft sind oder ob sie durch das Evangelium außer Kraft gesetzt worden sind. Das Leben und die Gebote unseres Herrn und seiner Jünger, die unter der unfehlbaren Führung seines Geistes standen, müssen unsere einzige Autorität in dieser Frage sein. Dass viele Dinge durch das Evangelium abgeschafft wurden, wird niemand leugnen, der an das Evangelium glaubt. Der zeremonielle Teil, der nur ein Schatten des zukünftigen Guten war, verschwand,

---

gen werden. Die Israeliten waren Gottes Bundesvolk und es war ihnen strengstens untersagt, einen Bund mit den sie umgebenden Völkern zu schließen oder sich mit ihnen auf Kriege einzulassen. Es wäre deshalb für Gottes Bundesvolk völlig unangebracht gewesen, sich nun mit denen zu vereinen, die dem Bund der Verheißung fremd waren, und sich mit ihnen auf ihre Tumulte und ihre Kämpfe einzulassen. Vermutlich wird niemand, der jemals unsere Verfassung gelesen hat, behaupten, dass die amerikanische Nation im biblischen Sinne einen Bund mit Gott geschlossen hätte. Wenn die Analogie in einem Punkt zutrifft, dann auch in einem anderen; und in diesem Fall bleibt dem Bundesvolk Gottes keine andere Wahl, als sich entweder von denen zu trennen, die nicht im Bund mit Gott stehen, oder eine nationale Religion anzunehmen, die mit den Waffen der Nation verteidigt werden muss. Es wird angenommen, dass diejenigen, die nicht zugeben wollen, dass die den Israeliten gewährte Erlaubnis, Krieg zu führen, durch die Verkündigung des Evangeliums aufgehoben worden sei, niemals vollständig auf Argumente für eine nationale Religion eingehen könnten.

als die Substanz erschien. Und nicht nur der zeremonielle Teil wurde abgeschafft, sondern auch viele Gebräuche. Polygamie war dem mosaischen Gesetz nach erlaubt, doch das Evangelium verbietet sie. Die Ehescheidung war dem mosaischen Gesetz nach erlaubt, doch im Evangelium wird sie, außer im Falle des Ehebruchs, verboten. Nach mosaischem Gesetz war die Strafe für Unzucht die Steinigung zum Tode. Die Vollstreckung dieser Strafe verhinderte Jesus, wie wir aus Johannes 8, 11 erfahren. Dass alle Arten von Krieg, Rache und Kampf gemäß der Ordnung des Evangeliums völlig verboten waren, ist nicht nur aus dem Leben unseres glorreichen Vermittlers, sondern auch aus seinen ausdrücklichen Geboten ersichtlich: „Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darum kämpfen, dass ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von hier.“ (Johannes 18, 36). Kein Kommentar kann dieser Textstelle noch mehr Kraft verleihen, denn es ist klar, dass man keine deutlicheren Worte gegen den Verteidigungskrieg finden kann.

In der Bergpredigt zitiert Christus eine Stelle aus dem Buch Exodus: „Ihr habt gehört, dass gesagt wurde: Auge um Auge und Zahn um Zahn. Ich aber sage euch: Leistet dem, der Böses tut, keinen Widerstand! Nein! Wenn dich einer auf die rechte Backe schlägt, dann halte ihm auch die andere hin.“ [Mt. 5, 38f.] Die Aussagekraft dieser Textstelle wurde im Allgemeinen mit der Behauptung entkräftet, dass wir nicht alle Worte unseres Herrn wörtlich nehmen sollten. Zwar geben wir das zu, doch weisen wir darauf hin, dass wir absolut verpflichtet sind, den Geist jedes Wortes aufzunehmen, wenn wir es verstehen können, indem wir verschiedene Stellen der Heiligen Schrift aufeinander beziehen. Dass der Geist dieser Textstelle in direktem Gegensatz zu derjenigen steht, die unser Herr aus Exodus zitiert hat, kann unserer Meinung nach nicht mit Fug und Recht geleugnet werden. Natürlich hat er sie außer Kraft gesetzt, denn derjenige, der die Macht hatte, in dem einen Glaubenssystem Gesetze zu erlassen, hatte auch die Macht, sie in einem anderen aufzuheben.

Der gesegnete Mittler hat seinen Untertanen ausdrücklich befohlen, ihre Feinde zu lieben und Böses mit Gutem zu vergelten. Wir sind der Meinung, dass dieses Gebot völlig unvereinbar ist mit dem Widerstand gegen sie mit physischen Waffen. Er sagt: „Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen.“ [Mt.

5, 44] Beziehen wir dieses Gebot einmal auf einen Verteidigungskrieg und sehen wir, ob es in dem Fall konsequent in die Praxis umgesetzt werden kann. Nehmen wir an, unser Land wird überfallen und ein bekennender Jünger des Friedensfürsten schnallt sich den Harnisch um und zieht ins Feld, um seinen Feind mit der Spitze des Schwertes zurückzuschlagen. Unter dem Wehklagen der Verwundeten und den Schreien der Sterbenden schreitet er voran, um seinem Feind mit den Waffen zu begegnen. Sein Zorn ist entfacht und er erhebt seinen Speer. In diesem kritischen Augenblick hört er seinen Herrn sagen: „Liebt eure Feinde! Tut wohl denen, die euch has-sen!“ [Lk. 6, 27] Und seine Freundlichkeit gegen seinen Feind ist die Joabs gegen Amasa: Er sticht ihm den Speer ins Herz und jagt ihn damit vor das furchtbare Gericht seines Richters, wo er, wahrscheinlich unvorbereitet, stehen muss. Liebe Brüder, lasst euch nicht täuschen, denn Gott lässt sich nicht verspotten. Wer von unseren Mitmenschen würde den Stich eines Schwertes als einen Akt der Freundlichkeit ansehen? Lasst nur euer Gewissen sprechen und dann könnt ihr leicht entscheiden, ob ein Verteidigungskrieg mit dem Evangelium vereinbar ist oder nicht. Physische und geistliche Waffen lassen sich laut Evangelium ebenso wenig miteinander ver-einen wie Eisen und Lehm.

Unser Heil hängt davon ab, dass wir dem Geist der Vergebung gegenüber unseren Feinden entsprechend handeln. „Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, dann wird auch euer Vater eure Verfehlungen nicht vergeben.“ [Mt. 6, 15] Wenn Menschen in unsere Rechte eindringen und unsere Privilegien verletzen, ist es dann Vergebung, sie mit dem Bajonett zurückzuschlagen? Dem ehrlichen Christen wird es nicht schwerfallen, diese Frage gewissenhaft zu entscheiden, auch wenn es ihm vielleicht schwerfällt, *alles* zu glauben, was geschrieben steht.

Das gesamte Verhalten unseres Herrn hatte einen Sinn, und vieles davon geschah in der ausdrücklichen Absicht, seine Jünger durch sein Beispiel zu belehren. Kurz bevor er verraten wurde, befahl er seinen Jüngern, Schwerter zu sich zu nehmen. Der Zweck dieser Anweisung muss entweder darin bestanden haben, sie zur Verteidigung oder zu einem anderen Zweck zu gebrauchen. Das darauf folgende Ereignis bewies, dass sie sie nicht zur Selbstverteidigung ergriffen hatten. Die Frage ist also: Wozu sollten die Jünger sie

an sich nehmen? Der Vorfall beantwortet die Frage vollständig: Jesus verbot beispielhaft die Verwendung der Waffen zur Selbstverteidigung selbst in schwierigsten Situationen! Wenn irgendeine Situation die Selbstverteidigung mit physischen Waffen gerechtfertigt hätte, dann wäre es die Situation gewesen, in der sich unser Herr und seine Jünger befanden, als er verraten wurde. Sie befanden sich in einem öffentlichen Garten und wurden entgegen den römischen und jüdischen Gesetzen von einem Mob angegriffen, der Jesus das Leben nehmen wollte. Das wussten die Jünger und Petrus hielt es für den richtigen Zeitpunkt, sich zu verteidigen, zog sein Schwert und schlug einem Diener des Hohepriesters ein Ohr ab. Da das Reich unseres Herrn nicht von dieser Welt war, wollte er nicht zulassen, dass seine Untertanen in irgendeiner Situation die Waffen dieser Welt benutzen. Deshalb heilte er die Wunde, die Petrus dem Diener zugefügt hatte, und wies ihn wegen seines falschen Eifers zurecht. „Da sagte Jesus zu ihm: ‚Stecke dein Schwert wieder an seinen Ort! Denn wer zum Schwerte greift, wird durchs Schwert umkommen! Oder meinst du, ich könnte meinen Vater nicht bitten, und er würde mir nicht sogleich mehr als zwölf Legionen Engel zu Hilfe senden?‘“ [Mt. 26, 52f.] Hier sehen wir, dass unser Herr seinen Jüngern nicht nur verbot, das Schwert zur Selbstverteidigung zu gebrauchen, sondern er fügte die Androhung einer schrecklichen Strafe für die hinzu, die dieses Verbot übertreten würden: „Alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen.“ [Mt. 26, 52] Die Jünger verstanden damals noch nicht ganz, dass sein Reich nicht von dieser Welt war. Sobald ihnen verboten worden war, die Waffen dieser Welt zu benutzen, verließen sie ihn und flohen.<sup>14</sup>

---

<sup>14</sup> Vier Dinge sind aus dieser Geschichte ersichtlich. Erstens, dass die Untertanen des Reiches des Vermittlers kein Recht haben, in der schwierigsten Situation physische Waffen zur Verteidigung einzusetzen. Zweitens: Die Verkündigung des Himmelsgesetzes, dass alle, die zum Schwert greifen (seien es Staaten, Gemeinden oder Königreiche), durch das Schwert umkommen werden. Jede politische oder kirchliche Körperschaft, die mit dem Schwert verteidigt wird, wird durch das Schwert vernichtet werden. Zur Bestätigung dieses Gedankens sehen wir, dass der heilige Johannes die großen zerstörerischen Mächte in Form von wilden Tieren dargestellt hat und er fügte hinzu: „Hat jemand Ohren, der höre! Wenn jemand ins Gefängnis soll, dann wird er ins Gefängnis kommen; wenn jemand mit dem Schwert getötet werden soll, dann wird er mit dem Schwert getötet.“

Der Apostel Jakobus stellt in seinem Brief an die zwölf Stämme Israels, die in alle Winde zerstreut waren, die Frage: „Woher kommen denn die heftigen Auseinandersetzungen unter euch, woher die Machtkämpfe? Doch von den Begierden, die in euren Gliedern zum Krieg rüsten! Ihr begehrt und habt doch nicht, ihr geht über Leichen und giert und könnt doch nicht erlangen, ihr kämpft und führt heftige Auseinandersetzungen. Ihr habt nichts, weil ihr nicht bittet.“ [Jak. 4, 1f.] „Ihr Ehebrecher und Ehebrecherinnen, wisst ihr nicht, dass Freundschaft mit der Welt Feindschaft mit Gott ist? Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein.“ [Jak. 4, 4] Daraus geht unseres Erachtens klar hervor, dass der kriegerische Geist der Welt Gott direkt entgegengesetzt ist. Der Gott dieser Welt wirkt stark in den Herzen der Kinder des Ungehorsams und schürt ihre Begierden, die in ihren Gliedern Krieg führen und sie zu Grausamkeit, Rache und Kampf antreiben.

Dieses Thema ist von so großer praktischer Bedeutung, dass einige Bemerkungen notwendig sind, um auf einige der Argumente weltlicher und unaufgeklärter Christen einzugehen, die den Ge-

---

Doch im Gegensatz dazu heißt es: „Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen!“ [Offb. 13, 9f.] Wir fragen uns, wie der Glaube und die Geduld der Heiligen aussehen, wenn sie wie die Völker der Erde in die Gefangenschaft führen und mit dem Schwert töten? Drittens: Die Waffe, die die Untertanen des Erlösers zur Verteidigung einsetzen sollen, wird hier ins Blickfeld gerückt, nämlich das Gebet. Offensichtlich hat nichts unseren Herrn daran gehindert, diese Waffe zu benutzen, als er verraten wurde, sondern er musste die Schrift erfüllen. Hätte er zu seinem Vater darum gebetet, wären mehr als zwölf Legionen dienender Geister blitzschnell erschienen, um seinen Willen zu erfüllen. Wenn er in der ganzen Herrlichkeit seines Vaters kommen wird, werden die heiligen Engel bei ihm sein. Er wird den Himmel in flammendem Feuer durchbrechen, mit dem Ruf des Erzengels und der Posaune Gottes herabkommen und die Erde unter sich spalten. Er wird seine Engel aussenden, die die schlafenden Millionen aus ihren Gräbern erwecken und er wird seine Auserwählten versammeln und sie in die Luft hinaufführen, um für immer bei ihrem Herrn zu sein. Viertens: Wir dürfen erwarten, dass Engel gesandt werden, um die Heiligen in den Zeiten der Not zu befreien. Engel sind dienende Geister und werden ausgesandt, um denen zu dienen, die Erben des Heils sein werden. Welch ein Trost ist es, dass die Untertanen des Vermittlers in Zeiten der Not denjenigen um Hilfe bitten können, der die Heerscharen des Himmels zu seiner Verfügung hat und der gesagt hat, dass er sie niemals verlassen noch aufgeben wird! Der Engel des Herrn lagert sich um die, die Gott fürchten, um sie aus all ihrer Not zu erretten. Wenn Gott für sie ist, wer kann gegen sie sein?

brauch physischer Waffen befürworten. Es heißt, dass Gott die Regierungen, die in seinem ganzen weiten Herrschaftsbereich existieren, selbst angeordnet hat. Im Himmel gibt es Engel und Erzengel, auf der Erde Richter und Mächte, und in der Hölle den Fürsten der Teufel. Dass Gott in seiner heiligen Vorsehung die Ereignisse so geordnet hat, dass es in allen Teilen seines Herrschaftsgebiets Regierungen der einen oder anderen Art gibt, wird niemand außer Skeptikern leugnen. Aber wer würde behaupten, dass die Regierungen im Himmel und in der Hölle nicht einander diametral entgegengesetzt sind? In der einen herrscht der Geist des Friedens und der Liebe und in der anderen der Geist der Rebellion und des Krieges. Vielleicht kann die Verkörperung dieser verschiedenen Geister hier auf der Erde die Trennlinie zwischen ihren Bewohnern sein und zeigen, zu welchem Reich sie gehören. So weit sind sie rechtens, doch es ist zu befürchten, dass sie nicht richtig unterscheiden zwischen der Ordnung Gottes und seinem vorherbestimmten Willen für den Menschen. Soweit beide übereinstimmen, ist es eine Glaubenspflicht und kann nichts anderes sein. Das eine ist die Regel des eigenen Vorgehens Gottes (wenn der Ausdruck richtig ist), das andere die Regel des Handelns für seine Geschöpfe. Doch der Ratschluss Gottes und seine Gesetze für den Menschen sind einander oft diametral entgegengesetzt. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass das zu den Geheimnissen Gottes gehört, die nach und nach gelöst werden.

Der Herr Jesus Christus wurde zwar nach dem festen Ratschluss und dem Vorherwissen Gottes seinen Feinden ausgeliefert und doch wurde er von bösen Menschen gekreuzigt und getötet. Hier wie im Fall des Pharaos und in vielen anderen aufgezeichneten Fällen waren der göttliche Ratschluss und die Pflicht des Menschen einander direkt entgegengesetzt. Um unsere Pflicht zu erkennen, müssen wir auf den vorausschauenden Willen Gottes blicken und nicht auf seinen ewigen Ratschluss. Obwohl alle Mächte von Gott verordnet sind, darf daraus nicht gefolgert werden, dass alle Gesetze der heidnischen oder zivilisierten Welt für die Untertanen des Vermittlers verpflichtende Regeln sein sollen oder dass ihr Geist mit dem Geist der Sendung des Evangeliums übereinstimme. Es heißt: Wir sollen der Obrigkeit und allen menschlichen Anordnungen um des Herrn willen gehorchen. All dies wird zugegeben. Aber diese Gebote sind entweder durch andere Gebote begrenzt oder sie sind unbegrenzt.

Wenn sie unbegrenzt sind, dann wurden alle, die als Märtyrer gestorben sind, dem Aberglauben statt der Pflicht geopfert. Zwar waren diese Anweisungen als Regeln für die Christen in allen Zeitaltern gedacht, doch sie wurden verkündet, als die Jünger götzdämonischer Regierungen unterstanden, und waren nie dazu gedacht, sie zur Anbetung von Götzen zu ermutigen.

Diese Gebote müssen also begrenzt sein. Die Frage ist: Wodurch werden sie begrenzt? Wir nehmen an, durch den Geist und davon abweichende Gebote des Evangeliums. Wir haben bereits gezeigt, dass diese den Krieg in jeder Form absolut verbieten. Wenn dem so ist, dann kann keine dieser Anordnungen der von uns untersuchten Haltung entgegenwirken. Sie gebieten strengen Gehorsam nur gegenüber allen menschlichen Gesetzen, unter denen wir leben, die *nicht* dem Geist oder den Geboten des Evangeliums widersprechen. Wenn dies doch der Fall ist, sind sie nicht bindend und müssen bekämpft werden, aber nicht mit physischen, sondern mit geistlichen Waffen. Wir müssen den Verlust unserer Güter freudig hinnehmen und dürfen den Wert unseres Lebens nicht überschätzen.

Oft hieß es, dass einer, der sich weigert, den Befehlen der Obrigkeit Folge zu leisten, sich den herrschenden Mächten widersetze, und dass er sich gemäß der Argumentation des Apostels damit der Ordnung Gottes widersetze und deswegen die Verdammnis verdiene. Da alle Mächte von Gott verordnet seien, müssten sie unterstützt werden, und wenn das nicht möglich sei, müssten sie sogar mit dem Schwert bekämpft werden. Hier muss der Untertan des Vermittlers einen Unterschied machen zwischen dem Widerstand gegen die „herrschenden Mächte“ mit Waffengewalt und der Weigerung, ihren unrechtmäßigen Befehlen zu gehorchen. Es ist nicht anzunehmen, dass er im einen Fall gehorche und im anderen Fall den Befehlen seines Meisters nicht gehorche. Kein Märtyrer hat es als Verstoß gegen dieses Gebot angesehen, wenn er sich weigerte, auf Befehl einer irdischen Macht einem Götzen zu opfern. Ebenso wenig wird ein Untertan des Vermittlers es als Verstoß ansehen, wenn er sich weigert, physische Waffen zu gebrauchen, denn er glaubt, dass sein Herr ihren Gebrauch völlig verboten hat.

Es ist zu befürchten, dass es sich, wenn dies etwas über die Grundsätze des Krieges beweist, als zu viel für seine Verfechter erweisen wird. Das Gebot lautet, den herrschenden Mächten und

nicht den Mächten, die herrschen sollten, zu gehorchen. Wenn es in einem unbegrenzten Sinne verstanden wird, muss es verbieten, selbst tyrannischen Mächten zu widerstehen, und damit würden natürlich alle Christen verurteilt, die sich an der amerikanischen Revolution beteiligt haben. Zu sagen, dass alle Macht in den Händen des Volkes liege und es natürlich das Volk sei, das die Macht ausübe, wird nur als Spitzfindigkeit angesehen. Nehmen wir den wahrscheinlichen Fall an, dass eine fremde Macht die Regierung des Volkes völlig umstürzt, seine Gesetze außer Kraft setzt und ein neues Gesetzbuch herausgibt. In diesem Fall würde das Gebot, den herrschenden Mächten zu gehorchen, nicht aufgehoben. Das Gebot wurde ursprünglich gegeben, als sich die Jünger unter einer tyrannischen Regierung befanden. Es wird angenommen, dass das Gebot so weit davon entfernt ist, einen Verteidigungskrieg zu tolerieren, dass es ihm geradezu entgegengesetzt ist. Die Gebote des Evangeliums können nicht von den Erschütterungen der Völker abhängen. Wenn Christen verpflichtet sind, mit physischen Waffen bei der Unterdrückung einer Rebellion zu helfen, dann müssen sie, wenn die gegnerische Macht die Oberhand gewinnt, direkt umkehren und genau die Macht bekämpfen, die sie vorher unterstützt haben. Ein solches Verhalten würde nicht zu den Bürgern von Zion passen. Wenn man sagt, die herrschenden Mächte seien christliche Herrscher, dann sagen wir, sie sollten nur nach den Gesetzen des Reiches des Vermittlers regieren, und wir werden uns ehrfürchtig vor ihnen verneigen und nicht die Lehren der Menschen als Gebote lehren, da wir menschliche Gesetze nicht als göttliche Gebote annehmen können.

Es wird behauptet, dass unser Herr Tribut gezahlt habe und dass also auch uns befohlen sei, Tribut zu zahlen, wem Tribut gebühre. Zwar unterstützt der Tribut die Regierungen dieser Welt, das stimmt, doch müssen die Untertanen des Vermittlers andererseits auch ein friedliches und ruhiges Leben führen. Das wird durch die Zahlung des Tributs eher gefördert als durch die Verweigerung des Tributs. Unser Herr weist Petrus an, den Tribut zu zahlen, damit die herrschenden Mächte nicht Anstoß nehmen. Aber Tribut zu zahlen, um den persönlichen Frieden zu bewahren, ist etwas ganz anderes, als sich tatsächlich am Krieg zu beteiligen.

Wenn Christen aufgefordert werden, Geld in Form von Steuern oder Abgaben zu zahlen, geben sie keinen geistlichen Schatz hin,

sondern nur irdischen Besitz – für diesen Umgang haben sie das Beispiel und die Gebote des Herrn. Die Währung der Welt trägt im Allgemeinen das Wappen der Nation, die sie geprägt hat. Wenn sie das Bild und die Aufschrift des Kaisers trägt, dann „gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!“ [Mk. 12, 17] Christen jedoch, deren Herz an diesem Götzen hängt, geben eher ihr Leben als ihren Götzen auf. „Denn die Wurzel aller Übel ist die Liebe zum Geld.“ [Tim. 6, 10] Der Schatz des wahren Christen ist im Himmel und außerhalb der Reichweite der Mächte der Erde oder der Hölle. Die Dinge dieser Welt sind dem Christen nur geliehen und er muss sie auf den Ruf seines Herrn hin zurückgeben. Soll er sich also vor denen fürchten, die nur den Körper töten können und darüber hinaus nichts tun können? Die Christen sollen vielmehr den fürchten, der die Macht hat, Leib und Seele in der Hölle zu vernichten. Es ist besser für ihn, Unrecht zu erleiden als Unrecht zu tun.

Die der jüdischen Gemeinde erteilte Erlaubnis, Krieg zu führen, wird oft als Vollmacht für die Christen angeführt. Jedoch wenn das etwas beweist, dann ist es zu viel, denn der mosaischen Ordnung gemäß war nicht nur der Verteidigungs-, sondern auch der Angriffskrieg erlaubt. Dies haben die Herrscher der Welt, seitdem das Evangelium verkündet worden ist, im Allgemeinen nicht mehr für richtig gehalten. Wir meinen jedoch, vollständig gezeigt zu haben, dass diese Erlaubnis durch das Glaubenssystem des Evangeliums aufgehoben worden ist und dass seitdem *alle* Arten Krieg verboten sind. Wenn dem so ist, hat die der jüdischen Gemeinde erteilte Erlaubnis heute keine Bedeutung mehr.<sup>15</sup>

---

<sup>15</sup> Zwar ist nicht zu erwarten, dass ein intelligenter und aufrichtiger Christ sagen wird, die vorgebrachten Argumente gälten zwar für den Angriffs-, nicht aber für den Verteidigungskrieg, doch könnten einige schwache und unaufgeklärte Christen diese Behauptung aufstellen. Denen würden wir entgegen, dass dies auf die Frage eingeht und den Streitgegenstand an sich als gegeben voraussetzt. Wir können uns nicht mit etwas zufriedengeben, das weniger als eine ehrliche Antwort ist, die direkt aus dem Geist und den Geboten des Evangeliums stammt. Wenn hinreichend nachgewiesen würde, dass unser Herr im Evangelium eine klare Trennlinie zwischen Angriffs- und Verteidigungskrieg gezogen hätte und dass er beabsichtigt hätte, alle angeführten Vorschriften auf den Angriffskrieg und nicht auf den Verteidigungskrieg anzuwenden, dann würden wir das Gewicht des Arguments anerkennen. Solange dies nicht geschieht, betrachten wir unsere Argumente als nicht widerlegt.

Es heißt, dass die Christen mit wenigen Ausnahmen die Angemessenheit des Verteidigungskrieges nie in Frage gestellt hätten. Was die, die nur dem Namen nach Christen sind, betrifft, ist diese Aussage vielleicht richtig, aber was die wirklichen Jünger des Vermittlers betrifft, ist sie stark zu bezweifeln. Aus der frühen christlichen Zeit sind keine Christen bekannt, die physisch an Kriegen teilnahmen, das geschah erst in der Zeit, als die Gemeinde verdorben war. Die meisten Protestanten sind der Meinung, dass die wertvollen Jünger, die während der großen Verderbnis der nominellen Kirche in den dunklen Tälern des Piemont lebten, die wahren Untertanen des Erlösers gewesen seien. Diese Jünger, deren die Welt nicht würdig war, weigerten sich strikt, auch nur an einem Verteidigungskrieg teilzunehmen, selbst als sie blutig verfolgt wurden.<sup>16</sup>

Oft heißt es, dass die Reformatoren, die gute Menschen waren, nicht gezögert hätten, sich an einem Verteidigungskrieg zu beteiligen und dass die Reformation schließlich durch das Schwert unterstützt worden sei. Dass die Reformatoren im Allgemeinen fromme Männer waren, gebe ich gerne zu, und dass die Reformation unter göttlicher Vorsehung ein glorreiches Ereignis für die Kirche war, räume ich ebenfalls ein. Doch die Geschichte der Reformatoren, sogar wenn sie von ihren Freunden geschrieben wurde, zeigt überdeutlich, dass sie Menschen waren, die denselben Leidenschaften unterworfen waren wie andere Menschen, und dass Geist und Gebote des Evangeliums nicht alle Mittel, die sie einsetzten, rechtfertigen können.

Heinrich der Achte war ein niederträchtiger Mensch, doch er protestierte sehr aktiv gegen den Papst, weil ihm Seine Heiligkeit die Scheidung nicht gewähren wollte. Gott macht, dass sogar der

---

<sup>16</sup> Der Verfasser merkt, dass er eine zu umfassende Aussage über die Jünger gemacht hat, die in den Tälern des Piemont lebten. Die Historiker nehmen allgemein an, dass diejenigen, die sich während des finsternen Zeitalters von der römischen Kirche abwandten, ähnliche Gesinnungen hegten. Sie waren sich zwar darin einig, dass sie der Autorität des Papstes abschworen, aber in anderen Dingen waren sich nicht alle einig. Einige suchten den Schutz der irdischen Mächte und schlossen sich ihnen an, um ihre Rechte mit der Spitze des Schwertes zu verteidigen, und sie wurden schließlich durch das Schwert vernichtet. Andere flohen, anstatt sich mit physischen Waffen zu verteidigen, vor dem Angesicht der Schlange und wurden dank der göttlichen Vorsehung in der Wüste zum Samen der Kirche. Auf diese bezieht sich der Verfasser.

Zorn der Menschen ihn preist. Es wird wohl nicht mehr lange dauern (so die Meinung des Verfassers), bis Gemeinden, die mit dem Schwert verteidigt wurden, durch das Schwert vernichtet werden.

Es ist weiter behauptet worden, dass nicht nur die Reformatoren, sondern auch die meisten anderen frommen Protestanten für den Erfolg der Waffen ihres Landes gebetet und viele sogar auf dem Schlachtfeld gekämpft hätten. Auch das gebe ich zu. Doch viele fromme Männer haben sich in ihrem Eifer geirrt. Ich bin der festen Überzeugung, dass die Protestanten im Allgemeinen die Reformation für ein so glorreiches Ereignis gehalten haben, dass sie nur wenig danach gefragt hätten, ob die Mittel, mit denen sie schließlich verteidigt wurde, dem Geist des Evangeliums entsprochen hätten oder nicht. Von klein an wurden sie gelehrt, die von den Reformatoren angewandten Kampfmittel für rechtmäßig zu halten, sodass sie, ohne zu zögern, ihrem Beispiel folgen. Dass das Beispiel und die Gebete frommer Menschen Gewicht haben sollten, gestehe ich gerne zu, doch blindes Vertrauen in sie zu setzen, halten wir für sträflich. Ihr Beispiel darf nur insoweit nachgeahmt werden, als es mit dem Geist und den Geboten des Evangeliums übereinstimmt. Diese müssen für immer ein vollkommener Maßstab für die Pflicht bleiben, während sich das Tun selbst der wahren Christen aufgrund ihrer Unvollkommenheit ständig ändert und oft widersprüchlich ist. Während der amerikanischen Revolution beteten und kämpften echte Christen zweifellos für den Erfolg der amerikanischen Waffen und echte Christen im britischen Dienst beteten und kämpften für den Erfolg der Waffen ihrer Majestät. Die Wahrheit ist, dass Christen nicht für den Erfolg im Krieg beten sollten, sondern dafür, dass die Kriege unter dem Himmel aufhören und dass Gottes Reich kommt und sein Wille auf Erden geschieht, wie er im Himmel geschieht. Und sie sollten nicht nur darum beten, sondern sich bemühen, das Himmelreich herbeizubringen und Kriegen und Blutvergießen ein Ende zu setzen. Die Ansichten frommer Menschen ändern sich oft mit der Zunahme des Lichts, das auf die Gemeinde scheint. Vor einem Jahrhundert glaubten die meisten Frommen an die Angemessenheit des Sklavenhandels, aber heute gibt es nur noch sehr wenige, die diese abscheuliche Praxis befürworten. Die Art des Verbrechens hat sich nicht geändert, auch die Beweise dagegen haben die Meinung frommer Menschen zu diesem Thema in

Wahrheit nicht wesentlich geändert. Wir sollten immer daran denken, dass das Beispiel frommer Menschen nur in dem Maße bedeutungsvoll ist, wie es mit dem Beispiel unseres Herrn übereinstimmt. Es ist immer unsicher, zu sehr auf das fehlbare Beispiel derer zu schauen, die wir als fromm ansehen, wenn wir nach einer Verhaltensregel suchen, dagegen haben wir das unfehlbare Wort vor Augen, das uns unseren Weg erleuchtet. Wenn jemand sich auf das Beispiel von Christen verlässt, die nicht unter dem unmittelbaren Einfluss göttlicher Inspiration stehen, um Beweise zur Unterstützung seiner Hypothese zu erhalten, ist das mutmaßlich ein starker Beweis dafür, dass er nicht das Wort Gottes auf seiner Seite hat. Alle Meinungsverschiedenheiten sollten am Wort Gottes und nur daran gemessen werden.

Weiter heißt es, es sei uns geboten, für Könige und alle, die Amtsbefugnis haben, zu beten. Es stimmt, wir sollen nicht nur für Könige, sondern für alle Menschen beten, sogar für unsere Feinde. Das bedeutet jedoch keineswegs, dass uns befohlen worden wäre, um Segen für ihre unheiligen Unternehmungen zu beten. Es bedeutet nur, dass wir beten sollen, dass sie aus der Finsternis der Natur ins Licht des Evangeliums und aus der Macht des Satans zum lebendigen Gott versetzt werden.

Die große Schwierigkeit bei den Untertanen des Vermittlers war und ist immer noch der Mangel an Glauben an die Verheißungen Gottes. Sie neigen dazu, sich vor den Folgen zu fürchten. Sie haben fast so viel Angst vor den Folgen wie die Kinder Israels auf ihrem Weg von Ägypten nach Kanaan. In Wahrheit sollten sie sich nicht um die Folgen, sondern nur um ihre Pflichten kümmern. „So spricht der Herr“ sollte ihr Rechtfertigungsgrund und ihre einzige Richtschnur sein. Wenn sie Gottes Gebot bedingungslos gehorchen, sind die Folgen in Gottes Hand sicher. Hätte Abraham nur auf die Folgen geachtet, wäre er wohl kaum jemals als Vater der Gläubigen bezeichnet worden. Es ist nicht ungewöhnlich, dass ängstliche und weltlich gesinnte Christen sich vor den Folgen fürchten und sagen: „Sollen wir stillhalten und zulassen, dass ein Mörder in unsere Häuser eindringt und unser Leben und unseren Besitz raubt, ohne dass wir jemals versuchten, Widerstand gegen ihn zu leisten?“ Dergleichen beruht auf der Annahme, dass sich derjenige, der gesagt hat, er werde sein Volk niemals verlassen und ihm in jeder Zeit der Not

beistehen, doch nicht für sie sorgen werde. Kein Mörder könnte auch nur einen Augenblick vor dem Gebet des Glaubens bestehen, das in den Himmel aufsteigt und die Ohren des Herrn der Heerscharen erreicht. Wenn die ungläubigen Christen nicht dazu gebracht werden können, auf die Gebote und Verheißungen zu schauen, sondern nur auf die Folgen, so sollten sie sie wenigstens gut prüfen. Angenommen, Gott würde in seiner heiligen Vorsehung zulassen, dass ein Mörder einem seiner lieben Kinder das Leben nimmt. Die Folge wäre, dass der Ermordete sofort in die Herrlichkeit entrückt würde, und der Mörder könnte vielleicht ein Büßer werden. Sollte er aber dem Mörder das Leben nehmen, weil er sich verteidigen will, dann wäre die Folge, dass er ihn in den Abgrund der Verdammten stürzen würde, wo er keine Zeit mehr zur Bewährung bekäme. Wer sein Vertrauen auf den Herrn setzt, fürchtet nicht, was Menschen ihm antun können, sondern er wird wie der unverrückbare Berg Zion sein.

Denkt daran, liebe Brüder, dass die Waffen unseres Kampfes nicht physische, sondern geistlich und durch Gott mächtig sind. „Zuletzt: Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Zieht an die Waffenrüstung Gottes, damit ihr bestehen könnt gegen die listigen Anschläge des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Mächtigen und Gewaltigen, mit den Herren der Welt, die über diese Finsternis herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Deshalb ergreift die Waffenrüstung Gottes, damit ihr an dem bösen Tag Widerstand leisten und alles überwinden und das Feld behalten könnt. So steht nun fest, umgürtet an euren Lenden mit Wahrheit und angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit und beschuht an den Füßen, bereit für das Evangelium des Friedens. Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, mit dem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösen, und nehmt den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Betet allezeit mit allem Bitten und Flehen im Geist und wacht dazu mit aller Beharrlichkeit und Flehen für alle Heiligen.“ [Eph. 6, 10-18] Und der Gott des Friedens wird mit euch sein, und er wird in Kürze den Satan unter eure Füße treten. Denn es ist noch eine kleine Zeit und der allmächtige Engel wird herabkommen mit einer großen Kette in seiner Hand. Und er wird den Drachen, die alte Schlange, die der Teufel und der Satan ist,

ergreifen und ihn tausend Jahre binden und ihn in den Abgrund werfen und ihn einschließen und ihm ein Siegel auflegen, dass er die Völker nicht mehr verführen kann, bis die tausend Jahre vollendet sind. Dann werden die Kriege aufhören unter dem Himmel, und die Werkzeuge des Todes werden in harmlose Ackergeräte verwandelt werden, und auf dem ganzen heiligen Berg Gottes wird nichts mehr sein, was man schädigen oder zerstören könnte. Der Stein, nicht durch Menschenhand gelöst, wird zu einem großen Berg werden und die ganze Erde füllen. Dann wird es heißen: „Und ich hörte im Himmel eine mächtige Stimme rufen: Jetzt ist erschienen das Heil und die Kraft und die Königsherrschaft unseres Gottes und die Vollmacht seines Gesalbten. Denn hinabgeworfen ist der Ankläger unserer Brüder und Schwestern, der sie Tag und Nacht verklagt hat vor unserem Gott. Sie selbst haben ihn besiegt dank dem Blut des Lammes und dank dem Wort ihres Zeugnisses; und sie haben ihr Leben gering geschätzt bis hin zum Tod. Darum freut euch, ihr Himmel, und ihr, die ihr darin wohnt!“ [Offb. 12, 10-12]

Es ist jedoch sehr wichtig, liebe Brüder, dass wir uns ständig vor Augen halten, dass das Wesen und die Gebote des Evangeliums jetzt dieselben sind, wie sie dann sein werden, in jenem herrlichen Reich der Gerechtigkeit und des Friedens, und dass es unsere Pflicht ist, uns jetzt ständig von demselben Geist erfüllen zu lassen, den dann die Nachfolger des Lammes offenbaren werden. Der kleine Sauer Teig ist von derselben Art wie der ganze Teig, wenn er gesäuert ist. Lasst uns also die Lenden unseres Geistes umgürten und im Gebet wachen.

4. Wenn das Reich des Vermittlers nicht von dieser Welt ist, sondern geistlich, himmlisch und göttlich, wenn die Reiche dieser Welt unter der Herrschaft Satans stehen und wenn es den Untertanen des Reiches Christi nicht erlaubt ist, physische Waffen zu gebrauchen, dann können wir daraus schließen, wer die „die große Hure [ist] ..., die an vielen Wassern sitzt. Die Herrscher der Erde haben Unzucht mit ihr getrieben, und die Menschen, die die Erde bewohnen, haben sich mit dem Wein ihrer Unzucht betrunken.“ [Offb. 17, 1f.] Eine jungfräuliche oder keusche Frau ist in der Heiligen Schrift ein vertrautes Symbol für die wahre Gemeinde Gottes und eine unkeusche Frau ist ein ebenso vertrautes Symbol für eine abgefallene oder verdorbene

Gemeinde. Wie eine unzüchtige Frau den Namen ihres Mannes beibehält, auch wenn sie ständig mit anderen Männern verkehrt, so nennt sich die verdorbene Gemeinde nach Christus, auch wenn sie ständig unerlaubten Verkehr mit den Königen der Erde hat.<sup>17</sup> Die wahre Natur der geistlichen Hurerei zu verstehen hilft uns dabei, die Grenzen des mystischen Babylons zu erkennen.

Die Kinder Israels wurden von allen Völkern der Erde abgesondert und unterschieden, um dem Herrn heilig zu sein. Da sie im Bund mit dem Gott Israels standen, sprach er sie in der liebevollen Art eines Ehemannes an. Sobald sie einen Bund mit den sie umgebenden Völkern eingingen oder deren götzendienerische Abscheulichkeiten nachahmten, wurden sie der geistlichen Hurerei angeklagt. Im Evangelium wird die Gemeinde aus allen Völkern aus der Mitte der Menschen herausgelöst, geheiligt und abgesondert, um ein besonderes Volk zu sein, das den Lobpreis Gottes verkündet. Sie wird die Braut, die Frau des Lammes, genannt. Ihre Glieder sollen nicht ebenso sein wie die Glieder dieser Welt, sondern sie sollen durch die Erneuerung des Geistes verwandelt werden. Sie gehören

---

<sup>17</sup> Da der Verfasser seit einiger Zeit die symbolische Sprache der Heiligen Schrift untersucht und beabsichtigt (wenn der Herr will und sofern nicht ein Fähiger eine Erklärung findet), seine Ansichten der Öffentlichkeit darzulegen, wird er das Symbol der großen Hure, die auf vielen Wassern sitzt, im Augenblick nicht so ausführlich erklären, wie er es eigentlich tun sollte. Schon früh erkannte er, dass der Himmel und die Erde mit all ihrem Mobiliar in der Sprache der Dinge als Zeichen verwendet wurden, moralische Themen darzustellen. Sein Ziel war es, die wahre Bedeutung eines jeden Symbols zu ergründen, indem er die Schriften miteinander verglich. Niemand kann einen Text in einer Sprache lesen, bevor er die dazugehörigen Buchstaben gelernt hat. Die symbolische Sprache ändert sich nicht wie andere Sprachen mit der Zeit und dem Ort, sondern stellt für alle Völker und zu allen Zeiten dieselben Ideen dar. Der Verfasser ist der Meinung, dass ein und dasselbe Symbol nicht für zwei verschiedene Ereignisse steht, es sei denn, es weist zunächst auf ein kleineres Ereignis hin, das zu dem größeren gehört. In diesem Fall kann alles zusammen für ein großes Endziel stehen. Zwar soll ein Symbol niemals für zwei verschiedene Dinge stehen, doch ein und dieselbe Sache wird zwei oder mehr Symbole im Allgemeinen durch zwei oder mehr Symbole dargestellt. Der Verfasser hat herausgefunden, dass die wahre Bedeutung eines Symbols im Allgemeinen erkennbar wird, wenn man es bis zu seinem ersten Gebrauch zurückverfolgt. Dadurch dass er die Heilige Schrift unter diesem Gesichtspunkt untersucht hat, ist er unwiderlegbar zu den hier dargelegten Schlussfolgerungen gelangt.

keinem irdischen Reich an, denn unser Herr hat gesagt: „Sie gehören genauso wenig zu dieser Welt wie ich.“ [Joh. 17, 16] Sondern sie sind Bürger des himmlischen Zions und gehören zum Haus Gottes. Sie sind Glieder derselben Gemeinschaft mit der zahllosen Schar der Engel und den Geistern der vollendeten Gerechten und sie sollen von demselben Geist und derselben Gesinnung regiert werden, die unter jenen gesegneten Bewohnern oben herrscht. Gott ist ein überfließender und grenzenloser Ozean der Seligkeit und Liebe. Deshalb ist die Liebe die Erfüllung des Gesetzes.

Wenn die Untertanen des Erlösers sich mit den Reichen dieser Welt verbinden und sich auf ihre politischen Auseinandersetzungen und Kämpfe einlassen, dann begehen sie offenbar geistliche Hurei, denn sie verlassen die Quelle des lebendigen Wassers und bauen sich Zisternen – zerbrochene Zisternen, die kein Wasser fassen können. Wenn sie sich auf diese Weise mit der Welt vermischen und sich deren Beschäftigungen anschließen, kann man sie als geistliche Ehebrecher bezeichnen.

Der Apostel Jakobus tadelt die zwölf zerstreuten Stämme wegen ihrer Kriege und Kämpfe und ihrer Freundschaft mit der Welt und bezeichnet sie als Ehebrecher und Ehebrecherinnen. Im direkten Gegensatz dazu bezeichnet er die Erstlinge der Kirche als Jungfrauen, da sie sich nicht mit Frauen befleckt haben. „Denn sie haben sich nicht mit Frauen befleckt, sondern sie sind rein wie Jungfrauen und folgen dem Lamm, wohin es geht. Sie wurden als erste Opfergabe für Gott und das Lamm aus den Menschen ausgewählt. Ihnen kann keine Lüge vorgeworfen werden; sie sind vorbildlich.“ [Offb. 14, 4f.] Wie Jungfrauen rein und unbefleckt sind, so waren die Jünger Christi im ersten Zeitalter der Kirche, als sie keinen unreinen Umgang mit den Königreichen dieser Welt hatten, sondern dem Lamm folgten, indem sie sich weder an Gewinnen noch an Ehren noch an Kämpfen der Reiche beteiligten. Deshalb werden sie Jungfrauen genannt, ohne Schuld, im Gegensatz zu denen, die sich mit der Welt einlassen. Diese werden als geistliche Huren bezeichnet.

Wenn das Gesagte zutrifft, ist offensichtlich, dass das mystische Babylon, die Mutter der Huren und der Gräuel der Erde, ebenso weit verbreitet ist wie die Verbindung der Kirche mit den Königreichen dieser Welt. In dem Maße, in dem ein einzelner Christ oder eine einzelne Kirche oder eine Reihe von Kirchen, die in einem Leib

vereint sind, sich an den Ehren, Gewinnen und Kämpfen der Königreiche dieser Welt beteiligen, in dem Maße machen sie sich der geistlichen Hurerei schuldig.

Dem Verfasser ist wohl bewusst, dass diese Schlussfolgerung, wie gerecht sie auch sein mag, von weltlichen politischen Christen, deren liebstes Interesse mit den Reichen dieser Welt verbunden ist, und besonders von denen, die in Purpur und Scharlach gekleidet sind und einen goldenen Kelch in ihren Händen halten, mit Verachtung gestraft wird. Er erwartet nicht, von ihnen offen angehört zu werden, doch bei Gottes eigenen lieben Kinder, die sich unwissend mit der Welt vermischen und durch ihre Erziehung verblendet sind, erwartet er, ein offenes Ohr zu finden: „Wer Ohren hat zu hören, der höre.“ [Mk. 4, 9]

Es ist nicht üblich, dass eine unzüchtige Frau sich öffentlich zu ihrem Verhalten bekennt, und man kann auch nicht erwarten, dass die Hurenmutter ihren Namen nennt. Der Verfasser ist der Meinung, dass nur sehr wenige das volle Ausmaß dieser mystischen Stadt verstehen. Sie ist anscheinend in ihrer größten Ausdehnung nur durch die Ausdehnung der gesamten sichtbaren Kirche Gottes begrenzt. Sie wird als „Große Stadt“ bezeichnet, „die heißt geistlich: Sodom und Ägypten, wo auch ihr Herr gekreuzigt wurde“ [Offb. 11, 8], „und das Blut der Propheten und der Heiligen ist in ihr gefunden worden und das Blut aller derer, die auf Erden umgebracht worden sind.“ [Offb. 18, 24] Doch ein furchtbares Gericht erwartet sie: „mit Feuer wird sie verbrannt werden; denn stark ist Gott der Herr, der sie richtet.“ [Offb. 18, 8] Da sie sich mit den Völkern vermischt hat und von deren Macht getragen wird, wird sie mit ihnen verzehrt werden, wenn sie wie Stoppeln in einem verzehrenden Feuer werden. Die Hure wird dargestellt, wie sie auf einem scharlachroten Tier reitet und von ihm gestützt wird.<sup>18</sup>

---

<sup>18</sup> Der Verfasser ist der festen Überzeugung, dass ein wildes Tier niemals als Symbol für eine korrupte Kirche, sondern immer nur für eine tyrannische, kriegerische Macht verwendet wird. Er ist seit einiger Zeit der Meinung, dass sich das zweite apokalyptische Tier erhebt und dass es alle Macht des ersten Tieres vor ihm besitzen wird. Unter ihm wird der falsche Prophet erscheinen, die Zeugen werden getötet und über sein Reich werden zunächst die sechs ersten Schalen seines göttlichen Zorns ausgegossen. Die siebte wird über das ganze Reich des Satans ausgegossen, da er der Fürst der Macht der Luft ist.

Wenn er mit allen seinen Häuptern in den Feuersee geworfen wird, wird auch sie der brennenden Flamme übergeben werden. Aber bevor dieser große und schreckliche Tag des Herrn kommt, der wie ein Ofen brennen wird, wenn die Hure mit den Völkern der Erde verzehrt wird, wird Gott sein Volk aufrufen, aus ihr herauszukommen, indem er zu ihnen sagt: „Geht hinaus aus ihr, mein Volk, dass ihr nicht teilhabt an ihren Sünden, und hinaus aus ihren Plagen, damit ihr sie nicht empfangt!“ [Offb. 18, 4] So wie Gottes altes Volk als Gefangene in das buchstäbliche Babylon verschleppt wurde, so wird Gottes liebes Volk als Gefangene im mystischen Babylon gefunden werden, bis sie das Gebot ihres Herrn hören, aus ihr herauszukommen, damit sie nicht ihrer Sünden teilhaftig werden und nicht ihre Plagen empfangen. Die gefangenen Töchter Zions sind sehr zahlreich. O, dass sie sich bald erheben und sich den Staub abschütteln mögen! „Schüttle den Staub ab, steh auf, setz dich auf den Thron, Jerusalem! Mach dich los von den Fesseln deines Halses, du gefangene Tochter Zion!“ [Jes. 52, 2]

5. Wenn das Reich des Vermittlers nicht von dieser Welt ist und die Reiche dieser Welt unter der Herrschaft Satans stehen und wenn die Untertanen Christi sich nicht mit den Königeichen dieser Welt vereinigen können, ohne geistliche Hurerei zu begehen, dann können wir daraus ableiten, dass es ein großes Unrecht ist, wenn die Untertanen des Reiches des Vermittlers staatsbürgerliche Christen werden und sich bei den Menschen dieser Welt einschmeicheln. Niemand kann „zwei Herren dienen: Entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird an dem einen hängen und den andern verachten.“ [Lk. 16, 13]

Wie demütigend ist es, Untertanen des Königs von Zion zu sehen, die sich mit der Fronarbeit für den Fürsten der Finsternis beschäftigen und sich abmühen, seinen wankenden Thron zu stützen! Das Reich des Satans ist mit sich selbst uneins und muss daher zu Ende gehen. Aber wie beklagenswert ist es zu sehen, dass die Söhne des lebendigen Gottes, die Untertanen des Friedensfürsten, für die Sache des Widersachers der Seelen Partei ergreifen und sich tatsächlich unter seinem Banner gegeneinander wenden und einander bekämpfen! Sie tun es unwissentlich und werden deshalb Vergebung erlangen, denn sie wissen nicht, welchem Geist sie dienen. Es ist

ihnen geboten, keine Gemeinschaft mit den schädlichen Werken der Finsternis zu haben, sondern sie sollen diese vielmehr zu tadeln.

Bevor unser Herr diese Welt verließ, um zum Vater zu gehen, gab er seinen Untertanen Gesetze für ihre Lebensführung bis zur Zeit seines zweiten Kommens. Alle diese Gesetze sahen vor, dass sie als heiliges Volk inmitten einer gottlosen und verblendeten Welt leben sollten, um die Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit in die dichte Finsternis zu werfen, die die Menschen bedeckt. Sie sollten eine Stadt auf einem Hügel und ein Licht für die Welt sein. Der Apostel ermahnt sie: „Tut alles ohne Murren und ohne Zweifel, damit ihr ohne Tadel und lauter seid, Gottes Kinder, ohne Makel mitten unter einem verdorbenen und verkehrten Geschlecht, unter dem ihr scheint als Lichter in der Welt“ [Philipper 2, 14f.]. Sie müssen ein besonderes Volk sein, um den Lobpreis Gottes zu verkünden. Wie widersprüchlich ist es also, dass die Bürger des himmlischen Zions sich unter die Staatsbürger dieser Welt mischen und an ihren Umzügen, Festen und Kabalen teilnehmen, wo sie doch eher für sie beten sollten, damit ihnen die Sünden vergeben werden, die sie auf diesem Schauplatzen begehen! Liebe Brüder, ist es nicht höchste Zeit, aus der Welt herauszutreten und sich von ihr zu trennen? „Zieht nicht unter fremdem Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat Gerechtigkeit zu schaffen mit Gesetzlosigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus überein mit Beliar?“ [2. Kor. 6, 14f.] „Darum ‚geht weg von ihnen und sondert euch ab‘, spricht der Herr; ‚und rührt nichts Unreines an, so will ich euch annehmen und euer Vater sein und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein‘, spricht der allmächtige Herr.“ [2. Kor. 6, 17f.]

6. Aus dem Gesagten schließen wir endlich, dass jedes Interesse, das nicht auf den sicheren Grundstein gebaut ist, den Gott in Zion gelegt hat, weggefegt werden wird, wenn die Stürme des göttlichen Zorns über unsere schuldige Welt hereinbrechen werden. „Denn siehe, es kommt der Tag, der brennen soll wie ein Ofen. Da werden alle Verächter und Gottlosen Stroh sein, und der kommende Tag wird sie anzünden, spricht der Herr Zebaoth, und er wird ihnen weder Wurzel noch Zweig lassen.“ [Mal. 3, 19] „Denn der Tag des HERRN Zebaoth wird kommen über alles Hoffärtige und Hohe und über alles Erhabene, dass es erniedrigt werde.“ [Jes 2,12] „Denn alle hoffär-

tigen Augen werden erniedrigt, und die stolzen Männer müssen sich beugen; der HERR aber wird allein hoch sein an jenem Tage.“ [Jes. 2, 11] „Der Herr zu deiner Rechten wird zerschmettern die Könige am Tage seines Zorns. Er wird richten unter den Völkern, / aufhäufen Erschlagene, wird Häupter zerschmettern weithin auf der Erde.“ [Psalm 110, 5f.] „Denn siehe, der HERR wird kommen mit Feuer und seine Wagen wie ein Wetter, dass er vergelte im Grimm seines Zorns und mit Schelten in Feuerflammen. Denn der Herr wird durchs Feuer richten und durch sein Schwert alles Fleisch, und der vom Herrn Getöteten werden viele sein.“ [Jes. 66, 15f.] „Denn der HERR ist zornig über alle Völker und ergrimmt über all ihre Heere. Er hat sie mit dem Bann belegt und zur Schlachtung dahingegen. Und ihre Erschlagenen werden hingeworfen werden, dass der Gestank von ihren Leichnamen aufsteigen wird und die Berge von ihrem Blut fließen.“ [Jes. 34, 2f.] „Denn dies ist der Tag Gottes, des Herrn Zebaoth, ein Tag der Vergeltung, dass er sich an seinen Feinden räche, wenn das Schwert fressen und von ihrem Blut voll und trunken werden wird.“ [Jer. 46, 10] Die Völker müssen vom Wein des Zorns Gottes trinken, der unvermischt in den Kelch seines Zorns gegossen wird, und sie werden in der großen Kelter des Zorns des allmächtigen Gottes zertreten. Und die große Hure, die das Blut der Heiligen und das Blut der Märtyrer Jesu getrunken hat, wird Blut trinken müssen, denn dessen ist sie würdig.

Das Schwert des Herrn hat zwei Schneiden; es wird die unwürdigen Glieder der Kirche abtrennen und ihre Feinde vernichten. Das Feuer des Herrn wird seine Heiligen läutern, die Gottlosen aber ganz und gar verbrennen. „Er hat die Worfchaufel in seiner Hand und wird die Spreu vom Weizen trennen und seinen Weizen in die Scheune sammeln; aber die Spreu wird er verbrennen mit unauslöschlichem Feuer.“ [Mt. 3, 12 Par. Lk. 3, 17] Zwar soll die Erde auf diese Weise verwüstet und die Völker vernichtet werden. „Aber die Heiligen des Höchsten werden das Reich empfangen und werden's immer und ewig besitzen.“ [Dan. 7, 18] „Aber das Reich und die Macht und die Gewalt über die Königreiche unter dem ganzen Himmel wird dem Volk der Heiligen des Höchsten gegeben werden, dessen Reich ewig ist, und alle Mächte werden ihm dienen und gehorchen.“ [Dan. 7, 27]

Liebe Brüder, diese Ereignisse rollen schnell auf feurigen Rädern den Abhang der Zeit hinunter. Zwar müssen die Nationen zuerst die Schalen des göttlichen Zorns trinken und die Schlacht des allmächtigen Gottes muss zuerst geschlagen werden, doch ist die Zeit nahe, in der wir nicht mehr von Kriegslärm und in Blut getauchten Kleidern hören werden, denn der Mensch wird aufhören, der Feind des Menschen zu sein, und es wird „ein jeder unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum, sitzen“ [Micha 4, 4; 1. Kön. 5, 5]. Nichts wird es mehr geben, das man schädigen oder zerstören könnte auf dem ganzen heiligen Berg Gottes und die Erkenntnis des Herrn wird die Erde erfüllen, wie die Wasser die Wasserläufe der großen Tiefe bedecken.

Liebe Brüder, liebt einander. „Und das tut, weil ihr die Zeit erkannt habt, dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, denn unser Heil ist jetzt näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe herbeigekommen. So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts.“ [Röm. 13, 11f.] Und lasst uns mit allem Gebet und Flehen im Geist für alle Menschen beten, nicht nur für uns selbst, unsere Familien, unsere Freunde und die Gemeinde Gottes, sondern für eine sterbende Welt, dass Gott in unendlicher Barmherzigkeit diese Tage furchtbaren Unheils um seiner Auserwählten willen abkürzt und inmitten des verdienten Zorns an Barmherzigkeit denkt. „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt! Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Baum des Lebens, der im Paradies Gottes ist.“ [Offb. 2, 7]

## BIBLIOGRAPHIE

### *Die Schriften von David L. Dodge*

- DODGE 1809 = [David Low Dodge:] *The Mediator's Kingdom not of this World; But Spiritual, Heavenly, and Divine. By an Inquirer.* New York: William & Whiting 1809. [IV & 48 Seiten] [Online-Ausgabe: [archive.org](http://archive.org)].
- DODGE 1815 = David Low Dodge: *War Inconsistent with the Religion of Jesus Christ. As it is Inhuman, Unwise, and Criminal.* New York: Published by Dodge & Sayre 1815. [136 Seiten] [Online-Ausgabe [archive.org](http://archive.org)] [Das Werk hat D. L. Dodge E. D. Mead zufolge schon 1812 zum Druck gegeben; für diese Erstausgabe konnten wir die bibliographischen Angaben nicht ermitteln].
- DODGE 1854 = David Low Dodge: *Memorial of Mr. David L. Dodge, consisting of an autobiography, prepared at the request and for the use of his children; with a few selections from his writings.* Boston: Published only for the family by S. K. Whipple & Co. 1854. [324 Seiten] [Online-Ausgabe: <https://books.google.de>].
- DODGE 1905 = David Low Dodge: *War Inconsistent with the Religion of Jesus Christ. With an Introduction by Edwin D. Mead.* Boston: Ginn & Company 1905. [XXIV & 168 Seiten] [Online-Ausgabe: [archive.org](http://archive.org)] [Sammelband/Neu-edition; enthält: DODGE 1809 als Beigabe & DODGE 1815].
- DODGE et al. 1972 = *The First American peace movement*; comprising: *War inconsistent with the religion of Jesus Christ, by David Low Dodge [1774-1852] with an introduction by Edwin D. Mead; Lawfulness of war for Christians, by James Mott [1788-1868]; Solemn review of the custom of war, by Noah Worcester [1758-1837]. With a New Introduction by Peter Brock.* New York / London: Garland Publishing 1972.

### *Literatur über David L. Dodge*

- ADVOCATE OF PEACE 1905 = „Sketches of Eminent Peace Workers of the Past Century. I. David L. Dodge.“ In: *The Advocate of Peace. Volume 67 (1905), S. 104-105.* [<https://archive.org>].
- BROCK 1968 = Peter Brock: *Pacifism in the United States. From the Colonial Era to the First World War.* Princeton, New Jersey: Princeton University Press 1968, S. 458.
- DODGE 1987 = Phyllis B. Dodge: *Tales of the Phelps Dodge Family.* New York: New York Historical Society 1987.
- DODGEFAMILY 2001 = „David Low Dodge, Jr.“. Online-Eintrag in: *The Dodge Family Association [2001].* <https://www.dodgefamily.org/Biographies/D/DavidLowDodge.shtml>

- FRIED 1913/2024 = Alfred Hermann Fried: Geschichte der Friedensbewegung. Eine Darstellung zum Pazifismus bis 1912. (edition pace). Norderstedt: BoD 2024, S. 64.
- MEAD 1905 = Edwin D. Mead: Introduction. In: David Low Dodge: War Inconsistent with the Religion of Jesus Christ. Boston: Ginn & Company 1905, S. VII-XXIV.
- MEAD 1933 = Edwin D. Mead: „David Low Dodge: Founder of the First Peace Society“, Part 1-2. In: World Unity Magazine, Volume 11 (1933), S. 365-372 & World Unity Magazine, Volume 12 (1933), S. 29-36. [[https://bahai.works/World\\_Unity](https://bahai.works/World_Unity)].
- MORRIS 1986 = Valarie Ziegler Morris: David Low Dodge. Presbyterian Nonresistant and Pioneer of the American Peace Movement. In: American Presbyterians Volume 64, No. 3 (Fall 1986), S. 157-166. [<https://www.jstor.org/stable/23330848>].
- STEINER 1985 = Dale R. Steiner: „David Low Dodge“. In: Harold Josephson (ed.): Biographical Dictionary of Modern Peace Leaders. Westport, CT: Greenwood Press 1985, S. 217-218.

– Buchhinweise –

## edition pace

*Regal: Geschichte der Friedensbewegung*

Alfred Hermann Fried:

GESCHICHTE DER FRIEDENSBEWEGUNG.

Eine Darstellung zum Pazifismus bis 1912.

(edition pace | Regal zur Geschichte des Pazifismus 1).

Norderstedt: BoD 2024.

(ISBN 978-3-7597-0334-7; Paperback; 256 Seiten; 10,90 Euro).

Ludwig Quidde:

ÜBER MILITARISMUS UND PAZIFISMUS.

Vier friedensbewegte Texte aus den Jahren 1893-1926.

(edition pace | Regal zur Geschichte des Pazifismus 2).

(ISBN 978-3-7597-0320-0; Paperback; 184 Seiten; 8,90 Euro).

Richard Barkeley:

DIE DEUTSCHE FRIEDENSBEWEGUNG 1870-1933.

Unveränderter Text der Darstellung von 1947 – Bibliographie.

(edition pace | Regal zur Geschichte des Pazifismus 3).

Norderstedt: BoD 2024.

(ISBN 978-3-7597-0405-4; Paperback; 156 Seiten; 8,90 Euro).

Eberhard Bürger:

FRIEDENSBEWEGUNGEN IN DER ÖKUMENE

UM DIE ZEIT DES ERSTEN WELTKRIEGS – EIN ÜBERBLICK

(edition pace | Regal zur Geschichte des Pazifismus 4).

Norderstedt: BoD 2024.

(ISBN 978-3-7597-0660-7; Paperback; 148 Seiten; 8,60 Euro)

Dieter Riesenberger:

DIE KATHOLISCHE FRIEDENSBEWEGUNG IN DER WEIMARER REPUBLIK.

Neuedition der Auflage von 1976. Mit einem Vorwort von Walter Dirks

und einem Nachruf für Dieter Riesenberger von Helmut Donat.

(edition pace | Regal zur Geschichte des Pazifismus 5). Norderstedt: BoD 2024.

(ISBN 978-3-7597-0649-2; Paperback, 368 Seiten; 14,90 Euro).

## edition pace

Die hier fortgesetzte *edition pace*,  
initiiert von Thomas Nauerth und Peter Bürger,  
erschließt Quellentexte, Inspirationen & Forschungsbeiträge  
zu folgenden Themenschwerpunkten:

Kultur der Gewaltfreiheit und des Friedens;  
Persönlichkeiten, Spiritualität und Praxis  
des gewaltfreien Widerstands;  
Friedenstheologie, Kritik der Kriegsreligion;  
Kirchliche Friedenslehren und Geschichte des  
religiös motivierten Pazifismus;  
Ökumenische und interreligiöse Lernprozesse  
in der Bewegung für Gerechtigkeit, Frieden und  
Bewahrung der Schöpfung.

Ergänzend:

Regal zur Geschichte der Friedensbewegung.

Regal: Pazifisten & Antimilitaristen  
aus jüdischen Familien

Buchausgaben:

<https://buchshop.bod.de/>

(Suchfunktion | Eingabe: *edition pace*)